Predigten

von

Dr. Friedrich Heinrich Ranke,

Consistorialrath und Decan.

Erster Theil.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1837.

Hom. 2207

Predigten

von

Dr. Friedrich Heinrich Ranke,

Consistorialrath und Decan.

Erster Theil.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1837.

G. n. 2207

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Man wird es diesen Predigten wohl bald anmerken, daß sie ein Theil meines Lebens sind. Möchte es eben so leicht sein, dieselben als in der Liebe zu dem Herrn entstandene, in dieser Liebe aus dem Worte des Lebens geschöpfte anzuerkennen.

Das Ideal derselben ist allerdings das, was Baco Emanationen der heiligen Schrift nennt; nur mit der Beschränkung, daß diese Emanationen in unmittelbarer Beziehung auf ein vorhandenes Bedürfniß stehen. Ich würde den Muth nicht haben, das Predigtamt zu verwalten, wenn die Bibel nicht von dieser unerschöpflichen Fülle wäre. Es kommt nur darauf an, daß uns die Augen für die wunderbare Herrlichkeit des Wortes geöff-

net werden: dann wird uns wohl selbst da, wo wir sonst schnell vorüber eilten, mit einem Mal ein ganzer Frühling aufblühen: die Thaten Gottes aus uralter Zeit werden lebendig; sie blicken uns mit hellen Augen an; sie reden zu uns, und ihre Rede dringt uns mit Kräften des ewigen Lebens in das Herz. Dann thut sich auch der Mund fröhlicher auf, die großen Thaten Gottes zu verkündigen.

Dürften wir hiebei wohl die heilige Schrift des alten Bundes ausschließen? Es ist wahr, sie hat viele Angriffe erlitten; aber der Herr sagt: „Sie ist es, die von mir zeuget," und hebt uns mit diesem Worte über eine Schaar von Zweifeln, die der Unglaube unserer Zeit hervorgerufen, hinüber. Dann tritt allmählig ein Theil jener heiligen Urkunden nach dem andern, es tritt eine That Gottes nach der andern in das Licht, bis sich uns endlich die heilige Schrift alten und neuen Bundes als *eine* heilige Schrift, als *ein* großartiges Zeugniß von Christo darstellt, und alle Thaten Gottes, von denen sie redet, als *eine* große That der Erbarmung.

Man hat, falschen Ansprüchen der Zeit sich fügend, die Wunder der Erscheinung Christi, so zu sagen, isolirt; man hat sie in ihrer Lostrennung von der Vergangenheit behaupten zu können gemeint. Mit welchem Erfolge, das ist vor unsern Augen auf eine so außerordentliche Weise zu Tage gekommen, daß die Kirche für alle Zeiten hinlänglich gewarnt sein sollte. Nein! Lassen wir

uns auf keine Weise berauben! Das Wort Gottes, und dieses in seinem ganzen Umfang, in seiner vollen, ungeschwächten Kraft: das ist das Schwerdt des Geistes, dem der Sieg verheißen ist. Ich würde es für den größten Segen achten, der auf dieser geringen Arbeit ruhen könnte, wenn Jünglinge unter dem Gebrauch derselben erweckt würden, dieses gute Schwerdt getrosten Muthes zu ergreifen.

Was die Anordnung der Predigten betrifft, so schließt sich diese, wie man sieht, dem Kirchenjahre an; man wird zugleich bemerken, wie eine Predigt aus der andern erwachsen ist, wie sie sämmtlich zum Ziele haben, das Bewußtsein von Sünde und Schuld und das Verlangen nach dem Erlöser zu wecken.

Hierauf folgten, wie es die Sache selbst und der Fortgang des Kirchenjahres gebot, Predigten von vorwaltend christologischer Tendenz; zuletzt von dem Pfingstfest an betrachteten wir das Walten des heiligen Geistes in der Kirche, wie es sich in der ersten Hälfte der Apostelgeschichte darstellt. Es ist mir eine angenehme Hoffnung, später, so Gott will, auch diese übrigen Predigten, die eine Ergänzung der gegenwärtig vorliegenden sind, erscheinen zu lassen.

Und nun noch einen Händedruck einem treuen Zeugen, dessen neueste Predigten mich in derselben Zeit, als ich die hier vorliegenden hielt, recht in innerster Tiefe angeregt und erbaut haben. Es ist der theure Gottes-

mann Harms in Kiel; und die Predigten über Schöpfung, Erlösung und Heiligung sind es, die ich meine.

Zum Schluß die Bitte, folgende Druckfehler zu verbessern.

Seite 45	Zeile	4	lies Sündern statt Sünden.
— 47	—	5	l. Daran st. Darum.
— 54	—	3 u. 7	l. und st. o.
— 54	—	11	muß O gestrichen werden.
— 68	—	19.	l. nur st. nun.
— 85	—	3	l. ihre Kinder sind.
— 88	—	11	l. den st. dem.
— 115	—	16	l. Vater st. Vaters.
— 164	—	12	l. Rede st. Reden.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
I. Die Herrlichkeit des Menschen	1
II. Die Versuchung im Paradiese	9
III. Der Zustand der Gefallenen	20
IV. Der Richterspruch des Herrn	30
V. Die allerhöchste Liebe	39
VI. Was bringt der Sohn Gottes vom Himmel herab?	49
VII. Himmlisches Zeugniß	58
VIII. Irdisches Zeugniß	72
IX. Klage und Antwort	84
X. Er kam in sein Eigenthum	94
XI. Ich und mein Haus I.	104
XII. Ich und mein Haus II.	116
XIII. Nicht verlassen unsre Versammlung!	126
XIV. Die Predigt.	136
XV. Wohl dem Gerechten!	146
XVI. Das Schicksal der Gottlosen I.	157
XVII. Das Schicksal der Gottlosen II.	167
XVIII. Wache auf, der du schläfest!	180

1.

Am ersten Advent.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Alles, was wir thun, mit Worten oder mit Werken, sollen wir im Namen des Herrn Jesu thun.

Wir treten heute in ein neues Kirchenjahr ein; es geschehe in Jesu Namen! Sogleich am Anfang wollen wir es laut aussprechen, daß wir ohne ihn nichts thun können.

Ja, ich bekenne es, daß ich ohne die Gnade des Herrn nichts bin. Das Wort des Herrn soll ich verkündigen, soll die verirreten Schafe zu dem guten Hirten führen: eine große, herrliche Aufgabe, vollkommen werth, das ganze Leben daran zu setzen; aber ich kann sie nicht lösen ohne meines Heilandes Gnade.

Ihr, lieben Brüder und Freunde, sollt das Wort des Lebens in Euer Herz aufnehmen und Frucht bringen, die da bleibe bis in's ewige Leben: ein großer, herrlicher Beruf; aber Ihr könnt ihn nicht erfüllen ohne Eures Heilandes Gnade. Ich spreche es aus; sprecht Ihr in

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Eurem Herzen Ja und Amen dazu. Nichts ohne Jesu Gnade! Aber, wie groß es auch sei, was er uns gebietet: mit seiner Gnade vermögen wir Alles. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig; darum laßt uns zum neuen Kirchenjahre große Hoffnungen fassen. Es ist zwar noch viel bei uns zu thun, bis die Herrschaft der Sünde zerstört werde, denn sie ist sehr mächtig geworden; aber wir kennen eine Macht, die ungleich stärker ist; es ist die Macht der Gnade unseres Herrn Jesu Christi. So sei denn heute in Jesu Namen ein muthiger Anfang gemacht!

In seinem Namen habe ich mich entschlossen, Dich, theure Gemeinde, nach dem Amte, das mir vertrauet ist, in diesem Kirchenjahre weiter in das schöne Paradies der heiligen Schrift einzuführen, als es bisher durch Betrachtung der gewöhnlichen Evangelien und Episteln geschehen konnte: „auf daß," um mit unsers großen Reformators Worten zu reden, „unter den Christen die heilige Schrift, nämlich beide das alte und neue Testament, jedermann bekannt und geläufig werde; daß wir durch Gottes Wort gerüstet, geharnischt und gestärkt werden im Glauben wider allerlei Anfechtung und Unglück." Ich werde zuweilen auch das alte Testament vor mich nehmen und auslegen, „daraus," wie Luther sagt, „ein jeglicher Christ sehen möge, wie die Schrift allenthalben übereinstimmet, und wie alle Exempel und Historien, ja die ganze Schrift durch und durch sich dahin lenke, daß man Christum erkenne." Vor Allem ist zu rechter Erkenntniß Christi und seines Werkes nöthig, daß man die ersten Capitel der Bibel wohl verstehen lerne. Diese sollen es denn sein, die ich Euch der Hauptsache nach, in diesen Adventsonntagen zur Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest

deute und an das Herz lege, so viel Gott Gnade geben wird.

Ehe wir beginnen, sammeln wir uns zu inbrünstigem Gebete. V. U.

---

1 Mos. 1, 27.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn.

In die Schöpfungstage, an den Ursprung unsers Geschlechtes führt uns das Wort des Herrn zurück; wir wollen folgen. Ein Blick in die Zeit des Paradieses wird uns eröffnet; laßt uns die Augen nicht verschließen. Laßt uns die Herrlichkeit des Menschen betrachten: zuerst, wie sie ursprünglich war; dann, wie es sich jetzt mit ihr verhält.

I.

Die ursprüngliche Herrlichkeit.

Der letzte Schöpfungstag war angebrochen. Die Erde war gegründet, mit ihren erhabenen Gebirgen, mit ihren lieblichen Thälern und Flächen; dem Meere war sein Ziel gesetzt von dem Allmächtigen, der da sprach: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen (Hiob 38.). Ueber Meer und Land wölbte sich das Firmament; Sonne und Gestirne, wiewohl in endloser Ferne, schauten wie freundliche Augen aus einer höhern Welt zur Erde nieder; und alle Blumen und Bäume eröffneten sich dem Licht von oben; und alles, was lebte, in der Luft, auf Erden und in der Meerestiefe, regte sich frohlockend im himmlischen Strahl.

Aber lieblicher, als Alles, war Eden im Lande des Aufgangs; das Lieblichste in Eden, im Lande der Wonne, war das Paradies, der Garten, den der Herr gepflanzt hatte: getränkt von gewaltigen Strömen; duftend von Paradiesesblumen; strahlend von goldenen Früchten; in seiner Mitte der Baum des Lebens. Eine Wohnstätte, wie die Erde keine zweite gesehen hat.

Für wen war sie bereitet?

Die Himmel verkündigten die Ehre Gottes; wem galt diese stille und doch so gewaltige Predigt? Die Erde war voll der Güte des Herrn; alle Geschöpfe zeugten von ihr: für wen legten sie dieß Zeugniß ab; wen suchte diese ewige Güte?

Sie suchte ein verwandtes Wesen, das alle diese Lieblichkeit aus Gottes Hand hinnehmen, das aller Geschöpfe sich in Gott erfreuen, in seliger Gemeinschaft mit dem Schöpfer aller Dinge leben könnte. Fehlte dieses Geschöpf, so fehlte die Krone der sichtbaren Schöpfung. Gott ließ sie nicht fehlen.

Er schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. Nun war das Schöpfungswerk vollendet und der Sabbath brach an.

In allen Geschöpfen strahlte etwas von der Herrlichkeit des unsichtbaren Schöpfers wieder; Spuren seiner Güte waren überall zu erkennen. Aber ein Bild seines Wesens gab es auf Erden nun erst, da der Mensch, mit dem unsterblichen, Gott suchenden, der Gemeinschaft Gottes empfänglichen Geiste, erschaffen war.

Er schlug sein Auge auf und sah umher, und rings um sich in dieser Blumenpracht, in dieser Fülle erquickender Früchte, sah er nichts, als lauter Güte seines Schöpfers. Er hob den Blick gen Himmel empor, und wie

dieser den Erdkreis umfängt, so fühlte er sich umfangen und getragen von einer ewigen Güte. Er sah die Sonne, er sah die Sterne in ihrem Glanz, und sie sagten ihm nur von dem großen Unsichtbaren, der in ewigem Lichte wohnt. Er freute sich dieser Fülle von Gaben; aber des Herrn, der sie mit milder Hand ausgestreut hatte, freute er sich unendlich mehr; von des Schöpfers heiliger Liebe auf tausend Weisen angesprochen, liebte er ihn wieder mit kindlicher Liebe.

Und diese Liebe öffnete ihm Herz und Mund, einzustimmen in den tausendstimmigen Chor der Geschöpfe, der den Namen des ewigen Gottes preist; ja diese Liebe war sein Leben, seine Wonne, seine Seligkeit: sie war das Paradies des Paradieses. In solcher Erkenntniß, in solcher Liebe, in solcher Wonne war er ein sichtbares Abbild des unsichtbaren, allweisen, allliebenden, seligen Gottes, dessen väterliches Wohlgefallen auf ihm, als dem geliebten Kinde, ruhte.

Siehe, Gemeinde, das ist das paradiesische Leben gewesen, und des Menschen ursprüngliche Herrlichkeit.

II.

Der gegenwärtige Zustand.

Es lassen sich Manche vernehmen, als sei auch jetzt noch viel von der Herrlichkeit des Menschen zu rühmen.

Aber, hätten wir noch nicht gewußt, daß die ursprüngliche Herrlichkeit dahin ist, so würden wir es gerade von diesen lernen. Worin zeigt sich ihre Herrlichkeit? Demuth sucht ihr an ihnen; was findet ihr? Tritt nicht ihre Hoffart euch sogleich entgegen? Liebe sucht ihr, und findet nur Selbstsucht. Ihr sucht ein kindlich dankbares Nahen zu Gott; aber ihr findet ein kaltes,

trotziges Wesen, findet Verachtung, ja wohl Verhöhnung und Anfeindung des göttlichen Wortes.

Und das wäre Gottes Bild, das wäre des Menschen Herrlichkeit? Nein, ihr Ruhmredigen; eure Hoffart zeugt wider euch. Euer Rühmen ist eine Lüge. Der Lüge bezüchtigt euch das Geständniß der edelsten unsers Geschlechtes, die gerungen haben, wie nicht Einer von euch, um volle Reinheit und Güte des Herzens, und haben sie nicht errungen.

Ein tiefer Klageton dringt aus uralter Zeit, dringt aus allen Jahrhunderten an unser Ohr. Wer will, so lautet die alte Klage, wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist (Hiob 14.)? Unsere Missethat drücket uns hart; du wollest unsere Sünde vergeben (Ps. 65.). So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen (Ps. 130.)! Herr, wer kann merken, wie oft er fehle; verzeihe mir auch die verborgenen Fehler (Ps. 19.)! Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen (Röm. 3.). Ich weiß, so lautet die Klage weiter, ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl; aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden

Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes (Röm. 7.)?

So klagen die Auserwählten; und ihre Klage zeugt wider uns. Ja, das Urtheil des Richters der Welt deckt unsere Sünde auf; denn er spricht: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf (1 Mose. 8, 21.).

Und wenn kein Wort des Herrn dieß ausspräche, und unter allen Menschen keiner ein solches Bekenntniß ablegte: der Verlust der ursprünglichen Herrlichkeit ist mit eisernen Griffeln in unser Dasein eingegraben.

Wohl wölbt sich der Himmel noch über uns, und die Pracht seiner Gestirne verkündigt noch immer den, der in ewiger Herrlichkeit thronet: aber die Erde hat ihr Paradies verloren; der Garten der Wonne mit dem Baume des Lebens ist von ihr verschwunden. Sie ist zum Acker geworden, der Dornen und Disteln trägt; zum Acker, dessen Brod der Mensch im Schweiß seines Angesichts essen muß. Und wenn du dich müde gearbeitet und genug gelitten hast, dann kommt der Tod mit seinen Schrecken.

O Mensch, wenn du es keinem Andern glauben willst, daß die Herrlichkeit dahin ist: willst du es dem Tode nicht glauben? Hat dich sein ernstes Auge noch nicht angeblickt? Hast du nicht im Innersten gebebt, da du ihn hinschreiten sahest über die Länder der Erde, und die Freude vor ihm verstummte, und die Jugend, wie das Alter, zu seinen Füßen niederfiel? Ist dir noch Niemand gestorben? Hast du noch keinen, den du liebtest, im Todeskampfe gesehen? Hast du auf dem Staube eines früheren Geschlechtes stehen können, und es durchschauerte

dich niemals die Ahndung, daß die Füße eines späteren Geschlechtes auf deinen Staub treten werden?

Und wenn dieß alles den Stolz deines Herzens nicht brechen konnte: er wird einmal gebrochen werden! Der Tod wird nicht immer an deiner Thür vorübergehen; du wirst ihn sehen; du wirst vor seinem ernsten Blick erstarren; er wird dich fassen mit starkem Arm und wird dich halten. Dann wirst du seufzen müssen: Ich armer elender Mensch!

Ja, das bist du; das sind wir alle, ohne Unterschied des Standes und der Würden: arme elende Menschen. Wehe! Wehe! das Paradies ist verloren; die Herrlichkeit ist dahin; das Licht hat sich in Finsterniß verkehret, das Leben in den Tod.

Die Menschen wollen die Erde wieder in ein Paradies umschaffen; auch unsere Zeit sinnet darüber. Aber, was sie sinnet, das ist verloren. Die stolzen Verheißungen der Kinder dieser Zeit klingen in unsern Ohren, wie Träume eines Fieberkranken, oder wie ein höllisches Hohngelächter über unser Elend.

Nein, die Erde ist kein Paradies mehr.

Aber, o heiliger Gott, warum ist es so? Warum blickt der Himmel nicht mehr auf ein Paradies; warum blickt er auf eine Wohnstätte des Jammers herab? Der Mensch, der am Anfang der Tage ein Ebenbild des lebendigen Gottes war: warum ist er ein Kind des Todes geworden?

Regt sich diese Frage mit göttlicher Gewalt in Eurem Herzen; tritt das Räthsel unseres Zustandes in seinem ganzen Ernst vor Eure Seele, und fordert seine Lösung? Wohl, so habe ich für heute genug geredet, und wie ich in Jesu Namen begonnen habe, so will ich nun in Jesu Namen schließen. Amen.

2.

Am zweiten Advent.

Wie so ganz anders würde es doch auf Erden sein, wenn die Menschen gleich den heiligen Engeln im Gehorsam gegen Gott geblieben wären. Rein, wie diese himmlischen Wesen, wären wir auch selig, wie sie. Die Erde wäre noch heute ein schönes Paradies, aller Lieblichkeiten voll; ein heiliger Tempel, in dem alle Seelen sich in Demuth und Liebe vor dem Vater aller Geister beugten; eine Wohnstätte des Friedens, der Liebe und Treue, ein Vorhof des Himmels.

Ihr klagt über Nahrungssorgen; über die schwere, mühselige Arbeit, der man sich unterziehen muß, um nur das arme Leben fristen zu können; über die mancherlei Trübsal, die Euch oft so unerwartet überfällt; Ihr klagt über die Bosheit der Menschen, die Euer Leben noch viel beschwerlicher macht, als es außerdem schon ist; Ihr klagt über die Vergänglichkeit aller Dinge; über die Hinfälligkeit Eures Lebens, über die Schreckensgestalt des Todes: und sollte nicht manche Seele unter uns noch eine weit bessere, gegründetere Klage führen, die Klage

über sich selbst, über des eignen Herzens Kälte und Untreue und irdischen, gottentfremdeten Sinn?

Faßt denn einmal alle Eure Klagen zusammen; fühlt ihr ganzes, furchtbares Gewicht; und nun vernehmet es, daß nicht Eine Klage über Eure und aller Menschen Lippen käme, wenn wir im Gehorsam gegen Gott geblieben wären.

Gott sahe Alles an, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. (1 Mos. 1, 31.).

In dem Ungehorsam gegen ihn liegt der Ursprung alles Uebels; die Sünde ist der Leute Verderben; sie ist das größte Uebel, ja das einzige wahre Uebel in der Welt.

Soll es besser werden mit uns, soll die schwere Bürde von uns weichen, unter der wir sammt allen Menschen seufzen — und das wünscht Ihr doch wohl alle, meine Geliebten: so muß zuvor der Sünde finstre Gewalt gebrochen werden. Soll sie gebrochen werden, so muß sie erkannt werden; wir müssen es lernen, daß mit der Sünde wahrlich nicht zu scherzen ist, wie die Thoren wähnen.

Aber wer lehrt es uns? Können es uns Menschen sagen? Sie sind ja alle von Natur in gleicher Weise durch die Sünde verfinstert. Nur Gott, nur unser Schöpfer und Herr, der hoch über dem sündlichen Treiben der Menschen in ewiger Herrlichkeit wohnet, und auch die tiefste Finsterniß mit seinen heiligen Augen durchschaut, nur er kann es uns sagen, was es mit der Sünde auf sich hat.

Aber wie sagt er's uns? Seine leuchtenden Sterne, seine erhabenen Gebirge, seine lieblichen Blumen, seine brausenden Meereswogen, sie reden wohl von des Schöpfers Majestät, aber von unsrer Sünde sagen sie nichts. Da-

von redet der Herr nur durch sein Wort, nur durch seine heiligen Propheten und Apostel. Er redet davon vornehmlich in unserem heutigen Text. Seine Rede soll nicht spurlos an uns vorübergehen, darum wenden wir nus zu ihm in demüthigem Gebet. V. U.

---

1 Mos. 3, 1—6.

1. Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte; und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?
2. Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten.
3. Aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.
4. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.
5. Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.
6. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß; und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

Eine uralte Geschichte habt Ihr gehört, meine Lieben; aber eine Geschichte, deren traurige Folgen sich auf uns alle erstrecken, die sich sogar in gewisser Weise an uns allen wiederholt. Gottes wahrhaftiges Wort hat sie uns aufbewahrt; sie soll uns nach dem liebevollen Rathe des Herrn zum Heile dienen. Wir wollen ihm nicht widerstehen; wir betrachten nach dem Worte des Herrn die Versuchung im Paradiese; zuerst, von wem sie ausgieng, dann, worin sie bestand; zuletzt, welchen Erfolg sie hatte.

I.

Der Versucher.

Das Paradies war so schön, die Menschen so gut und selig im Garten, den der Herr gepflanzt. Siehe, da erhebt sich plötzlich ein kalter Wintersturm, und weht in den heiligen, stillen Frühling der Erde herein. Eine schwere Versuchung überfällt diese fröhlichen, unschuldigen Kinder des Herrn.

Von welcher Seite konnte sie kommen?

Ein Gebot konnte ihnen der Herr wohl geben, ihren Gehorsam zu üben; aber sie zum Bösen versuchen, das Werk seiner Hand, sein Ebenbild in ihnen zerstören, sie zu seiner seligen Gemeinschaft untüchtig machen, das konnte der Heilige im Himmel nicht.

Wer konnte es außer ihm? Stand nicht Alles auf Erden im Gehorsam des Menschen, also im Gehorsam Gottes, der ihn zum Herrn gesetzt hatte? Welchem unter allen Geschöpfen konnte es denn in den Sinn kommen, wider den Willen des allmächtigen Gottes anzukämpfen?

Die Schlange, so sagt der Text, sprach die Worte der Versuchung aus.

Mit den Worten der Schrift müssen wir ehrfurchtsvoll umgehen: es sind Gottes Worte; aller willkührlichen Deutung derselben müssen wir uns enthalten. Die Schlange hat die Versuchungsworte gesprochen; das dürfen wir nicht leugnen wollen. Aber, daß wir hier an einem Geheimniß stehen, das erkennen wir wohl; die Urheberin der Versuchung konnte die Schlange nicht sein.

Wer enthüllt uns das Geheimniß?

Wir wollen den Herrn darüber fragen. Sein Wort ist ein Wort der Wahrheit und des ewigen Lebens. Und was sagt das Wort des Herrn? Es führt den Ursprung der Sünde auf den Satan zurück; es redet von einem abgefallenen Engel, der seine himmlische Behausung verlassen hat (Jud. V. 6.), und ist ein Lügner und Mörder geworden (Ev. Joh. 8, 44.); es sagt mit hoher Gewißheit: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel (1 Joh. 3, 8.); es spricht von dem großen Drachen, von der alten Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt (Off. Joh. 12, 9.).

Auf welche Tiefen deutet hier das Wort des Herrn! Wir ergründen sie nicht; aber dürften wir sie deshalb leugnen? Wunderbar! Vom Fall der Menschen wollten wir hören; da eröffnet uns das Wort des Herrn eine verborgene, höhere Schöpfung, und redet vom Abfall heiliger Engel! Auch dort schon Sünde? fragen wir, und ein Schauder ergreift uns. Aber, welch ein gnädiger Gott! Glänzt uns nicht eben hier ein Strahl der Hoffnung entgegen? Anerschaffen ist uns die Sünde nicht; sie gehört nicht zu unserer Natur. Auch hat sie sich nicht im Menschenherzen erzeugt; sie ist eines ganz andern Ursprungs; als etwas fremdes ist sie uns aufgedrungen

worden; ihr Dasein in dem Menschenherzen ist das Werk einer aussermenschlichen Bosheit und List.

Giebt das nicht Hoffnung, meine Lieben? Nun athmen wir freier; nun können wir es anhören, wie die Finsterniß zu uns hereindrang.

II.

Die Versuchung.

Welch ein Unternehmen ist es doch gewesen, die Menschen mitten im Paradiese, wo Alles, was sie um sich sahen, mit lauter Stimme von der Güte ihres Schöpfers zeugte, zur Sünde zu reizen; sie von dem loszureißen, der sie so selig gemacht, den sie bisher so kindlich geliebt, dessen Gebot sie so heilig geachtet hatten! Was that denn der Feind, um dieses entsetzliche Vorhaben zu Stande zu bringen?

Nur eine Frage war es zunächst, eine ganz unschuldig scheinende Frage. Die Schlange sprach zum Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?

Aber so unschuldig war die Frage nicht, als sie klang. Was nur wie Neugier erschien, war im Grunde nichts anderes, als Verhöhnung des göttlichen Gebotes. Das Wort des Herrn griff der Versucher an, als er die Menschen stürzen wollte. Bisher waren sie in kindlichem Gehorsam am verbotenen Baume vorüber gegangen; hatten still und friedlich in dem deutlich offenbarten Willen ihres Gottes geruhet. Nun aber sollten sie über das empfangene Gebot vernünfteln; es sollte ihnen seltsam und ungerecht erscheinen, daß sie der Früchte, mit denen der verbotene Baum prangte, nicht auch genießen dürften. War er doch auch wie alle andere Bäume von Gott er-

schaffen. War der Genuß seiner Früchte verderblich, warum stand er dann in diesem Garten Gottes? Warum war er nicht lieber ungeschaffen geblieben? Solche verkehrte, ungöttliche Gedanken in den Herzen der Unschuldigen zu erwecken, das war es, worauf die Schlange mit dieser Frage ausgieng.

Liebe Gemeinde, das war eine große, mit höllischer Bosheit ausgedachte Versuchung; denn wenn Dir der Feind das Wort Gottes verdächtig gemacht und aus dem Herzen gerissen hat; wenn er Dich erst soweit gebracht hat, daß Du über Gottes Gebote zu vernünfteln anfängst, statt sie als Offenbarung einer ewigen Weisheit und Güte mit kindlichem Glauben festzuhalten: so hat er schon den Sieg über Dich davon getragen, und Du fällst aus dem Reiche Gottes in das Reich der Finsterniß. Wehe Dir alsdann! Dein Unglaube an Gottes Wort ist der Brunnquell jeder, ja jeder Sünde.

Was jene listige Frage im Herzen des Weibes bewirkt hat, wird uns nicht gesagt. Wenigstens ergab sie sich dem Feinde noch nicht; sie bestand darauf, Gott habe ihnen unter Androhung des Todes den Genuß dieser Frucht verboten. Aber warum antwortete sie der Schlange; warum wandte sie sich nicht mit Abscheu von einem Wesen hinweg, welches den Herrn anzutasten wagte und sein heiliges Wort? O, die arge Frage mußte ihren Glauben schon mächtig erschüttert, der Pesthauch der alten Schlange ihr Innerstes schon berührt haben. Sie hätte sonst dieser grauenvollen Stimme im Namen des Herrn zu schweigen geboten; oder sie wäre geflohen; nicht einen Augenblick hätte sie es ausgehalten an solcher unheimlichen Stelle.

Sie floh nicht; da eilte der Versucher das angefan-

gene Werk zu vollenden, und sprach: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.

Welch eine schauerliche Rede! „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“ Gottes Drohung ist also nur ein leeres Schreckbild, eine Lüge ist sie gewesen! Und warum soll der Heilige sich zur Lüge erniedrigt haben? Mißgunst ist es! Die verbotene Frucht gerade ist die edelste der Paradiesesfrüchte. Leben giebt euch der Baum des Lebens; aber brecht nur diese Frucht, sie giebt euch gottgleiche Weisheit und Herrlichkeit! Sprengt nur einmal die lästigen Bande des Gesetzes; Freiheit giebt dem Leben erst seinen Werth! So spricht die alte Schlange; so läßt sich der Lügner und Mörder von Anfang hören.

Ist nicht etwas von dieser satanischen Rede auch zu Euern Ohren gedrungen? Läßt sich nicht auch bei Euch die Stimme vernehmen, die Drohungen des göttlichen Wortes seien nur Schreckbilder für Kinder und Schwache; das furchtbare Wort vom zweiten Tode, dem die Ungerechten verfallen sind, und von der ewigen Pein, sei eine thörichte Lüge? Hat man nicht auch Euch zuweilen zugeraunt: Achtet nicht auf Gottes Wort; werft es von Euch; dann werden Euch die Augen aufgethan, dann werdet ihr die wahre Weisheit finden?

Ich habe diese Stimme von meinen Jünglingsjahren an oft gehört; und sie hat, ehe ich's wußte, des kindlichen Glaubens Licht in meinem Herzen ausgelöscht. Viele von Euch, meine Geliebten, ja Viele von Euch werden diese Stimme auch schon gehört haben, und wie ist es Euch ergangen?

Wie gewaltig läßt der Feind seine Stimme schallen zu unserer Zeit! Durch den Vater selbst redet er wohl zu den Kindern, durch den Bruder zu der Schwester; in weit verbreiteten Schriften streut er den Samen des Unglaubens aus; ja, an den heiligen Stätten der Andacht und der Jugendbildung, wo die Seelen zu Christo geführt werden sollen, thut er wohl auch seinen Mund zur Versuchung auf. O, lernt nur Alle, daß in jeder Stimme, die Euch das Wort des Herrn zur Thorheit und Lüge macht, der alte Lügner und Mörder sich hören läßt.

Das Wort des Herrn zur Lüge machen, das ist des Feindes ganz eignes Werk; damit hat er schon im Paradiese den Anfang gemacht. Eben darin bestand die Versuchung.

III.

Der Fall.

Und welchen Erfolg hat sie gehabt?

War es denn möglich, daß sie der Stimme des bösen Feindes Gehör gaben, die doch so ganz anders lautete, als ihres Gottes Stimme? Vermochten sie es denn über sich, an der Liebe und Milde des Herrn zu zweifeln, die ihnen von allen Seiten entgegen strahlte? Den himmlischen Vater, der sie in das Dasein gerufen, sie zu seinem Ebenbilde gemacht, sie vom ersten Augenblicke ihres Lebens nur gesegnet und erfreut hatte, vermochten sie es über sich, ihn für einen Lügner, für einen misgünstigen Lügner zu halten, und sein Wort hinter sich zu werfen? Konnten sie von der Liebe lassen, in der sie sich so selig gefühlt hatten, von der Liebe zu dem, der sie zuerst geliebt? Konnte ihre kindliche Liebe sich in Haß, ihre Demuth in den frevelhaftesten und, um

seiner Thorheit willen, verächtlichsten Hochmuth verkehren, der klüger als Gottes Wort sein, ja sich selbst zu Gott machen will? War das möglich?

Ja, das konnte geschehen; denn Gott hatte den Menschen, wie den Engeln, Freiheit des Willens gegeben. Sie konnten entweder, wie die guten Engel, dem Herrn treu bleiben; und hier eröffnete sich für sie und ihr ganzes Geschlecht die Bahn einer immer schöner sich entfaltenden Verklärung; oder sie konnten, gleich dem Teufel und seinen Engeln, sich von Gott abwenden; und hier eröffnete sich für sie und ihr ganzes Geschlecht die Bahn der Sünde, des Verderbens, der Verdammniß.

Die beiden Wege lagen vor ihnen da. Zog sie nichts auf den Weg des Gehorsams und der Verklärung hin? Schauderten sie nicht vor dem Wege der Sünde zurück? Ach, ihr Glaube war erloschen. Das Wort des Herrn war aus ihrem Herzen gerissen: sie hatten ihren Halt verloren. So tief hatte die ansteckende Kraft des Bösen sie ergriffen, daß der Weg der Sünde ihnen lieblich schien. Das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon und er aß. —

Und nun war denn der Bund mit Gott gebrochen; und nun war der Kampf gegen ihn auch auf Erden begonnen. Die Sünde war nun aus der Hölle in die Welt, in des Menschen Herz gedrungen; das schöne Bild Gottes war zerstört; die Krone des Paradieses, die Unschuld, war dahin. Der Fürst der Finsterniß pflanzte seine schwarze Fahne an dieser heiligen Stätte auf; er hatte einen großen Sieg davon getragen; die Hölle triumphirte.

Aber die Engel Gottes trauerten um die Gefallenen, denn sie sahen in dieser ersten Sünde den Keim eines sich durch die Jahrtausende der Weltzeit fortentwickelnden Verderbens. Die Engel im Himmel trauern um die Gefallenen, und wir sollten nicht auch trauern? Amen.

3.

Am dritten Advent.

Wer hat nun Recht gehabt, meine Geliebten? Gott, der seinen Kindern im Paradiese die Sünde mit drohendem Ernste verbot? Oder die Schlange, die das Durchsetzen des eignen Willens gegen Gottes Willen, als den reizenden Weg zu gottgleicher Klugheit und Herrlichkeit, anempfahl?

Vielleicht sind Seelen in unserer Versammlung, die diese Frage sich noch nicht mit voller Entschiedenheit beantwortet haben? Es wäre sehr schlimm; aber ich vermuthe fast, daß es wirklich der Fall ist.

Theuerste Seelen, ich sage Euch im Namen des Herrn: In diesem unseligen Schwanken dürft Ihr nicht einen Augenblick länger verharren; hierüber müßt Ihr Euch entscheiden, wenn ihr nicht die köstliche Gnadenzeit, die Euch vergönnt ist, verschwenden, wenn Ihr das Leben nicht verlieren, auf ewig verlieren wollt.

Oder meint Ihr, das Schwanken sei so unrecht nicht. Ihr könntet ja halb der Sünde, halb Gott, dem Herrn, dienen? Diese Halbheit möge Gott wohl sogar beabsichtigt haben, da er dem Menschen zu dem unsterblichen

Geiste den irdischen, vergänglichen Leib gegeben? Ist das Eure Meinung? So kann wenigstens von Eurem Christenthum nicht mehr die Rede sein. Der Herr will nichts Halbes. Wer nicht mit mir ist, spricht er, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Die Sünde — dieses Ungeheuer, diese Ausgeburt der Hölle — wie könnte der heilige Gott die Sünde wollen! Wie könnte das Licht Gemeinschaft haben wollen mit der Finsterniß? Wie könnte Christus einen Bund machen mit Belial? Dieses Bündniß des Ungehorsams mit dem Gehorsam bringt jene Lauen hervor, zu denen der Herr sagt: Ach, daß ihr kalt oder warm wäret; weil ihr aber lau seid, und weder kalt noch warm, so will ich euch ausspeien aus meinem Munde.

Liebe Gemeinde, wer hat Recht gehabt? Gott, oder die Schlange? Der Erfolg wird es gelehrt haben; eben diesen berichtet unser heutiger Text, zu dessen Betrachtung der Herr uns offene Sinne schenken wolle. V. U.

---

1 Mos. 3, 7—13.

7. Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürze.

8. Und sie höreten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten gieng, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe, vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, unter die Bäume im Garten.

9. Und Gott, der Herr, rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du?

10. Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich.

11. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach, du solltest nicht davon essen?

12. Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.

13. Da sprach Gott, der Herr, zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß.

Der Text stellt uns den Zustand der Gefallenen dar: eine Darstellung, die unserer vollen Aufmerksamkeit würdig ist, da sich hieraus am deutlichsten ersehen läßt, was es mit der Sünde auf sich hat.

Betrachten wir daher den Zustand der Gefallenen nach den drei Theilen unsers Textes!

I.

Die Schaam.

Glänzende Verheißungen hatte ihnen der Versucher gemacht. Gott weiß, so lautete seine Rede, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie

Gott, und wissen, was gut und böse ist. Sie ließen sich bethören; sie aßen von der verbotenen Frucht.

Stiegen sie nun zu der verheißenen Herrlichkeit empor?

Das Erste, was das göttliche Wort nach dem Sündenfalle erzählt, ist dieses: Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren, und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürze. —

Also aufgethan wurden ihre Augen allerdings; nur nicht zu gottgleicher Weisheit; denn was sie erblickten, das war ihre Schande. Sie schämten sich vor sich selbst, und suchten Feigenblätter für ihre Blöße.

Eine unbeschreibliche Veränderung war mit ihnen während des kurzen Zwiegesprächs mit dem Versucher vorgegangen. In die unschuldigen Herzen, die bisher nur von kindlicher Liebe und Folgsamkeit gegen den Schöpfer gewußt, war die finstre Gewalt der Sünde eingedrungen, nach deren Erkenntniß sie gelüstet hatte. Der selige Bund mit dem Herrn war gebrochen; ein andres Band hatte sich geknüpft, und welch ein Band! Zum Ebenbilde Gottes erschaffen, war der Mensch dem Feinde Gottes ähnlich geworden; zur seligen Gemeinschaft mit Gott berufen, war er mit dem Fürsten der Finsterniß in Gemeinschaft getreten; mit allen Gaben zu einem höherem Leben ausgerüstet, war er in den Tod versunken. Da war die Ruhe ihrer Herzen dahin; mit jenen unseligen Augenblicken unter dem Baume der Versuchung war sie zugleich verschwunden.

Nur mit tiefem Mißbehagen und unaussprechlicher Schaam konnten sie ihres gegenwärtigen Zustandes sich bewußt werden. Das Paradies war schon verloren, ehe sie dar-

aus vertrieben wurden; denn ihre Unschuld und Demuth und Liebe, diese schönsten Blumen des Gartens der Wonne, waren unter dem Gluthauche der Sünde verwelkt.

Sie wollten sich helfen und rafften Feigenblätter zusammen. Armer Mensch, deine Feigenblätter decken dich nicht! Wer kann dir Schaam und Schande ersparen, wenn du wider den Herrn der Herrlichkeit streitest? Wer kann deinem Herzen Ruhe geben, wenn du die Sünde, dieses unruhige Uebel, darin beherbergst und pflegst?

II.

Die Furcht.

Wie fühlten sie sich nun gegen Gott?

Wir lesen es im zweiten Theile unsers Textes. „Und sie höreten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten gieng, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe, vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, unter die Bäume im Garten. Und Gott, der Herr, rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich.“

Wie ist doch in dieser Nachricht Erfreuliches und Betrübendes so eigenthümlich verbunden!

Die Stimme Gottes, des Herrn, ließ sich im Paradiese hören. War diese Sünde vielleicht doch nur gering in Gottes Augen? Etwa nur wie der leichte Fehltritt eines gutgearteten Kindes? Wie hätte das sein können! Das Kind hatte ja nicht bloß gestrauchelt: hochmüthig und undankbar hatte es sich wider den Vater erhoben, von frevelhaftem Argwohn erfüllt, sich mit dem Todfeinde des

Vaters wider den Vater verbunden. Das konnte der Heilige im Himmel nur mit dem äußersten Mißfallen betrachten.

Aber ließ er nun von dem Werk seiner Hände? Gab er zu, daß die Menschen, gleich den bösen Engeln, ganz der Gewalt der Finsterniß anheim fielen? Oder zog er vor, sie zu vernichten, und die Erde, die er für sie so schön geschmückt, sammt ihnen vergehen zu lassen?

Beides war ferne von ihm. Wie sehr er die Sünde verabscheuet: über die gefallenen Kinder brach ihm dennoch das Herz, daß er sich ihrer erbarmen mußte. Sie waren weit verirret, verloren; aber kaum war die Schaam über ihr Vergehen in ihnen erwacht, so kam er vom Himmel herab, sie zu suchen und wieder zu bringen.

Sie höreten die Stimme Gottes. O Erbarmung, o Gnade meines Gottes! Wärest du nicht so unbegreiflich groß, wärest du nicht ein unergründliches, unbegrenztes Meer: was wäre aus uns geworden! Freut Euch hoch, die Ihr Euch nach Gottes Gnade sehnt! Siehe, der Herr kommt vom Himmel herab, um die Sünder zu suchen, und die Gefangenen zu retten aus des Feindes Gewalt.

Sie höreten die Stimme des Kommenden, da der Tag kühle geworden war. Aber was sehen wir? Sie eilen dem Vater nicht entgegen; sie fallen nicht voll Schaam und Reue zu seinen Füßen nieder; sie flehen nicht um Vergebung ihrer Schuld, nicht um Hülfe aus ihrer großen Noth. Nein, als hätte ihr Feind sich blicken lassen, fliehen sie scheu hinweg, und verbergen sich vor dem Angesicht ihres Gottes. Als die Schlange den Spruch der Verführung begann, als der Abgrund endlosen Verderbens sich vor ihnen aufthat, da flohen sie nicht; aber

als der Vater seine Stimme hören ließ, da flohen die bethörten Kinder. Sie konnten die Gegenwart des Herrn, sie konnten das Angesicht des Vaters nicht mehr ertragen. Arme Menschen, ihr kanntet nun das Böse, und die Augen waren euch aufgethan, aber nur um die Kluft zu erblicken, die euch und euren Gott nun von einander schied.

Half hier der Herr nicht, zog er seine Hand ab, so war Alles verloren. Aber das wollte der treue Schöpfer nicht; er eilte dem fliehenden Sohne nach, und rief ihn mit Namen. Alles Widerstreben, alles Fliehen war umsonst; durch Alles drang der Vater hindurch, um die Hand des verlornen Kindes zu fassen. Mit der ernsten Frage: Wo bist Du? trat er vor den Sünder hin. Sehet die Gnade unsers Gottes! Er redet noch zu dem Sünder, und der Sünder darf noch mit ihm reden.

Und was hatte der Sünder zu reden? Er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich; denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich.

Ein trauriges Wort! Ein Wort, in dem des Sünders ganzes Elend sich ausspricht. Gott nahet ihm, läßt ihn seine Stimme hören; und er erschrickt darüber und fliehet vor Furcht. Sehet diesen Menschen! Es ist der Vater unsers ganzen Geschlechts. Seine Geschichte ist unsre Geschichte. Ursprünglich ein edles Ebenbild Gottes: voll Liebe zu Gott, voll Sehnsucht nach ihm! Nun so entstellt! Nun muß er fliehen! Gott geht ihm nach; aber er wagt es nicht mehr, sich vor ihm sehen zu lassen. Er hört seine Stimme, die liebe wohlbekannte Stimme; aber nun kann er sie nicht mehr mit Freuden hören. Ich hörete deine Stimme, sagt er, und fürchtete

mich. Ach, was ist denn das ganze Leben; was sind alle Schätze der Erde; was ist das Paradies selbst, wenn du kein Herz zu deinem Schöpfer und Vater hast! Wenn seine Stimme dich mit Furcht und Grauen erfüllt!

Wie war er denn aus seiner Seligkeit in dieses Elend hineingerathen? Das war der Sünde bittere Frucht! So wurde die Zusage des Versuchers erfüllt! Das waren die aufgethanen Augen, und die ersehnte Klugheit, und das Gott gleich sein! O, wie weit hat die Sünde den Menschen gebracht! Und wäre nicht Gottes Gnade noch unendlich mächtiger geworden, als die Sünde es geworden war, so wäre der Mensch in der ewigen Furcht und Flucht vor ihm geblieben; immer tiefer hätte er sich in die Finsterniß verirrt; er wäre endlich ganz den bösen Geistern gleich geworden, ein rettungsloser Widersacher des Herrn.

III.

Der Trotz.

Der zweite Theil des Textes hat uns einen traurigen Bericht vom Zustand der Gefallenen gegeben; und wenn nur der dritte einen erfreulicheren enthielte! Aber er ist noch viel betrübender.

Gott läßt sich herab, mit dem Menschen wie ein Vater mit dem Kinde zu reden. Er fragt ihn; er will ein offenes, reuevolles Bekenntniß von ihm hören.

Was empfängt er dagegen? Adam sagt: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.

Siehe nur, o Seele, die schaudervolle Gewalt der Sünde! Er kann die That nicht leugnen; er ist voll Schaam; er fliehet vor dem Angesicht des Herrn; er ist

vollkommen überwiesen — und was thut er, da der Herr ein Bekenntniß von ihm fordert? Er legt es ab; aber ohne Reue; seine Worte sind voll von Trotz, ja von Lästerung des Heiligen, den er nicht undeutlich zum Urheber der Sünde machen will.

Zum Weibe wendet sich nun der Herr, mit der Frage: Warum hast du das gethan? und ihre Antwort ist, wie des Mannes Antwort; eine leere Entschuldigung, eine thörichte Rechtfertigung der bösen That.

So schnell fiel der Mensch von seiner Höhe hinab! Bis zu dieser Tiefe fiel er hinab! Er wurde vor sich selbst zu Schanden. Dann floh er vor der Stimme Gottes, des Herrn. Nun will er dem Herrn sogar trotzen! Traurig ist der Fall; doch unendlich trauriger ist es, an Wahnsinn gränzt es, wenn der Gefallene meint, er stehe bereits, und die rettende Hand vom Himmel von sich stößt.

Und doch erzeugt sich dieser Wahn so leicht! Gieb nur der Sünde Gehör, sie wird sich bald die Herrschaft über dich erwerben; und hat sie dich ganz in ihrer Gewalt, dann wirst du jede Sünde beschönigen wollen, die du nicht mehr leugnen kannst; in frevelhaftem Trotz wirst du dann die Schuld auf Gott schieben und sagen: Warum hat er mich so erschaffen?

Bis zu diesem wahnsinnigen Frevel steigt die Sünde, wenn ihre Macht nicht früher gebrochen wird.

Wie steht es mit Euch, Ihr unsterblichen, theuer erkauften Seelen? Beschönigt Ihr auch Eure Sünden? Schiebt Ihr die Schuld auch gern von Euch hinweg?

Als der Unglaube zu unserer Väter Zeit sein Haupt erhob, und man die Tugenden des Herrn nicht mehr verkündigen mochte, der uns berufen hat von der Finsterniß zu

seinem wunderbaren Lichte; da erhob sich ein großes Rühmen von menschlicher Tugend. Der Unglaube gebehrdete sich, als wäre der uralte, heilige Christenglaube ihm nicht fromm genug; als könnte das Wort von der Versöhnung der Tugend dieses Geschlechtes Schaden thun. Hierauf brach die Untugend der Menschen auf eine in der Christenheit unerhörte Weise aus; in demselben Maaße brach sie aus, als man sich der Tugend gerühmt hatte. Der Verfall der Sitten konnte nicht mehr geleugnet werden; allzu groß ist das Verderben, allzu sichtbar die Herrschaft der Sünde. Seitdem hat der Unglaube seine Rede geändert. Was man Sünde genannt habe, sagt er, sei nicht eigentlich Sünde; habe doch der Schöpfer unsere Natur mit diesen Trieben und Eigenschaften erschaffen! Das war noch übrig, um sich jeden Weg zur Rückkehr zu verschließen!

Meine Theuern, habt Ihr die Schuld Eurer Sünden auch schon auf den Schöpfer geschoben? So erkennet, daß ihr auf bösem Wege seid. Haltet heute noch ein. Kehret heute noch um von diesem Todeswege! Heute noch suchet Erlösung von Euren Sünden bei dem Erlöser, der da Jesus Christus heißet, hochgelobt in Ewigkeit! Amen.

4.

Am vierten Advent.

1. Mos. 3, 14—19.

14. Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang.

15. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen.

16. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Wille soll deinem Mann unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.

17. Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, davon ich dir ge-

bot, und sprach, du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang.

18. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen.

19. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden.

So lautet der Richterspruch des Herrn. Die Frage, ob die Sünde etwas sei in Gottes Augen, und was sie sei: diese Frage, die jedes Geschlecht auf's Neue erhebt, als hätte sie noch Niemand beantwortet, ist bereits im Paradiese für alle Zeiten entschieden worden. Gott, der Herr, der Richter aller Welt, hat sie entschieden. Er hat sein Urtheil gesprochen; wer will ihn Lügen strafen! Kommt, m. G., wir wollen wissen, was die Sünde auf sich hat; aus Gottes Munde wollen wir es wissen. Kommt, und vernehmt aus unserem heutigen Text den Richterspruch des Herrn, über den Versucher zuerst, dann über die Gefallenen.

I.

Der Richterspruch über den Versucher.

Auf das Weib hatte der Mann die Schuld geworfen; das Weib auf die Schlange. Zur Schlange sprach dann der Herr zuerst: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen

Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Verflucht soll die Schlange, dieses Werkzeug des Versuchers, sein. Das ist der erste Fluch Gottes, von dem wir hören.

Die Schlange ist bei der Einführung der Sünde in die Welt thätig gewesen; darum soll sie an ihrem Leibe die Spuren des göttlichen Zornes tragen. Im Staube schleicht die Verfluchte tückisch einher, todbringendes Gift unter der Zunge, ein Grauen und Abscheu aller Lebendigen: so soll sie den Menschen, so lang die Erde steht, ein warnendes Bild der Sünde und des Vaters der Sünde, sie soll uns ein beständiges Denkmal des Falles sein. Ihr Kampf wider uns soll uns sagen, daß ein Feind vorhanden ist, der unsre Seelen vergiften will. Sind Seelen hier, welche die Sünde immer noch nicht hassen können; die von der Sünde immer noch das Glück und die Freude ihres Lebens erwarten? Seht doch die Schlange an! Euch schaudert bei diesem Anblick? Wisset, sie ist ein Bild der Sünde. Wie vor der Schlange, so lasset euch vor der Sünde grauen.

Sünd' ist ein listig Ding, sie macht sich Anfangs klein;
Sie schmeichelt sanft und süß, und kommt in buntem Schein.
Hernach, da wird sie groß und gräulich im Gesicht.
Ihr Biß ist Gift und Tod; o, trau der Schlange nicht!

Aber wie giftig und tückisch die Schlange ist: sie wird von dem Menschen überwunden, der Kopf wird ihr zertreten. Und überwunden muß sie, als eine Prophetin

wider ihren Willen, von dem großen Siege über die Sünde und über den unsichtbaren Feind weissagen, dessen sichtbares Abbild sie ist. Der Fluch Gottes über sie ist ein Fluch über den argen Geist, der sich ihrer zum Sturz der Menschen bediente. Zwischen der Schlange und dem Menschengeschlecht hat der Herr Feindschaft gesetzt; vielmehr zwischen uns und dem Fürsten der Finsterniß. Die sichtbare Schlange wird überwunden; vielmehr soll jener unsichtbaren Schlange der Kopf zertreten, vielmehr soll des Satans Macht gebrochen, sein Panier umgestürzt, sein Reich zerstört werden.

Ueber den ersten Fluch Gottes wollten wir sprechen, und was entdecken wir so eben darin? Der erste Fluch enthält das erste Segenswort über die Gefallenen, das erste Evangelium!

Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Er geht aus, den Vater der Sünde zu verfluchen, und im Fluche selbst liegt ein Segen für die Gefallenen. Er geht aus, seine abtrünnigen Kinder aus dem Garten der Wonne zu vertreiben; und ehe er ihnen die Paradiesespforte schließt, spricht er ein Wort voll ewigen Trostes: das Wort von dem Erlöser, der einst die Werke des Teufels zerstören, und ein neues, ewiges Paradies auf den Trümmern des alten, vergänglichen erbauen wird.

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte! Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den Herrn meine Seele!

Nun begreifen wir erst, wie sie noch leben konnten, nachdem die begangene Sünde ihnen vor das Herz ge-

treten war; wie es kam, daß sie nicht in Verzweiflung fielen, nachdem der Zorn des Allerhöchsten sich ihnen offenbart hatte. Die Gnade des Herrn war es, die sie hielt und trug: die Gnade, die nicht zuerst das Strafurtheil, sondern ein Trostwort über die Gefallenen aussprach. Durch dieses Wort getröstet, mit dieser Hoffnung auf den zukünftigen Erlöser bewaffnet, waren sie im Stande, das strenge Urtheil aus dem Munde des Herrn zu hören, ohne zu sterben. Das Wort von der Erlösung begleitete sie, wie ein freundlicher Engel in ihr Elend; es war den Vätern unsers Geschlechtes so theuer, daß es in den ältesten Sagen aller Nationen wiederklingt.

II.

Der Richterspruch über die Gefallenen.

Aber, wie groß die Gnade des Herrn war, das Strafurtheil mußte dennoch gefället werden. Wir dürfen das Wort von der Gnade nicht mißverstehen; es ist eines heiligen, gerechten Gottes Gnade. Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß (1 Joh. 1.). Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir (Ps. 5.). Das mußten die Untreuen lernen, damit sie die Erlösung begehren und empfangen könnten. Darum sprach Gott sogleich das Urtheil aus.

Ihr habt die Worte gehört. Sie haben einen schauerlichen Klang; sie reden von des Weibes Schmerzen und Dienstbarkeit; sie reden von des Mannes kummervoller Arbeit auf der Erde, die um seinetwillen unter dem Fluche des Herrn liegt, und Dornen und Disteln trägt; sie reden endlich von Tod und Verwesung.

Schmerzen und Dienstbarkeit, Kummer und Mühe, Tod und Verwesung: das ist ja die ganze, schwere Bürde, unter deren Druck die Menschen von einem Ende der Erde zum andern seufzen. Ursprünglich war der Mensch nicht unter dieser Last; sein Leben floß ohne Schmerzen dahin in Friede und Freiheit; sein Thun war ohne Mühe auf der gesegneten Erde; sein Weg führte zu immer höherer Kraft und Freude. Seine Herrlichkeit war nahe an der Herrlichkeit der Engel.

Warum ist sie dahin? Warum hat die Freude dem Schmerzen Raum gegeben und das Leben dem Tode? Warum ist der Segen dem Fluche gewichen? Darum — o, daß Ihr's alle hörtet! — weil die Menschen Fluchwürdiges begangen; weil sie der Stimme des Versuchers Gehör geschenkt; weil sie Gottes heiliges Gebot übertreten; weil sie gesündigt haben: darum hat die Freude den Schmerzen Raum gegeben, und das Leben ist dem Tode gewichen, und der Segen dem Fluche. Das sagt der Herr in seinem Wort; und trotz aller Einreden der Kinder dieser Welt, sagen wir's ihm nach, und fassen es zu Herzen.

Kommen nun die Stunden der Schmerzen und des Kummers über Euch, Geliebte, — denn wo wäre der Mensch, über den sie niemals kämen: das ist der Fluch über die Sünde! Wird Eure Arbeit sehr mühevoll, sehr drückend; — und nicht die Geringen allein, auch die Hohen dieser Welt müssen dieß an ihrem Theile erfahren; auch ihnen ist die Erde kein Paradies mehr, ihre Arbeit ist wohl oft mühevoller, als des Taglöhners Arbeit; — meine Brüder, drückt euch die Last der Arbeit, müßt ihr euer Brod im Schweiß des Angesichts, ja wohl mit Thränen essen: was ist das? Das ist der Fluch über die Sünde!

Es kommen Krankheiten, diese Vorboten des Todes, die Euch das kurze Leben verbittern; endlich bricht der Tod herein, vor dem alles Fleisch wie Gras verdorret, alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume dahin sinkt. Was ist das? Das ist der Fluch der Sünde!

Diese Schmerzen allesammt, diese Mühseligkeiten, diese Todesschrecken, was sind sie? Sie sind die Denkmäler unseres Falles, Schriftzüge von göttlicher Hand in unser Leben eingegraben, sie sind die Prediger des göttlichen Zornes und Fluches über die Sünde. Was der Herr vor fast 6000 Jahren gesprochen, das sehen wir heute noch überall in Erfüllung gehen; an uns selbst geht es in Erfüllung. Siehe, das sind die glänzenden Verheißungen der Schlange! Siehe, ja siehe, das ist die Sünde, das ist der Sold, den sie ihren Dienern giebt.

Es ist eine furchtbar laute, gewaltige Predigt, die Predigt von dem Zorn und Fluche Gottes über die Sünde. Nicht in der Kirche allein wird sie uns gehalten, von der wir ferne bleiben könnten; man vernimmt sie nicht bloß aus der Bibel, die wir den Kindern und Schwachen überlassen könnten: wo wir hingehen, da läßt sie sich hören; aus dem Elend und Toben der Völker, aus dem unruhigen Treiben der Menschen, die einem unbekannten Glück nachjagen und es nicht erlangen; aus jedem Elend, das vor unsere Augen tritt; von jedem Kranken- und Sterbebett, aus unserem eignen Hause, aus uns selbst, aus jedem Schmerz des Leibes, aus jedem Kummer der Seele, aus jedem Todesgedanken schallt uns die Predigt von Gottes Zorn und Fluch über die Sünde entgegen.

Habt Ihr sie vernommen und beherzigt? Wo Menschen sind, da läßt sie sich immer hören, und wohnten sie

auf den glückseligen Inseln eines beständigen Frühlings. Wie wird sie aber in unseren Ländern, in unserer Zeit gehört! Wie predigt sie doch, wohin wir uns wenden, mit so durchdringender Stimme vom Fluch der Sünde!

Ja, davon predigt die Noth. Wird sie gehört? Ach, an Vielen ist bisher Alles umsonst gewesen; umsonst alle Gaben und Gnaden des barmherzigen Gottes; umsonst der Ruf des Evangeliums; umsonst die Drohungen des Gesetzes; umsonst die Donnerstimmen des Elends. Als wären sie taub und blind und von Sinnen, rennen sie unaufhaltsam dem Verderben entgegen. Ach, Ihr Seelen, die ihr bereits vor Gott und Menschen zu Schanden geworden seid, diese Tiefe des Elendes hätte Euch erspart werden können; aber Ihr habt nicht gewollt, und nun trifft Euch dreifach und vierfach der Fluch der Sünde.

Ja selbst auf Vielen, die man nicht des frechen Sündendienstes zeihen kann, auf Vielen, die ein fleißiges, mühevolles, ehrbares Leben führen, ruht doch auch immer noch der Fluch der Sünde. Darum kann die beengte Brust nie recht frei aufathmen; darum winden sich nur Seufzer und Klagen aus ihrem Innern hervor; darum glänzt ihr Auge niemals von freudiger Glaubenszuversicht, blickt niemals recht getröstet gen Himmel auf. Lieben Brüder, das hat nicht, wie Ihr wohl meint, in Euren Lebens-Verhältnissen seinen Grund; in ganz andere versetzt, würdet Ihr doch dieselben bleiben. O, daß Ihr's glauben könntet, das ist nichts anderes, als der Fluch der Sünde! Er liegt noch auf Euch in seiner vollen Schwere.

Muß er denn auf Euch liegen bleiben? Das meint wohl Mancher, und ringt deßhalb in der Stille mit der

Verzweiflung. Aber nein! Diese Last soll nicht immer auf Euern Schultern ruhen; ja, es ist Gottes Wille, daß sie von Euch genommen werde.

Habt Ihr nicht von Einem gehört, der der Schlange den Kopf zertreten, der die Werke des Teufels zerstören sollte? Die Hoffnung auf seine Erscheinung ist aller Gläubigen Trost von Anfang gewesen. Nun ist er bereits vor mehr als 1800 Jahren erschienen; längst hat er sein Werk vollendet. Er ist unser. Wir sind auf seinen Namen getauft. In dieser Woche noch werden wir, geliebt es Gott, sein Geburtsfest feiern.

Siehe, mein Bruder, der du unter dem Fluch der Sünde seufzest; thue die Augen auf und siehe! Das ist der Mann, der statt des Fluches den Segen bringt. Gehe zu ihm, flehe ihn an um seinen Segen; und es wird besser mit dir werden. Amen.

5.

Erste Weihnachtspredigt.

Am Tage der Geburt unsers Herrn habt Ihr Euch versammelt; meine Geliebten. Auch zu Euch ist etwas von jener großen Freude durchgedrungen, die allen Völkern auf Erden widerfahren soll. Der Heiland gibt Euch etwas. Wie es auch sonst mit Euch stehe: das Band, das Euch an ihn knüpft, wollt Ihr nicht zerreißen; Ihr mögt nicht gegen den dienen, dem Ihr den Eid der Treue geschworen habt. Oder wollt Ihr das? Ich kann es nicht glauben. Warum erschienet Ihr sonst an seinem Tage festlich geschmückt in seinem Hause? Warum hättet Ihr eingestimmt in die Lobgesänge, die seinen Namen und den Namen des Vaters preisen, der ihn gesandt hat? Warum hättet Ihr Euch angeschickt, einen Prediger zu hören, der sich nach dem Vorbild eines heiligen Apostels nicht achtet, daß er etwas wüßte unter Euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten?

Christus ist Euch noch etwas. Ihr wollt heute von ihm, nur von ihm hören; Ihr möchtet zunehmen in seiner Erkenntniß; Ihr möchtet ihm näher kommen. Darum seid Ihr hier versammelt. Wohlan denn! Es ist meines

Herzens Freude und Wonne, seinen Namen zu verkündigen. Ich schlage sein Wort auf; ich nehme daraus für dießmal nur Einen Spruch, dessen erste Hälfte wir heute, dessen zweite wir morgen, gefällt es Gott, betrachten wollen; der festen Zuversicht, daß dieser Eine Spruch jeden von Euch, sofern Ihr nicht widerstrebt, mit göttlichem Licht und Leben erfüllen kann.

Wir finden denselben

Ev. Joh. 3, 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. —

Ein kurzes, aber ein theuer werthes Wort, ein Wort des ewigen Lebens! Unscheinbar vor der Welt, so unscheinbar, daß viele Tausend daran vorübergehen; aber verweile nur ein wenig dabei, sieh es nur näher an, und es wird dir bald ein himmlisch milder Glanz, wie du ihn noch nie gesehen hast, daraus entgegen strahlen; denn es zeugt gewaltig von dem, der des Menschenherzens einiger Trost und Freude ist.

Es giebt Sprüche in Gottes Wort, voll eines furchtbaren Ernstes, so furchtbar, daß mein Herz auch heute noch davor bebt. Hier haben wir ein Wort, von dem nach allen Seiten hin Friede nnd Freude ausgeht auf jeden, der es hören will! O, daß du es hörtest, heute hörtest, und deine Seligkeit darin fändest, theure Gemeinde!

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Siehe, o Gemeinde, von der allerhöchsten Liebe wird hier Zeugniß gegeben; und damit du dich ihrer freuen könnest, will ich in Gottes Namen zuerst sagen, wer die Geliebten sind, dann wer der Liebende, und endlich welches die That seiner Liebe ist. —

I.

Die Geliebten.

Diese heilige, überschwängliche Liebe, von der wir hören, wem gilt sie?

O, daß sie uns gälte! Wir sind so tief gefallen, und alle Anstrengungen der Menschen durch die Reihe der Jahrtausende hindurch sind umsonst gewesen. Fallen konnten wir wohl; aber uns wieder aufrichten von dem tiefen Falle, das können wir nicht. Das Paradies verlieren konnten wir wohl; aber das verlorne wieder gewinnen, das können wir nicht. Immer weiter kommen wir davon hinweg; immer tiefer in die unwirthbare Wildniß hinein. Nur ein tiefes Sehnen nach einem unbekannten Gute begleitet uns noch; aber was wir suchen, das fliehet vor uns, und unsere Sehnsucht wird nicht gestillt.

Liebe: eine heilige, allmächtige Liebe: eine Liebe, die sich durch unsere Thorheit und Undankbarkeit nicht abschrecken ließe: eine Liebe, die nicht müde würde, uns Verlorenen nachzugehen und nachzurufen, bis sie uns fände, bis wir sie hörten, bis wir uns zu ihr wendeten, bis wir ihr folgten: ja, wir fühlen es wohl, das ist es allein, was uns noch retten könnte. Ist eine solche Liebe da? Und, wenn sie da ist, gilt sie uns?

Ja, meine Geliebten, es ist ein Herz, das von dieser Liebe voll ist; und die Liebe, die in diesem Herzen

glüht und wallt, gilt der ganzen Welt, sie gilt auch uns. Das Wort der Schrift, das vor uns liegt, bezeugt es; unser Fest ist das Fest dieser Liebe.

Aber irren wir uns nicht etwa, wenn wir das Wort von dieser überschwänglichen Liebe auf uns beziehen?

Wohl ist der Mensch ursprünglich zu einer großen Herrlichkeit bestimmt gewesen; die Liebe des ewigen, seligen Gottes hat ihm das Dasein gegeben; zum Herrn der Erde, zum Ebenbilde Gottes hat sie ihn erhoben. Aber noch klingt der Richterspruch über die Gefallenen, noch klingt das Wort vom Fluch der Sünde in unserem Herzen wieder. Auch können wir es nicht leugnen: das Gericht des Herrn ist heilig und recht. So große Untreue für so große Liebe konnte kein anderes Urtheil empfangen. Und wiederholt sich die Geschichte des Falles nicht immer auf's Neue? Hat die Welt sich nicht immer wieder zu jener That des Stammvaters im Paradiese bekannt mit Wort und Werk? Ist die Sünde nicht in unser aller Herzen eingedrungen? Und macht die Sünde uns nicht unrein in den Augen des Herrn, des Heiligen? Ach, was ist nun wohl noch Liebenswerthes an uns? Wie kann jene allerhöchste Liebe uns gelten, uns umfassen?

Es ist uns gesagt von den heiligen Engeln, die ohne Unterlaß den Willen Gottes thun; deren Freude es ist, ihn in liebevoller Eintracht zu loben, und ihm zu dienen. An ihnen kann wohl der heilige Gott ein inniges Wohlgefallen haben. Aber auch an uns? An dieser Untreue; an diesem Undank; an dieser Kälte des Herzens; an diesem Hochmuth; an diesen Lieblosigkeiten und Kämpfen der Menschen unter einander? Nimmermehr! Das Alles gefällt ihm übel, und er hat seinen gerechten Zorn dar-

über vom Himmel schon oft auf entsetzliche Weise offenbart. Soll ich die Sündfluth nennen, deren Spuren nach fünfthalb tausend Jahren in unsern Gebirgen sind? Soll ich Sodom und Gomorra nennen, über denen seit 4 Jahrtausenden die Wasser des todten Meeres stehen? Oder Jerusalem, einst mit höchster Herrlichkeit geschmückt, nun aber seit fast zweitausend Jahren um seiner Sünden willen von den Heiden zertreten? Müssen wir uns in ferne Zeiten und entlegene Welttheile versetzen, um die Spuren des göttlichen Ernstes wider die Sünde zu entdecken? O, sie sind uns sehr nahe; jetzt, an diesem Orte sind sie uns nahe. Wir sind zu Hunderten hier beisammen; und unter Allen ist nicht Einer, der nicht die Spuren des göttlichen Zornes wider die Sünde an sich trüge. Wohin geht Euer Weg? Ihr denkt noch dahin und dorthin, an diesen Ort des Gewinnes, an jenen Ort des Ergötzens. Ihr mögt dahin kommen; aber das ist das Ziel noch nicht. Ueber alle Eure Orte des Gewinnes und Ergötzens hinüber geht Euer Weg — wohin? Er geht dem Tode, diesem Sold der Sünde, entgegen. Und selbst der Gang zum Tode ist nicht ohne Schmerzen und Mühe und Kummer und schwere Trübsal — und das Alles um der Sünde willen. Wir sollen wissen, daß ein heiliger Gott im Himmel lebt, der die Sünde haßt, und an den Dienern der Sünde kein Wohlgefallen haben kann.

Ja, die Welt liegt im Argen. Aber wer kann nun diese im Argen liegende Welt lieben? Wenn der Herr Himmels und der Erde, der Heilige und Gerechte, über uns zürnen muß; wer kann uns dann lieben? Und wessen Liebe könnte uns ein so großer Trost sein, wenn wir dem allmächtigen Gott mißfallen?

II.

Der Liebende.

Mit bangem Herzen thun wir die Frage: Wer ist der Liebende? Wer wendet sich dieser Welt, die überall die Spuren des göttlichen Mißfallens trägt, mit Wohlwollen zu? Wer bietet uns freundlich die rettende Hand?

Höret es, theuerste Seelen; höret es und frohlocket! Gott ist es selbst! Also Gott hat die Welt geliebt! O, süßes Evangelium! O, Aufgang aus der Höhe, der du uns Armen erscheinest, die wir in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen!

Aber der Fluch Gottes, der um der Sünde willen die Erde getroffen hat? Aber diese Schmerzen und diese kummervolle Arbeit, dieser ganze Jammer des Lebens? Endlich dieser Tod mit seinen Schrecken? Ist nicht das alles ein lautes, gewaltiges Nein zu jenem Evangelium? Sprechen nicht diese Thaten wider das Wort von der Liebe?

Nein, meine Geliebten! Wohl sind die Strafen, diese Zeichen des göttlichen Mißfallens, unserm Leben aufgeprägt: aber vernehmt nur recht, was sie Euch sagen. Auch in ihnen läßt sich der Ruf einer ewigen Liebe, läßt sich die Vaterstimme unsers Gottes hören. Auf dem Wege des Verderbens läßt er uns Schmerzen finden, damit wir umkehren und den Weg des Heiles betreten.

Gott liebt uns! Darum ist die Erde, obwohl durch die Sünde zu einem unermeßlichen Grabe geworden, immer noch aller Orten voll der Güte des Herrn; darum verkündigt der Himmel, obwohl er nicht mehr auf ein Paradies herabschaut, uns immer noch die Ehre Gottes. Er hat uns je und je geliebt; darum hat er nicht abge-

lassen, uns zu sich zu ziehen aus lauter Güte (Jerem. 31.). Er liebt uns! Das ist dann doch eine Liebe zu ganz Unwürdigen, eine ganz unverdiente Liebe! Diese Liebe ist Gnade; ja lautere Gnade über eine Welt von Sünden. Diese Liebe ist lautere Barmherzigkeit über unglückselige Wesen!

Dürfen wir's denn glauben? Wir wissen ja wohl, daß wir uns an diesem treuen Gott und Vater so schwer versündigt haben. Dürfen wir es dennoch glauben? Ziehen wir so den Heiligen nicht in den Staub herab? Entheiligen wir so nicht seinen großen, anbetungswürdigen Namen? Dürfen wir an seine Liebe glauben?

Welche Freude, wenn wir es wagen dürften! Welche Wonne, wenn wir zu der Zahl der Geliebten Gottes gehörten! Möchte mir dann Alles entschwinden, möchte sich ein Heer ergrimmter Feinde wider mich lagern; möchten die Pforten der Hölle sich wider mich waffnen: ist mir nur deine Liebe gewiß, mein Gott, dann bin ich getrost und fürchte nichts. Deine Liebe vertreibt mit allmächtiger Kraft die dichteste Finsterniß; sie lindert alle Schmerzen, erleichtert jede Last; ja, sie gießt ein verklärendes Licht über den Tod aus, und wandelt seine Schreckgestalt in das friedliche Einschlafen eines Kindes zum seligen Erwachen um.

Dürfen wir an diese Liebe glauben?

III.

Die That der Liebe.

Ob Ihr es wagen dürfet, an diese Liebe zu glauben, fragt Ihr mich? Ich frage Euch: Dürft Ihr es denn wagen, an dieser Liebe zu zweifeln? O sehet doch die That dieser Liebe! Also hat Gott die Welt geliebet, daß

er seinen eingebornen Sohn gab; auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Es ist sein ernster Wille, uns dem wohlverdienten Verderben zu entreißen, den Kindern des Todes das ewige Leben zu schenken. Darum giebt er uns einen starken Heiland, einen Erlöser aus aller Noth.

Wer ist der Heiland? Ist's ein Prophet, mit höheren Gaben ausgerüstet, als Elias und Moses? Ist's ein Engel vom Himmel? Ist's Einer von den Geistern, die vor dem Angesicht des Herrn stehen? Nein, meine Lieben, unendlich erhabener ist unser Heiland, als die erhabensten Engel. Es ist der Sohn, der eingeborne Sohn des Vaters. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab!

Welche Liebe! Siehe, der Sohn Gottes kömmt herab in dieses Jammerthal; er nimmt unser Fleisch und Blut an sich; er wohnet unter uns, als unser Bruder; er läßt die Verlornen seine Herrlichkeit schauen, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (Ev. Joh. 1.). Siehe, der Herr der Herrlichkeit will Alles dulden, was die Abgefallenen erdulden; er erniedrigt sich bis zum Tode am Kreuz, um eine ewige Erlösung zu finden, um durch sein theures Blut den Bund einer ewigen Gnade zu stiften.

Da kann man in Wahrheit sagen: Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gottes Liebe, Gnade und Barmherzigkeit gethan.

Und für wen ist so Unglaubliches geschehen? Wem ist dieser Heiland voll unendlicher Gnade geschenkt worden? Der Text sagt: Also hat Gott die Welt geliebt.

Der Welt ist dieser Heiland geschenkt worden. Also allen Menschen in der Welt? Allen den bekümmerten, trostlosen Seelen? Allen den weit verirreten verlorenen Schafen? Also auch uns Unwürdigen ist er von der ewigen Liebe des Vaters gegeben? Ja, meine Geliebten! Darum läßt das Wort des Herrn uns keinen Zweifel. Wir allesammt gehören zu der Zahl der Geliebten Gottes, denen er glühend von Mitleid und Erbarmen die Hand der Rettung in seinem Sohne reicht. Es ist nicht der Wille Eures Vaters im Himmel, daß auch nur Einer von Euch allen verloren werde. Freuet Euch hoch an diesem Freudentage! Es ist Hülfe da; es ist ein Heiland da für uns alle. Ihr bekümmerten Seelen, die Ihr Jahrelang unter einem schweren Druck dahin gegangen seid, ohne Frieden und ohne Freude; — o, Ihr habt nur den Heiland nicht gekannt! Sonst wäret ihr mitten im Elend nicht ohne seinen Frieden, ohne seine Freude gewesen. Gewußt habt ihr wohl von ihm; aber etwa nur so, wie ein gänzlich verarmter, brodloser Mann wohl weiß, daß es Brod in der Welt giebt. O, lernt ihn besser kennen! Kommt her zu dem freundlichen Gottessohn, der Eure Seele mehr liebt, als Ihr's glauben könnt.

Seht, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich
Mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahren, lieben Brüder,
Was Euch quält,
Was Euch fehlt,
Ich bring Alles wieder.

Die Ihr schwebt in großen Leiden,
Sehet, hier
Ist die Thür
Zu den wahren Freuden:

Faßt ihn wohl, er wird Euch führen
An den Ort,
Da hinfort
Euch kein Kreuz wird rühren.

Das Paradies mit dem Baum des Lebens ist verschwunden; die Erde ist zu einem Acker voll Dornen und Disteln geworden. Aber siehe, ein andrer besserer Baum des Lebens ist auf den Acker der Welt gepflanzt. Jesus Christus ist der Baum des Lebens. Selig, wer von seinen Früchten isset. Amen.

6.

Zweite Weihnachtspredigt.

Ev. Joh. 3, 16.

Kommt, meine Geliebten; versammeln wir uns nochmals um dieses Wort! Giebt Gott seine Gnade, so kann es zu einer Sonne werden, die alle Finsterniß aus unserem Herzen, aus unserer ganzen Gemeinde vertreibt. Unbeschreiblich groß ist die Gnade Gottes in Christo; und in ihrer ganzen Größe glänzt sie in diesem kurzen Spruche wieder. Wir haben uns schon einmal in den Strahlen dieses himmlischen Lichtes erquickt; möge es dießmal noch besser gelingen! Möge kein Herz unter uns Allen von der heiligen Weihnachtsfreude unberührt und ungesegnet bleiben!

Seinen eingebornen Sohn hat uns der liebevolle Vater gegeben.

Wir fragen: Was bringt der Sohn Gottes vom Himmel herab? Und wem bringt er es?

I.

Die himmlische Gabe.

Kommt er vielleicht, daß er sich von uns dienen lasse? Er ist gleicher Herrlichkeit mit dem Vater; will er uns diese Herrlichkeit zu erkennen geben, damit wir ihn wie den Vater ehren? Er ist aller irdischen Könige Herr und Schöpfer; sein Scepter streckt sich über Himmel und Erde, sein Thron steht ewig, in seiner Krone glänzen die Diamanten göttlicher Kraft und Weisheit: will er seine Glorie auf Erden erscheinen lassen, daß die Könige der Erde zu seinen Füßen niedersinken und ihm die Ehre geben? Er ist der Vertraute des himmlischen Vaters; wie durch ihn Alles erschaffen ist, so werden auch alle Rathschlüsse des Vaters durch ihn, den Sohn, ausgeführt; in ihm sind alle Schätze göttlicher Weisheit und Erkenntniß verborgen. Will er sie entfalten vor den Augen einer staunenden Welt? Will er seine Weisheit leuchten lassen, daß alle Menschenweisheit davor in den Staub sinke? Ist das die Absicht seines Kommens?

Es hat doch durchaus diesen Anschein nicht. Er ist wohl ein König, dem Keiner gleichet; ein Weiser, vor dessen Licht der Glanz aller menschlichen Weisheit schnell verschwindet: aber es kann nicht seine Absicht sein, mit seiner Herrlichkeit und Weisheit unter den Menschen zu prangen. Wie ärmlich, wie gering, wie ganz demüthig ist doch sogleich sein erstes Erscheinen auf Erden! Eine arme Mutter ist es, die ihn geboren hat. Und wo? War es nicht in einem Stall, weil für die Gebenedeiete unter den Weibern kein Raum in der Herberge war? Und was war sein erstes Lager? War es nicht eine Krippe? Da sieht man ja nichts weniger, als göttliche

Pracht und Herrlichkeit! Im Gegentheil, der Erhabene erniedrigt sich in den Staub; der König des Himmels, den alle Engel anbeten, nimmt Knechtsgestalt an; derselbe, dem die ganze Welt gehört, der reich ist über Alle, die ihn anrufen, wird ärmer, als das ärmste Kind.

Das ist doch unseres höchsten Erstaunens würdig! Der Mensch wollte das Gott gleich sein durch Sünde an sich reißen, und mußte aus dem Paradies vertrieben werden. Der Sohn Gottes, der mit dem Vater eines, dem Vater in allen Stücken gleich ist, wird freiwillig so arm, so gering, daß er nicht ärmer und geringer werden konnte. Hier liegt ein Geheimniß verborgen, meine Geliebten. Es muß etwas wunderbar Großes, Bedeutendes sein, was den Vater im Himmel bewogen hat, den eingebornen Sohn in solche Niedrigkeit dahin zu geben.

Er nimmt unser Fleisch und Blut an sich; er wird mit Menschen verwandt; er wird ein Mensch, wie wir: uns muß sein Kommen gelten.

Wir sehen diese wunderbare Erscheinung; wir ahnden ihre unendliche Tiefe; es wird uns warm um's Herz. Brüder, Freunde, seht den heiligen Gottessohn in dieser freiwilligen Erniedrigung! Was soll das bedeuten? Was will er hier unten bei uns armen Menschenkindern?

Gewiß! Das Elend ist groß auf der Erde, die unter dem Fluche liegt. Da sind Unterdrückte, denen Niemand zu Recht verhilft; da sind Wittwen und Waisen, die keinen Retter haben; da sind Arme, deren sich Niemand erbarmt; da sind Kranke, die keine Ruhe finden, und ohne Unterlaß über ihr namenloses Elend jammern; da sind Glückliche, von der Welt Gepriesene und Beneidete, aber sie selbst fühlen sich nichts weniger, als glücklich; es ist etwas in ihrem Herzen, das nimmt ih-

nen jede Freude; es ist kein Friede in ihren Gebeinen; an das große heilige Angesicht, das mit allsehenden Augen durch alle Lande und Herzen schaut, können sie nicht denken, ohne zu zittern. Beide, Glückliche und Unglückliche, tragen zu allen ihren Bürden noch eine unsichtbare, aber nicht weniger drückende Last: das ist die Last ihrer Sündenschuld. Manche wissen davon und seufzen; Andere gehen, ohne es zu wissen, dennoch mühselig unter dieser schweren Bürde dahin. Und wem sie nicht abgenommen wird, den zieht sie rettungslos hinab in die Tiefe ewigen Verderbens, der geht verloren, ohne Rettung verloren.

Ach, das Elend auf Erden ist groß; und größeres Elend steht dem Menschen jenseits bevor. Daß doch ein Retter erschiene, und uns emporzöge aus solchem endlosen Jammer!

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hört es, Ihr Menschenkinder an allen Orten der Welt! Ein allmächtiger Erlöser ist Euch gegeben. Nun sollt Ihr nicht verloren gehen; das ewige Leben sollt Ihr empfangen. Gottes eingeborner Sohn ist auf Erden erschienen. Halleluja! Der große Sieg wird nun errungen! Der Kopf der Schlange wird zertreten; die Sünde wird überwunden; der Tod wird überwunden! Halleluja!

Bekümmertes Herz! Nun kannst Du den Frieden finden, nach dem du dich so lange vergeblich gesehnt. In Christo findest du ihn; in Christo findest du Leben; in ihm stehst du auf vom Tode der Sünden; sein Geist belebt dich, und das Leben seines Geistes in dir ist lautere

Liebe zu dem, der dich zuerst geliebt, lautere Bruderliebe. Du wirst in Christo von dem tiefen Falle wieder aufgerichtet; du wirst wiederum erneuert zum Ebenbilde Gottes; du wirst theilhaftig der göttlichen Natur, theilhaftig des ewigen Lebens. Siehe, o Seele, deßhalb ist Gottes Sohn auf Erden erschienen! Er will den Verlornen das ewige Leben schenken. Er ist das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist, und giebt der Welt das Leben; wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. (Evang. Joh. 6.)

Lieben Freunde, Ihr habt wohl schon oft das heilige Weihnachtsfest gefeiert, das Geburtsfest des Lebensfürsten. Seid ihr schon zum Leben hindurchgedrungen; oder ist aller Glanz der göttlichen Gnade in Christo an Euch wie an Blinden und Todten spurlos vorübergezogen? Theuerste Seelen, das wäre ja unaussprechlich jammervoll für Euch. Gott hätte so viel an Euch gewendet, und mit Euch stünde es immer noch so, als hätte er nichts gethan, als wäre der Eingeborne vom Vater nicht herabgekommen, um alle Verlorne zu suchen.

Wir wissen es wohl, sagt Ihr, und es ist uns schwer; aber wie kann es anders werden? Wie fangen wir's an, daß Christus uns nicht so fern, so fremd bleibt; daß die Kräfte seines göttlichen Lebens wie ein erfrischender Strom sich in die dürre Wüste unsers Herzens ergießen? Wie kommen wir zu ihm, wie ergreifen und halten wir ihn?

II.

Die Empfänger.

Es ist Euch bange? Bei diesem Glanze ewiger Liebe und Treue dennoch bange? Ich verstehe Euch, m. L.!

Vom Leben hört Ihr, vom ewigen Leben; aber es wandeln immer noch so viele auf den Wegen des Todes. Das seht Ihr, o Ihr fürchtet, Ihr möchtet selbst noch auf diesen Wegen wandeln, möchtet auf ihnen bleiben und verloren gehen. Aber Ihr sehnt Euch nach dem Leben, das der Fürst des Lebens vom Himmel gebracht hat, o Ihr wollt hören, welches die glückseligen Menschen sind, denen diese himmlische Gabe zu Theil wird.

Freuet Euch hoch! Unaussprechlich tröstlich antwortet der Herr auf Eure Frage. Alle, so lautet der Text, O, Alle, die an ihn glauben, werden nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Siehe, o Gemeinde, Glauben verlangt der Herr. Er steht vor dir, und seine Hand ist voll von ewigen Gütern; er hat sie für dich vom Himmel herabgebracht. Alle Früchte seiner Menschwerdung, seines heiligen Lebens seines Todes, seines Sieges über den Tod, seiner Verklärung und Erhöhung — alle die heiligen Früchte seines Erlösungswerkes will er dir schenken aus ewiger Liebe und Barmherzigkeit. Du sollst sie nur annehmen wollen; sollst nur die Hand aufthun, sie zu empfangen. Dieses annehmen wollen, dieses Aufthun der Hand, das ist der Glaube.

Ihr wißt von jenem Gichtbrüchigen, der sich zu den Füßen des Herrn hintragen ließ; er sehnte sich nach Hülfe und empfing sie. Ihr wißt von jener Kranken; nur den Saum seines Kleides will ich anrühren, sagte sie, so werde ich gesund; und ihr geschah, wie sie geglaubt hatte. Ihr kennt die Geschichte jenes Aussätzigen, der vor dem Herrn niederkniete und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und was that der

Herr? Beschämte er diesen kindlichen Glauben? O nein, das hat er nie gethan! Er streckte seine Hand aus, sprach ein Wort, und der Arme war gereinigt.

So hat er Allen geholfen, die zu ihm kamen. Wer nicht an ihn glaubte, kam nicht, und es wurde ihm auch nicht geholfen. So geht es noch heute. Wer an den Heiland glaubt, und im Glauben sich zu ihm wendet, dem wird geholfen. Wovon denn? O, von schlimmeren Dingen, als die leiblichen Krankheiten sind. Er hilft ihnen von den tödtlichen Gebrechen der Seele, von ihren Sünden reinigt er sie, deren Sold der Tod ist, und schenkt ihnen dagegen das ewige Leben.

O, daß Ihr glauben könntet! Ihr würdet ein Weihnachtsfest feiern, wie ihr noch keines gefeiert habt. Ihr würdet fröhlich einstimmen in das Wort des Apostels: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Ja, einstimmen würdet Ihr in den schönen Engel-Lobgesang, der in jener heiligen Nacht auf dem Felde vom Bethlehem sich hören ließ: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Aber der Glaube ist nicht Jedermanns Sache. Es gehört etwas dazu, was zwar jeder Mensch haben könnte und sollte, was aber doch Viele nicht haben und nicht haben mögen. Was ist das? Das ist ein gebrochnes Herz. Jedermann sollte es haben; uns allen sollte das Herz brechen über unsre große Lieblosigkeit gegen den liebreichen Gott und Vater; über unsern schnöden Undank, über das unnennbare Elend, in das wir uns durch die Sünde auf Zeit und Ewigkeit stürzen, sollte das Herz uns längst gebrochen sein. Dann hätten wir auch

längst die große Weihnachts-Freude empfangen zu unserem ewigen Troste. Aber ein ungebrochnes Herz taugt nicht zum Glauben; es hat kein Verlangen nach dem Heiland der Welt, weil es sein eigner Heiland sein will.

Die Mühseligen und Beladenen ruft er zu sich; nur Seelen, die geistlich arm sind, und Leid tragen, und nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, preist er selig. Sie können die Botschaft des Engels fassen: Euch ist der Heiland geboren; sie nehmen ihn mit demüthigem, aber hoch erfreutem Herzen aus Gottes Vaterhänden als ihren lieben eignen Heiland an; und Alles, was ihnen fehlte, um dem Tode zu entrinnen und zum ewigen Leben durchzudringen — das Alles finden sie im Sohne Gottes.

O, ein seliger, ewig seliger Mensch, der das große Weihnachtsgeschenk, den Heiland, im Glauben aufnimmt; ihm baut sich mitten im Winter dieser Zeitlichkeit ein liebliches Paradies auf, ein Bild des ewigen Paradieses im Himmel.

Und nun möchte vielleicht nur noch Ein Bedenken da sein, ob nicht Mancher von uns wohl zu unwürdig sei, so große Gnaden in Empfang zu nehmen.

Du bist vielleicht ganz besonders undankbar und treulos gegen den Herrn gewesen? Hast den heiligen Taufbund vielleicht auf eine besonders schreckliche Weise gebrochen; wohl gar bisweilen dich in der Gesellschaft der Spötter hinreißen lassen zum Spott über Gottes Wort und Gottes Diener? Das ist freilich sehr schlimm, und allerdings schon ein Schritt zu jener furchtbarsten aller Sünden hin, von welcher der Herr sagt, sie könne keine Vergebung finden, weder in dieser noch in jener Welt. Aber du fühlst es, daß du ein verlorner Mensch

bist, ein großer fluchwürdiger Sünder bist, und du möchtest gern errettet werden, wenn es noch möglich wäre? O, freue dich! Es ist noch möglich.

Siehe nur unsern Spruch noch einmal genau an. In ihm findest du deine Seligkeit. Was bringt der Herr vom Himmel? Er bringt das ewige Leben. Wem bringt er es? Er bringt es denen, die an ihn glauben. Wie vielen Gläubigen bringt er es? Wie vielen? Sind einige ausgeschlossen? Sind ihm einige zu schlecht? Nein! Nein! Er bringt das ewige Leben Allen — hört es! — Allen, die an ihn glauben.

O süßes Trostwort: Allen, die an ihn glauben!

Als Jacob im Traum die Himmelsleiter gesehen, auf der die Engel Gottes auf und abstiegen, da sagte er am Morgen: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels! In diesem Spruch neigen sich nicht bloß die Engel Gottes; nein, Gott selbst neigt sich freundlich zu uns Unwürdigen herab mit aller seiner Gnade. O Seele, lerne diesen Spruch! Er ist hochheilig. In ihm öffnet sich dir die Pforte des Himmels. Er enthält Trost für Alle, die sich danach sehnen. Wem kein andres Gotteswort mehr Trost giebt; der nehme diesen Spruch in sein Herz. Es ist eine Frucht vom Baume des Lebens. Wenn Ihr in Finsterniß wandelt, so sei dieses Wort Euer Licht! In der Stunde des Kampfes sei es Euer Schild und Schwerdt! Im letzten Stündlein sei es Euer Labetrunk! Es sei der Stab, den ihr ergreift, um durch das Thal des Todes in das Reich des ewigen Lebens zu wandern! Amen.

7.

Dritte Weihnachtspredigt.

Ihr habt Euch wohl auch schon zuweilen glücklich gefühlt, wenn Ihr lieben Freunden eine angenehme Nachricht bringen konntet. So glücklich fühle ich mich in diesem Augenblick, da ich im Begriff bin, Euch die allertröstlichste Botschaft zu bringen, die ein Mensch dem andern bringen kann. Wenn Ihr nun Euren Freunden gute Botschaft brachtet, wendeten sie sich dann wohl von Euch mit Gleichgültigkeit ab? Oder nahmen sie Euch nicht das Wort vom Munde? Glänzten ihre Augen nicht vor Freude? Dann fühltet Ihr Euch wohl erst recht glücklich, und die Freude, die Eure Botschaft erregte, wurde gänzlich zu Eurer eigenen.

Theuren Freunde, daß es bei dieser heutigen, festlichen Botschaft so würde! Welch ein Weihnachtsgeschenk wäre das.

Ihr fragt nach dem Inhalt meiner Botschaft?

Würdet Ihr Euch freuen, wenn ich Euch von einem reichen Erbtheil sagte? Wenn ich Euch von einem Freunde sagte, der mit einer unvergleichlichen, ewigen Liebe Euch zugethan wäre, der Euch in jeder Noth Eures Lebens treulich zu Hülfe kommen wollte mit Rath und That?

Dann freuet Euch! Das köstlichste Erbtheil ist Euch zugefallen; der treueste Freund will für Euch sorgen. Freuet Euch, **denn Euch ist der Heiland geboren!**

Eure Seele erhebe den Herrn und Euer Geist freue sich Gottes, Eures Heilandes. Denn er hat unser Elend angesehen, und hat sich aufgemacht, die Kinder des Todes zu erlösen. Er hat Großes an uns gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist, und dessen Erbarmen in Ewigkeit währet.

Freuet Euch, denn Euch ist der Heiland geboren!

Ich wünsche Euch diese Freude, die alle andern wahren Freuden schon in sich schließt. Aber die Freude über den Heiland ist desto inniger, je lebendiger der Glaube an ihn sich im Herzen regt.

Darum gedenke ich Euch noch zwei Zeugnisse für den Heiland der Welt an das Herz zu legen, heute ein himmlisches aus eines Engels Munde, in unserer nächsten Versammlung ein irdisches aus eines Menschen Munde.

Mein Heiland, zu Dir sehe ich empor. Mache Du mich tüchtig, von Dir zu reden! Zum Heil dieser Seelen von Deiner gnadenvollen Erscheinung auf Erden zu zeugen! Du wirst es thun. Denn Du bist Allen nahe, die Dich suchen. Amen.

Ev. Luc. 2, 1 — 14.

1. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde.
2. Und diese Schatzung war die allererste; und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.

3. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

4. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war;

5. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

6. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.

7. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

8. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.

9. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

10. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.

11. Denn euch ist heute der Heiland der Welt geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids;

12. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.

13. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott, und sprachen:

14. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. —

Wunderbar! Vom Anfang der Welt redet Gott von dem, dessen Geburt wir feiern; aus dem Paradiese nehmen die Gefallenen die Hoffnung auf seine Erscheinung als einzigen Trost ihres Lebens mit sich hinaus auf den Acker voll Dornen und Disteln; auf die Verheißung seiner Erscheinung hin, geht Abraham aus seinem Vaterland und aus seines Vaters Hause, und wird ein Fremdling in unbekanntem Lande; dieselbe Hoffnung hält die Propheten Gottes, hält alle Frommen des alten Bundes aufrecht in den Zeiten der schwersten Heimsuchungen Gottes. Engel erscheinen und kündigen ihn an: und wie kommt er endlich?

Eine arme Jungfrau ist seine Mutter; seine Geburtsstätte ein Stall; sein erstes Lager eine Krippe. Wunderbar! Wer wird nun an seine göttliche Sendung glauben? Wer wird das Heil bei ihm suchen, der selbst so gering, so hülfsbedürftig erscheint? Und kommen Euch nicht Stunden in den Sinn, wo er noch viel geringer und hülfsbedürftiger wird?

Und dennoch! Selig wer daran keinen Anstoß nimmt! Denn in ihm ist doch das Heil für alle Welt. Selig wer auf die Zeugnisse merkt, die von der verborgenen, ewigen Hoheit dieses so tief Erniedrigten sprechen.

Denn Zeugniß um Zeugniß spricht von seiner Hoheit. Ein himmlisches aus Engelsmunde habt Ihr gehört. Betrachtet, beherziget es heute mit mir.

I.

Blick auf das Ganze.

Warum erschrickt der Mensch, wenn die höhere Welt sich ihm nähert? Die seligen Kinder Gottes im Paradiese erschracken gewiß nicht, wenn der unsichtbare Schöpfer und Vater sich ihnen zeigte. Erst nach dem Falle fürchteten sie sich und flohen vor ihm. Dieses Erbeben vor den himmlischen Erscheinungen ist ein Zeichen unseres tiefen Falles. Wir sollten mit ihnen vertraut sein, wie mit den liebsten Freunden unserer Seele; aber wir zittern und fliehen, denn es ist uns, als dürften wir von oben nur strenges Gericht erwarten.

Die Hirten auf den Gefilden von Bethlehem erschracken, als der Engel des Herrn, von himmlischem Lichtglanz umflossen, zu ihnen trat in stiller Nacht.

War es wohl derselbe Engel, der einst mit der Posaune Gottes herabfahren wird, die Welt zu erschrecken und Lebendige und Todte vor den Richterstuhl Gottes zu fordern? Derselbe, vor dessen Blicken einst Himmel und Erde zerschmelzen wird?

Wir wissen es nicht. Aber das wissen wir: er brachte ein anderes Wort, als das Schreckenswort vom jüngsten Tage. Himmlisches Licht strahlte von ihm aus; aber es waren nicht die furchtbar leuchtenden Strahlen des Gerichtes. Es war eine Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn, aber der Herrlichkeit seiner Gnade.

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Hört Ihr's, Geliebte, wie der Engel des Herrn sich vernehmen läßt?

Ihr habt Euch wohl auch gefürchtet? Die Sünde, die wir in uns tragen, hat Euch wohl scheu gemacht vor

dem Herrn? O, Ihr wißt es: der Mensch kann dem Gerichte Gottes nicht entfliehen; der Arm des Allmächtigen ereilt und faßt den Fliehenden, wo er auch sei. Und sein Urtheil über die Sünde ist längst schon gesprochen; es lautet auf Fluch und Tod. Da nun der Himmel sich aufthut und ein Bote des Richters der Welt in seinem Glanze erscheint, fürchtet Ihr das auf ewig entscheidende Urtheil hören zu müssen? Ja, es wird ein Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und dieser Tag wird das entscheidende, unwiderrufliche Urtheil bringen für einen Jeden von uns.

Aber noch sind wir nicht so weit. Erst bricht die Sonne der Gnade für uns an, und das Licht einer göttlichen Erbarmung umleuchtet uns, und die Hand des Herrn streckt sich aus, die Verlorenen zu fassen und zu erlösen von der Hölle Gewalt.

Fürchtet euch nicht, spricht der Bote Gottes. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.

Freude verkündigt dieser Himmlische. Könnt Ihr denn noch an eine wahre Freude glauben? Die Freuden der Welt sind Euch bekannt; die Anstalten dazu breiten sich mit reißendem Fortschritt aus. Diese verkündigt man, diese preist man an. Aber zu derselben Zeit und in demselben Grade verschwindet die Freude von der Erde. Denn was äußerlich wie Freude erscheint und die Menschen anlockt, das ist innerlich nichts als Herzeleid und Gram, nichts als nagender Kummer und Fluch und Tod. Nicht bloß bei den Armen, denen das, was sie Freude, was sie Belustigung nannten, die letzte kümmerliche Habe und Freude zerstört hat. Es ist bei den Begüterten nicht anders; und der äußere Glanz ist oft nur die schwache Ver-

hüllung eines innern unaussprechlichen Elends, gegen welches das Elend des ärmsten Kindes wie nichts zu rechnen ist. Freude — wo ist Freude? Vielen, die überall Freude gesucht und nirgends gefunden haben, ist das Leben zu einer Last geworden, die man trägt, weil man nicht anders kann; zu einem leeren, schalen Spiele, dessen Ende man herbeiwünscht. Könnt Ihr noch an wahre Freude glauben, die nicht der Blume des Feldes gleich am Morgen blühet und am Abend verwelkt ist? Oder könnt Ihr, so oft und schmerzlich getäuscht, euch nicht mehr zu solcher Hoffnung erheben?

Meine Lieben, ich bezeuge es mit Euch, daß alle Freude der Welt ganz eitel ist und die Seele nicht erquickt. Aber ich verkündige Euch dennoch eine Freude, die ewiglich währet, die sich gleich einer Pflanze des Paradieses immer schöner entfaltet, bis sie zuletzt vollendet dasteht, mit der Blume des ewigen Lebens.

Du Armer, Du Bekümmerter, Du von der Eitelkeit aller irdischen Dinge Ueberzeugter, siehe, ich verkündige Dir, — doch nicht ich, der Engel des Herrn verkündigt Dir große Freude. Eine Freude, die allen Kummer, wie das Licht alle Finsterniß, verscheucht; eine Freude, die gleich der Stimme des Herrn auf dem See Genezareth, alle Unruhe Eures Herzens in Friede verwandelt, und jeden Schmerz im Lichte einer höheren Welt verklärt und heilt.

Welche Freude das sei?

Es ist eine Freude vom Lande des Aufgangs. Es ist die Freude aus den Hütten und Gefilden Bethlehem's. Es ist die Freude, die mit dem Kinde, dessen Geburt wir feiern, vom Himmel gekommen, die in jener stillen Weihnacht sich vom Himmel zuerst in armer Hirten Herz ge-

senkt hat, dann allen Gläubigen in Israel sich mitgetheilt, hierauf sich in vollen Strömen in alle Lande ergossen hat und ergießt.

Siehe! Ja, siehe! Ich verkündige Euch große Freude, denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Siehe, siehe, o meine Seele, dein Heiland ist geboren! Sei mir willkommen, mein Heiland!

Da ich noch nicht geboren war,
Da bist du mir geboren,
Und hast mich dir zu eigen gar,
Eh' ich dich kannt, erkoren.
Eh' mich noch deine Hand gemacht,
Da hast du schon bei dir bedacht,
Wie du mein wolltest werden.
Ich lag in tiefster Todesnacht,
Du warest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud' und Wonne,
O Sonne, die das werthe Licht
Des Glaubens in mir angericht't,
Wie schön sind deine Strahlen! —

Siehe, siehe, o Seele, dein Heiland ist geboren; der Herr der Herrlichkeit kommt vom Himmel herab und liegt in der Krippe als das ärmste Menschenkind! —

II.

Blicke auf Einzelnes.

Es tauchen trübe, finstre Zweifel aus der Tiefe des Menschenherzens auf; die nehmen den letzten Strahl des Trostes in Trübsalsnächten hinweg. Es sind die Fragen, ob auch in der That die Hand einer ewigen Liebe und Weisheit die Welt und das Leben des Einzel-

nen regiere; oder ob wir nicht vielmehr dahingehen, wie die Fische im Meer, dem Zufall hingegeben, und der Tücke der Menschen und der Tücke eines finstern, unerforschten Schicksals.

Ist eine Seele hier, die unglückselig genug ist, den lebendigen Gott, den Vater, den Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde verloren zu haben? O komm, liebe Seele, mit deinen bangen Fragen und mit der Finsterniß deines Herzens hieher, und höre das Zeugniß des Engels: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David's. Kannst Du es noch nicht fassen, daß dein Heiland geboren ist? Aber siehe, das wirst Du fassen können: Christus, der Herr, ist geboren in der Stadt David's; und welche Fülle von Trost liegt für Dich schon darin! Siehe, Gott strafte die Menschen um ihrer Sünden willen; aber zuvor sagte er ihnen von einem Erlöser, der einst kommen sollte. Dieses Wort hat sie vor der Verzweiflung bewahrt. Gott hat diese Verheißung von Zeit zu Zeit wiederholt. Im Volke Israel sollte er erscheinen; aus Juda's Stamm; aus David's Hause; in Bethlehem Ephrata; von einer Jungfrau geboren.

Siehe, wie Gott es zuvor verkündigt, so ist es geschehen zu seiner Zeit. Christus ist geboren worden im Volke des Herrn, geboren von einer Jungfrau aus David's Geschlecht, geboren in Bethlehem. Augustus wußte nichts von den Weissagungen des lebendigen Gottes, an den er nicht glaubte; und der lebendige Gott, der Gott Israel's, nahm diesen stolzen Kaiser, der die Welt zu beherrschen glaubte, in seinen Dienst. Ein Befehl dieses Kaisers mußte mit dazu wirken, daß Christus, der Herr, der alten Weissagung gemäß, in Bethlehem geboren wurde.

Siehest Du nicht Gottes Finger? Spürst Du die Hand nicht, die vom Himmel herab alle Dinge auf Erden nach den Rathschlüssen einer ewigen Liebe und Weisheit leitet? O, vertraue Dich dieser Liebe und Weisheit an. Komm hervor aus dem finstern Kerker des Unglaubens, in dem du mit Zweifeln, wie mit ehernen Ketten, bisher beladen warst! Nur einen Blick auf Christus, den Herrn in der Stadt David's, und deine Ketten werden fallen.

Es tauchen finstre Zweifel aus der Tiefe des Herzens auf, ob auch wirklich ein Leben nach dem Tode zu erwarten sei, und ein Gericht, und eine ewige Vergeltung; oder ob nicht vielmehr der Mensch, wie die andern Lebendigen der Erde, im Tode vergehe und nur sein Staub übrig bleibe bei anderem Staube. Es sind Zuhörer hier, denen diese Zweifel das Herz immer noch verfinstern und beschweren und nieder zur Erde ziehen, zu der Erde vergänglichem Gut und eitler Lust. Einst faltetet Ihr Eure Hände in kindlichem Glauben und freutet Euch auf den Himmel, wo Ihr den Vater und Herrn Himmels und der Erde und den Heiland sehen würdet, und mit seinen heiligen Engeln in ungetrübter Liebe und Freude auf den Auen des himmlischen Paradieses wandeln, und mit allen verklärten Seelen die Gnade Gottes preisen könntet. Nun faltet Ihr die Hände nicht mehr, und über den Wolken und Sternen sucht ihr keinen Himmel mehr, und nach dem Anschaun Gottes und nach der Gemeinschaft der heiligen Engel und vollendeten Geister sehnt Ihr Euch nicht mehr; denn der selige Glaube Eurer Kindheit ist aus dem verweltlichten, verödeten Herzen längst hinausgezogen. Aber ihr seid hier im Hause

des Herrn? Ihr feiert Weihnachten mit uns? Gesegnet sei dieser Euer Gang in das Heiligthum Gottes. O, nur Einen ernsten Blick auf Christus und auf die stille Weihnacht seiner Geburt! Warum erscheint er auf Erden? Warum nach so vielen Verheißungen erst? Warum kündigt ein Engel seine Ankunft an? Warum das Alles? Meint Ihr, um Geschöpfe, die nicht unsterblich sind, würde der Herr Himmels und der Erde sich so bemühen? Alles Andre will ich nicht einmal berühren. Nur dieß Eine nehmt zu Herzen. Dringt hier nicht das himmlische Licht von Bethlehems Gefilden in Euer verödetes, freudenleeres Herz, um Euch zu sagen, was Ihr als Kinder schon wußtet, was aber die Welt, was die Weltliebe, was die Sünde Euch entrissen hat: Ihr seid unsterblich, und es wartet Euer ein göttliches Gericht und eine gerechte, ewige Vergeltung.

Ja, es lebt ein heiliger Gott, und meine Schicksale sind in seiner Hand. Ja, der Tod vernichtet mich nicht; die Seele reißt sich nun von den Banden des Leibes los, um in eine höhere Welt überzugehen; in das Land der Vergeltung.

Vergeltung? Wehe mir! Ich bin ein Sünder, und habe nach Gottes Gesetz den Tod verdient. Bringt der Engel uns nicht mehr, als die Kunde vom lebendigen Gott, vom zukünftigen Leben und Gericht? O, dann wäre uns nicht geholfen, und freuen könnten wir uns unmöglich. Aber er bringt noch andere Kunde, ein tröstliches Zeugniß legt er ab; er zeugt, daß Christus der Herr in der Stadt Davids geboren, unser Heiland, unser Heiland ist.

Nur mit Schaam erscheint Ihr vor Gott, und es wandelt Euch etwas von jenen Gefühlen an, die Adam fliehen hießen, als er die Stimme Gottes, des Herrn, vernahm? Der Richter in Euch hat eine ernste, strenge Stimme; Ihr ahnet einen Richter über Euch, und es ist Euch bange auf seinen entscheidenden Spruch? Freuet Euch hoch, meine Brüder! Ein Heiland ist Euch geboren; er eilt Euch zu Hülfe, ehe der Tag des Gerichtes erscheint. Erlösen will er Euch; er will Euch reinigen von aller Eurer Schuld. Die Pforte eines ewigen Paradieses will er Euch öffnen; durch die geöffneten Pforten will er Euch einführen mit allmächtiger Hand.

Aber es ist nicht bloß die Schuld vor Gott, die Euch drückt. Nicht bloß die Furcht vor Gottes Gericht: die Sünde selbst ist es, die Euch das Leben in seiner geheimsten Tiefe vergiftet. Ihr seht die Gestirne wie sie dem göttlichen Willen gehorsam, in ihren Bahnen mit unveränderter Treue gehen von Jahrtausend zu Jahrtausend. Ihr blickt die Schönheit der Erde an, und die Ahndung von einer Harmonie des Weltalls fliegt durch Euer Herz: die Ahndung, daß es aller Wesen höchstes Ziel ist, den Einen zu verherrlichen, von welchem Alles stammt.

Da erwacht, stärker als je, das Gefühl, nicht zu sein, was Ihr sein solltet; Euch nicht auf der Bahn des Herrn zu befinden; ein Mißklang zu sein mitten in dem erhabenen Einklange des Himmels und der Erde. Die Sünde machte Euch unselig, auch wenn sie nicht gerichtet würde. Von ihrer finstern Macht, möchtet Ihr frei sein; reines Herzens möchtet Ihr sein, den heiligen Engeln gleich; wiedergewinnen möchtet Ihr, was der Mensch im Anfang verloren hat; Ihr möchtet verklärt werden nach

dem Bilde Gottes, von Klarheit zu Klarheit; Ihr möchtet Gemeinschaft haben mit dem Vater im Himmel; und wer Euch diesem Ziele nicht zuführte, der hätte Euch nicht geholfen.

Ist es so, m. G.? So freuet Euch hoch! Ein Heiland ist Euch geboren, ein vollkommener Heiland: Nicht die Schuld allein, er nimmt auch die Sünde weg. Nehmt diesen Heiland an! Er reinigt Eure Herzen; mit seinem Geiste erfüllt er Euch; Ihr lernt ihn lieben, und den Vater lieben, und die Brüder lieben, und ihm dienen an seinem Reiche, bis Ihr tüchtig werdet, einzugehen in sein ewiges, seliges Reich.

So hört es denn Alle: Christus, in Bethlehem geboren, ist Euer Heiland. Ich bin es nicht, der dieses Zeugniß ablegt. Siehe, der Himmel thut sich auf, und ein Bote aus der andern Welt weist Euch zu Christo hin und spricht: Das ist Euer Heiland. Wollt Ihr das Zeugniß des heiligen Engels verwerfen?

Doch, was sage ich von Eines Engels Zeugniß. Nicht einsam ist der Bote Gottes vom Himmel herabgeschwebt. Er ist der Fürst einer unzählbaren Schaar. Sobald er das Wort von der großen Freude, das Wort vom Heiland der Welt gesprochen: siehe, da treten die himmlischen Heere, die ihn unsichtbar umschwebten, aus dem Dunkel hervor; sie erscheinen über den Gefilden Bethlehem's in himmlischem Lichtglanz; sie beginnen den Weihnachtsgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Hört Ihr es, m. G., wie die Engel Gott verherrlichen, der einer abgefallenen Welt diesen Heiland geschenkt hat? Hört Ihr es, wie in Christo Friede und Freude herabgekommen ist in dieses Land des Kampfes

und der Schmerzen? Hört Ihr dieses tausendstimmige Zeugniß der himmlischen Heere, daß Ihr einen Heiland habt? Und dieses Zeugniß wolltet Ihr verachten? Der ganze Himmel neigt sich zu Euch herab, Euch zu sagen, daß Ihr einen Heiland habt; und Ihr wolltet länger kalt an ihm vorübergehen?

O nein! Das wollt Ihr nicht. Davor behüte Euch der Herr in Gnaden. Amen.

8.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David's. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Das ist der Ton, den die himmlischen Heerschaaren in jener heiligen Nacht angestimmt haben. Nächtliche Finsterniß bedeckte die Erde, und die Welt lag in tiefem Schlafe, als der Himmel sich über ihr aufthat, und die Chöre heiliger Engel ihr die ersten Worte eines ewigen Evangeliums verkündigten. Nur wenige Wachende haben es vernommen.

Aber jene himmlischen Klänge sind nicht verhallet; in stiller Kraft, nur den Wachenden hörbar, schweben sie über den Erdkreis hin, und wecken dieselben Töne in der verborgenen Tiefe der Menschenherzen.

Wie lange wirds noch währen, bis die Erde auch, wie der Himmel, von Lobgesängen widerhallt? Wie lange, bis Du, theure Gemeinde, voll wirst vom Preise der Gnade Gottes in Christo Jesu, Deinem Herrn? Seele,

die Du den Herrn zu lieben anfängst, wie lange noch, bis Du ihn endlich in Wahrheit als Deinen Heiland annimmst und seiner Gnade und seiner Kraft und seiner Weisheit dich immerdar mit stillem Gemüthe tröstest? Wie lange noch?

O, daß es heute geschähe! Daß Keiner von hinnen ginge, mit dem es nicht so weit gekommen wäre!

Das ist der Wunsch, das ist die sehnliche Bitte, die ich vor dir ausspreche, mein Gott und Heiland. Du hörst sie! Die Klänge von Bethlehem werden durch deine Gnade auch unter uns erwachen, und wir werden einstimmen in die Chöre der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. V. U.

Ev. Joh. 1, 1—16.

1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2. Dasselbige war im Anfang bei Gott.
3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.
6. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.
7. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten.

8. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.
9. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.
10. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nich'.
11. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.
13. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes; sondern von Gott geboren sind.
14. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.
15. Johannes zeuget von ihm, rufet und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich.
16. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Es ist der Eingang des erhabensten unter den vier Evangelien, den Ihr vernommen habt. Konntet Ihr ihn ohne die tiefste Bewegung Eures Herzens anhören?

Alles, was das Evangelium Ueberirdisches, Erhabenes hat, tritt hier schon hervor und spricht die Seele wunderbar an. Mit der Tiefe der Ewigkeit, die vor der Welt war, beginnt die Rede. Die Schöpfung aller Dinge wird dann genannt, und sogleich stehen wir bei der Erscheinung des Herrn auf Erden, bei diesem Anfang einer neuen herrlicheren Schöpfung.

Von dieser Erscheinung des Herrn auf Erden zeugt der Jünger des Herrn. Es ist das Zeugniß aus eines Menschen Munde, das ich in Vergleichung mit dem der Himmlischen ein irdisches nannte.

I.

Vorläufige Verständigung.

Das himmlische habt Ihr gehört. Das Wort von der großen Freude für alles Volk, das Wort vom Heiland, der euch geboren ist, klingt in Eurem Herzen wieder. Schon seid Ihr dem Heiland um einige Schritte näher gekommen. Ihr fühlt wohl, daß es leicht und leichtsinnig zugleich ist, leichtsinnig im höchsten Grade, das Wort vom Heiland von vorn herein zu verwerfen. Solches Verfahren scheint Euch eines verständigen Menschen höchst unwürdig zu sein. Ihr habt das himmlische Zeugniß gehört; es hat Euch bewegt. Nur ein menschliches wollt Ihr noch hören, zur Bestätigung jener himmlischen Botschaft. Wird Euch ein wahrhaftes Zeugniß gegeben, so seid Ihr entschlossen, bei diesem Heiland, für den Engel und Menschen einstimmig Zeugniß geben, von nun an das Heil und das ewige Leben zu suchen. Wohl Allen, die in solcher Gesinnung hier versammelt sind!

Die Sache ist für uns von der äußersten Wichtigkeit. Verständigen wir uns noch mehr darüber.

Zuerst, wofür wünscht Ihr ein Zeugniß zu hören? Ich irre mich wohl nicht, wenn ich in Eurem Namen antworte: Einen Heiland hat der Engel verkündigt; wir möchten wissen, ob es Menschen giebt, die es an sich erfahren haben, daß er der Heiland ist, wie der Engel ihn nennt. Ist er der Heiland, so muß er sich als solcher bewährt haben. Gottes Sohn konnte er sein, ohne daß die Welt, die durch ihn geschaffen war, etwas davon wußte; aber der Heiland konnte er nicht sein, ohne daß die Menschen es erfuhren. Hat er sich Verlorenen gnädig erwiesen? Hat er Sünder, die nur noch das Urtheil der Verdammung zu erwarten hatten, von ihrer Schuld befreit? Hat er Seelen, die in Finsterniß und Todesschatten saßen, Licht gebracht und Leben und Friede und Freude? Ist das geschehen?

Ich frage nur noch: Wer soll es bezeugen? Ihr antwortet: Wer es an sich erfahren hat, der bezeuge es!

Aber es giebt so verschiedene Grade dieser Erfahrung; auch bewahrt der Eine die empfangene Wohlthat viel treuer, als der Andere. Ihr wünscht also das Zeugniß eines Mannes zu hören, der die Kraft und Gnade des Heilandes in besonders hohem Grade an sich erfahren, der sie dann auch treulich bewahrt hat? Und am liebsten hörtet Ihr wohl einen Mann, der dem Herrn während seines Wandelns auf Erden besonders nahe gestanden hat?

Wohl, m. G.! Alles, was Ihr wünscht, trifft hier zusammen. Dieses Zeugniß legt einer von den seligen Menschen ab, denen es gegeben war, den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters schon hier auf Erden mit ihren Augen zu sehen, mit ihren Ohren das Wort des Lebens aus seinem Munde zu hören.

Die Zahl dieser hoch begnadigten Menschen ist nicht gering gewesen; aber unser Zeuge ist ein Auserwählter unter ihnen; er ist aus der Zahl der heiligen Apostel, die drei Jahre hindurch ohne Unterbrechung die Gnade genossen, den Herrn auf allen seinen Wegen begleiten zu dürfen. Es ist eine große herrliche Würde, ein Knecht des Herrn zu sein, aber er sprach zu ihnen: Ich sage hinfort nicht, daß ihr meine Knechte seid; meine Freunde nenne ich euch, denn Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kund gethan.

Zwölf waren dieser auswählten Männer. Unter diesen waren drei dem Herrn am nächsten. Diese waren bei ihm in der Stunde der Verklärung auf dem heiligen Berge; auch in Gethsemane, da seine Seele mit dem Tode rang, da sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fiel, auch da waren diese drei bei dem Herrn. Er hatte sie dazu auserwählt. Einer von Ihnen war der Jünger, von dessen Zeugniß wir reden.

Unter diesen Dreien war Einer, der dem Herrn am allernächsten stand. Er wird der Jünger genannt, den der Herr lieb hatte; er lag an der Brust des Herrn bei'm heiligen Abendmahl; er stand, da alle Andern geflohen waren, unter dem Kreuze des Herrn; ihm vertraute der Herr seine Mutter an. Siehe, das ist deine Mutter! sagte er zu ihm vom Kreuze herab. Ihn gab er seiner lieben Mutter als Sohn, an seiner Statt, da er sie verlassen mußte: Weib, sagte er, das ist dein Sohn. Dieser Sohn sollte sie trösten, da das Schwerdt durch ihre Seele ging. O, des seligen Mannes, dem es gegeben war, dem Herrn der Herrlichkeit so nahe zu stehen! Wer ist es? Wie heißt sein Name?

Johannes heißt sein Name; und er ist es, der ein

Zeugniß von Jesu Christo vor uns ablegt. Es ist undenkbar, daß unter allen Menschen, die je auf Erden gelebt haben, Einer sei, der ein gültigeres Zeugniß von dem Herrn ablegen könnte, als dieser.

Wie lautet sein Zeugniß?

II.
Das Zeugniß selbst.

Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

So zeugt der Mann, der unter allen Menschen, die je auf Erden gelebt haben, das gültigste Zeugniß ablegen konnte.

1) Er rühmt ihn nicht als den erhabensten Lehrer der Wahrheit, nicht als das glänzendste Vorbild aller Tugenden: nein, höher, unendlich höher erhebt sich sein Zeugniß; über alle Menschen, über alle Engel erhebt es sich. Er nennt ihn den eingebornen Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Dieses ewige Licht ist in der Finsterniß dieser Welt erschienen; dieses ewige Leben ist auf die Erde, auf diese Wohnstätte des Todes herabgekommen; dieses Wort, dieser Abglanz des Vaters, wie im Worte die

Seele des Menschen widerstrahlt, dieses ewige Wort des Vaters, welches im Anfang war, und Gott war, und durch welches alle Dinge im Himmel und auf Erden, alle Menschen, alle Engel erschaffen sind, davon sagt der treue Zeuge: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Ja, unter dem armen Gewande der Menschheit, das er um sich genommen, blitzte seine Herrlichkeit hervor; selbst am Kreuze noch in so gewaltiger Weise, daß der Heide ausrief: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen; und die Menge der Zuschauer schlug an ihre Brust und kehrte bang von Golgatha zurück.

Was werden erst die gesehen haben, die ihn liebten, die ihn nie verließen! Was wird dem Jünger offenbar geworden sein, der unter Allen ihm am nächsten gestanden, dessen Haupt an der Brust des Herrn geruhet hat! Was wird an seinen Augen vorübergegangen sein, von dem Tage an, da Johannes der Täufer ihm bezeugte: Dieser ist Gottes Sohn; bis an den Tag, da der Herr seine Jünger hinausführte bis gen Bethanien, und hob seine Hände auf, und segnete sie, und indem er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel? — Und Alles, was er gesehen, vom ersten bis zu dem letzten seligen Augenblicke, Alles faßt er zusammen und zeugt, die Herrlichkeit Jesu Christi sei gewesen, als des eingebornen Sohnes vom Vater.

Er wendet den Blick auf die erhabenen Gestalten des Alten Testaments; er wendet ihn auf die erhabenste un-

ter ihnen, auf Moses: auf den auserwählten Mann, auf dessen Stimme der Herr einst, wie auf die Stimme eines Freundes, gehört; er sieht ihn im vollen Glanze eines göttlichen Gesandten, einen Wiederschein der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht. Und dennoch! Mose's Herrlichkeit ist nur die Herrlichkeit eines Knechtes gewesen; Jesu Christi Herrlichkeit ist die Herrlichkeit des Sohnes, des eingebornen Sohnes vom Vater. In der Gestalt des Knechtes ging der Sohn unter dem Volke einher; aber durch die Verhüllung brach aus der inneren geheimnißvollen Tiefe das Licht des eingebornen Sohnes vom Vater hervor; es war das milde erquickende Licht der Gnade und Wahrheit, das Licht des Vaters, aus dem Antlitz des Sohnes leuchtend. Wer ihn sah, hatte in ihm den Vater gesehen.

Preisest du den Jünger nicht selig, theure Gemeinde, der schon in diesem sterblichen Leibe den Sohn, und in ihm den Vater, sehen durfte? Preisest Du die Christenheit nicht selig, preisest Du Dich nicht selig, daß Du das Zeugniß aus dieses Jüngers Munde vernimmst? Preisest du Dich und die Christenheit und die ganze Welt nicht selig, daß der Sohn des himmlischen Vaters als Mensch unter den Menschen gewohnet hat voll Gnade und Wahrheit?

O, daß Du Gnade suchtest! Hier könntest Du sie finden. In Christo ist die Fülle der göttlichen Gnade auf Erden erschienen.

2) Der heilige Johannes überlebte alle anderen Apostel des Herrn; er wurde über neunzig Jahre alt. Da er nun sein höchstes Alter erreicht hatte — er lebte damals in Ephesus — war er zu schwach, in die Versammlungen zu gehen; er ließ sich von Jünglingen hinein tra-

gen. Viel konnte er nicht mehr sprechen; aber er wiederholte immer die Worte: Kindlein, liebet euch unter einander! — Leset sein Evangelium, seine Briefe: überall weht Euch derselbe Geist entgegen. Man kann in diese Schriften keinen Blick thun, ohne sich aus der Welt emporgezogen zu fühlen: so etwas Ueberirdisches, Heiliges, Mildes, Gnadenvolles spricht uns auf jedem Blatt derselben an und erweckt das selige Vorgefühl eines ewigen Sabbaths.

Einst begleitete derselbe Jünger den Herrn gen Jerusalem. Die Samariter versagten ihnen die Aufnahme; da das Johannes sahe, sprach er: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that (Luc. 9, 54.).

Ihr erstaunt, wie das aus demselben Gemüthe habe kommen können, dessen himmlische Milde Ihr so eben bewundert habt. Ihr fragt, wie es wohl geschehen sei, daß an die Stelle jenes alttestamentlichen Feuereifers diese Liebe, diese Ruhe, diese Milde treten konnte. Ihr möchtet erfahren, woher jener überirdische Hauch sei, der aus allen Worten des Jüngers Euch entgegen wehet.

Der Jünger selbst entdeckt Euch das Geheimniß. Er deutet hin auf den eingebornen Sohn vom Vater, voll Gnade und Wahrheit, und bekennt: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Ihr wolltet zu dem himmlischen noch ein irdisches Zeugniß haben. Hier habt Ihr es, meine Lieben! Aus dem Munde eines Jüngers; aus dem Munde dieses Jüngers! Wollt Ihr das Zeugniß dieses Jüngers verwerfen?

Doch er tritt mit seinem Zeugniß nicht etwa aus der Mitte seiner Brüder hinaus, als wäre ihr Zeugniß ein geringeres; er legt es nicht etwa bloß in seinem eignen

Namen ab. Von der ganzen Schaar der treuen Zeugen sieht er sich umgeben; in ihrer aller Namen erhebt er seine Stimme, bezeugt und spricht: Wir sahen seine Herrlichkeit; und aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Ja, weiter noch blickt er hinaus; hinaus in alle Lande, so weit die Gemeinden der Gläubigen wohnen: sie alle errettet aus dem Reiche der Finsterniß, erleuchtet vom himmlischen Lichte, erfüllt von dem Leben, das aus Gott ist: hellstrahlende Lichter mitten in einer argen, von Gott entfremdeten Welt: Väter, die den kennen, der von Anfang ist; Jünglinge, die den Bösewicht überwunden haben; Kinder, die den Vater erkannt haben: und in ihrer aller Namen, im Namen der ganzen Kirche Gottes auf Erden erhebt er seine Stimme, bezeugt und spricht: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Brüder! Ihr wolltet ein Zeugniß aus Eines Menschen Munde. Hört Ihr nicht, wie der ganze Chor der Apostel, wie die ganze Schaar der Gläubigen einstimmt in das große Bekenntniß? Das Wort von der Gnade ist das Wort aller Apostel; es ist das Wort der ganzen heiligen Kirche auf Erden. Es ist ihr Wort vom ersten bis auf den heutigen Tag. Uebernommen von der überschwänglichen Gnade Gottes in Christo spricht ein Jünger des Herrn in unserem Volk, in unserer Zeit: für die bloße Idee davon könnte man sich brandmarken und rädern lassen.

Immer weiter dringt das Wort von Christo hinaus in die Welt; es besucht die Völker, die seit undenklichen Zeiten in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Und wo es gehört wird, da bewährt es sich als göttliches

Licht und Leben; da erhebt sich in Kurzem eine neue Schaar von Erlöseten, und ruft es weiter hinaus in die Welt: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Schon erschallt dieses frohe Zeugniß, als Antwort auf die frohe Botschaft, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Wollt Ihr das Zeugniß der heiligen Apostel, das Zeugniß aller Erlöseten verwerfen?

Der ganze Himmel neigt sich zu Euch herab, Euch zu verkündigen, daß ihr einen Heiland habt, daß das Kind in der Krippe zu Bethlehem Euer Heiland ist; die ganze heilige Kirche von einem Ende der Erde zu dem andern bekennt es, daß sie aus seiner Fülle Gnade um Gnade genommen. Himmel und Erde legt vor Euren Ohren ein Zeugniß ab. Wollt Ihr das gemeinsame Zeugniß des Himmels und der Erde verwerfen?

Reicht das Alles nicht hin, Euch zu überzeugen, daß Ihr einen Heiland habt, der auch an Euch gerne den gnadenvollen Rathschluß des Vaters erfüllen, auch Euch gern statt der Finsterniß und des Todes Licht schenken möchte und ewiges Leben?

Ist nicht in Eurem tiefsten Innern eine Stimme, die nach Gnade ruft, und nach Erlösung aus den Banden der Welt, und nach dem Leben, das aus Gott ist?

Das ist das Rufen der Seele nach Jesu Christo. Auf denn! Eilet zu ihm; nehmt aus seiner Fülle Gnade um Gnade, bis Ihr alle rühmen könnet: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Ja, kommt und sehet! Amen.

9.

Zum Jahresschluß.

Klagl. Jerem. 3, 22. 23.

22. Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende:
23. Sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. —

Wie stand es mit dem Volke Gottes, als der Prophet solche Worte sprach, als er die Güte, Barmherzigkeit und Treue des Herrn erhob? Er sagt es selbst im Anfang seines Trauergesanges. Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war! Sie ist eine Wittwe. Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Juda ist gefangen im Elend, und schweren Dienst; sie wohnt unter den Heiden, und findet keine Ruhe. Die Straßen gen Zion liegen wüste, weil niemand auf's Fest kommt; alle ihre Thore stehen öde, ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sehen jämmerlich. Ihre Widersacher schweben empor, ih-

ren Feinden gehet es wohl; denn der Herr hat sie voll Jammers gemacht um ihrer großen Sünden willen; und sind ihre Kinder gefangen vor dem Feinde hingezogen. — So stand es mit dem Volke Gottes, als Jeremia, der Prophet, von der Güte des Herrn redete und von seiner Erbarmung, die alle Morgen neu wird, und von seiner großen Treue.

Lebte er etwa in gutem Frieden, während sein Volk den Zorn des Herrn trug, und war er hart genug, über das Elend seines Volkes nicht zu trauern?

Die treueste Liebe, das innigste Mitgefühl spricht aus seinen Worten. Dringend, gewaltig, unabläßig, wie irgend einer der heiligen Männer Gottes, rief er die Abtrünnigen zur Buße; inbrünstig flehete er für sie, bis der Herr zu ihm sprach: Du sollst für dieß Volk nicht bitten, denn ich will dich nicht hören, (Jer. 7, 16.). Und wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk. Treibe sie weg von mir und laß sie hinfahren (15, 1.). Seine Seele hing an seinem Volk, das tief im Staube lag. Dennoch rühmte er die Güte des Herrn. Von sich selbst sagt er: Der Herr hat seine Hand wider mich gewendet, und mein Gebein zerschlagen. Er hat mich vermauert, daß ich nicht heraus kann, und mich in harte Fesseln gelegt. Dennoch rühmt er die Güte des Herrn. Wir sind nicht gar aus, sagt er, das ist die Güte des Herrn und sein Erbarmen und seine große Treue.

Und wir, meine Geliebten, was sagen wir? Der letzte Abend des Jahres ist herbeigekommen; wir sind noch einmal zum Hause des Herrn gegangen. Was sagen wir von dem Herrn?

Es lassen sich Klagen vernehmen?

Wohl! Wir wollen sie hören; wir wollen ihnen antworten.

I.
Die Klagen.

In großer Zahl treten die Armen hervor mit ihrer Klage. Hunger und kein Brod; Frost und keine Kleider; Gebet und keine Erhörung; Noth und kein Erbarmen.

Doch es naht schon eine andere Schaar, nicht kleiner, denn diese, und nicht weniger laut. Es sind die Bebauer des Landes, die mit dem Ertrag ihrer Felder und Wiesen nicht zufrieden sind; es sind die Gewerbsleute, die früh und spät auf sind, und kaum das Nothdürftige erwerben. Die Armen haben es gut, sagen diese; wir sind am schlimmsten dran.

Kaum haben sie geschwiegen, so steht eine neue Menge höchst unzufriedener Menschen da. Es sind Eltern, die über die Bosheit ihrer erwachsenen Söhne und Töchter; es sind Kinder, die über die Härte der Eltern klagen; es sind Ehegatten, die einander schmähen und lästern; es sind Hausgenossen und Nachbarn, die ein lautes Klaggeschrei wider einander erheben; es sind Menschen, denen gerade ihr Beruf der aller unfruchtbarste und mühseligste scheint.

Nicht so laut, aber unendlich ergreifender ist die Klage, die wir nun vernehmen. Diesen ist der geliebte Ehegatte gestorben, diesen armen Kindern der Vater, dessen sie noch so sehr bedurften, oder die liebe Mutter. Dieser Wittwe ist der Sohn genommen, die Stütze, die ihr noch übrig geblieben war. Hier wehklagen Eltern um das geliebte Kind, das die Hand des Todes so unerwartet ergriffen; und hier beweinen Kinder Vater und

Mutter, die in großer Entfernung von ihnen entschlafen sind, und sie konnten an ihnen die letzten Pflichten kindlicher Liebe nicht erfüllen; und hier wird eine Freundin, eine Schwester, ein lieber Bruder beweint.

In diese Trauertöne mischt sich die Klage der Kranken. Besser sollte es werden, und immer schlimmer wurde es mit ihnen. Sonst konnten sie doch etwas thun. Nun ist es aus; sie sind an das Schmerzenslager gefesselt; und wenn nur das einsame Lager der Schmerzen nicht zugleich ein Lager der Armuth, und so drückender Armuth wäre!

Wir hören die lauten Klagen, und die geheime Klage des tief Gebeugten dringt an unser Ohr. Es ist wie das Wehen eines gewaltigen Sturmes; wie das Rauschen großer Wasser. Wer will die Klagen alle nennen? Aber aus dem wogenden Meere von Klagen, dringt mir noch eine an das Ohr, an das Herz. Hilf, Herr! Die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern! Einer redet mit dem andern unnütze Dinge, und heucheln und lehren aus uneinigen Herzen. Die Kirche Christi, wie herrlich war einst ihr Glanz! Sie brach hervor, wie die Morgenröthe aus tiefer Finsterniß; sie ging auf, wie die Sonne in ihrer Macht. Und wie ist nun ihr Glanz erbleicht! Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Sie wohnet unter den Heiden und findet keine Ruhe. Die Straßen gen Zion liegen wüste, ihre Thore stehen öde, ihre Priester trauern, denn ihre Widersacher schweben empor. Der Glaube, der einst die Welt überwunden hat, wohin ist er entflohen? Hat die Welt nun ihn überwunden? Wo ist die Reinheit und Heiligkeit der alten Christengemeinen, ihre

Verachtung sündlicher Lüste, ihr Ringen und Kämpfen um die Krone des ewigen Lebens? Wo ist ihre Demuth und Sanftmuth, ihre Liebe und ihre Keuschheit? Wo sind die schönen stillen Tage des Herrn, wo sonst der Hausvater die Seinen zur Kirche führte, und die Kirche war mit Andächtigen gefüllt, und auch der übrige Theil des heiligen Tages war der stillen seligen Freude an Gottes Wort geweiht, und das Licht des Sabbathtages ergoß sich mit mildem verklärenden Strahl über die Tage der Arbeit? Wo ist der Gehorsam der Jünglinge und die Sittsamkeit der Jungfrauen; wo ist bei dem Ehegatten die Liebe und Treue bis in den Tod, und bei den Alten der himmlische Sinn?

So läßt sich die sechste Klage vernehmen. Weckt diese nicht den ganzen Schmerz eines Gott suchenden Herzens? Wenn alle andern es nicht thun, nimmt diese nicht das Wort des Lobens und Dankens von unserer Lippe hinweg?

II.

Die Antwort.

Der Prophet stand auf den Trümmern der heiligen Stadt und ihres Tempels, auf den Trümmern des Vaterlandes: er sah das liebe Land verödet und sein Volk hinweg geführt in ein Land der Knechtschaft; er sah es beraubt, geschlagen, verachtet, zu Boden gestürzt: er selbst im tiefsten Elend: und in herzzerreißenden Klagen über sein und seines Volkes Jammer ergoß er sein beklemmtes Herz. Da ging ihm ein Licht von Gott auf und er rief: Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, denn seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie wird alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Soll der Mann der Klage uns beschämen? Der Mann des alten Bundes Kraft zum Loben und Danken finden, wo bei uns sich nur die Stimme des Klagens und Murrens hören ließe? Das sei ferne!

Ihr Armen, Ihr um des Lebens Nothdurft ängstlich Besorgten, Ihr in Unfrieden Lebenden, hört es! Und Ihr um geliebte Todte Trauernden, und Ihr auf dem Lager der Schmerzen und der Armuth Seufzenden, und Ihr um das Reich des Herrn Bekümmerten, hört den Propheten, wie er auf den Trümmern des Vaterlandes den Herrn preist. Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, denn seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!

Ich bitte Euch, gehet nicht mit Klagen aus dem Jahre hinaus, gehet mit Gottes Lobe, geht mit diesem Lobe Gottes in das neue Jahr hinüber.

Wer klagt um den erblichenen Glanz der Kirche Christi? Klagt nicht mehr. Nehmt lieber des Propheten Wort auf eure Lippen: die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind! Gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts hatten die Männer der Revolution sich wider das Christenthum verschworen. Die Sonntage wurden abgeschafft, die Gottesdienste wurden verboten, an die Kirchen schrieb man: Tempel der Vernunft. Die Vernunft vergötterte man, während man den lebendigen Gott in's Angesicht schlug, und das geheiligte Leben des Königs mordete. Und die Franzosen waren es nicht allein. In Deutschland bildete sich damals ein geheimer Bund, der nichts anderes zum Zweck hatte, als Ausrottung des Christenthums. Ein berühmter Freigeist sagte voraus, im Jahr 1806 werde der Name Christi in Deutschland nicht mehr verehrt werden. Er hatte in seiner Rechnung nur

Einen vergessen, den lebendigen Gott, der diesen tollen Frevel auf dem Thron seiner ewigen Herrlichkeit sah. Der gelehrte Mann wußte Vieles, aber von Einem wußte er nichts. Er kannte den nicht, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der bei den Seinen bleibt alle Tage bis an der Welt Ende, der gesagt hat: Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde gründen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Das Jahr 1806 kam heran, und mit ihm schwere Gerichte über das deutsche Volk: Gerichte, unter denen Viele zur Besinnung kamen. Und wie in den ersten Jahrhunderten, so ist es den Pforten der Hölle auch in dem Zeitalter der Aufklärung nicht gelungen, die Kirche Jesu Christi zu überwältigen. Zwar hat der Unglaube überhand genommen, wie nie vorher; aus den stolzen Palästen hat er sich bis in die niedrigsten Hütten ausgebreitet; eine unzählige Menge verführerischer Schriften geht von Hand zu Hand; die Tage des Herrn werden mit dem Geräusch der Werkeltage und dem Geschrei wildtobender Lust angefüllt. Dennoch bricht das Wort des Herrn zu dieser schlimmen Zeit in seiner uralten, ewigen Kraft wieder hervor, und eilet durch die Länder der Welt, und ruft und weckt und erleuchtet und sammelt die Seelen um das Panier des Kreuzes Christi, wie in keinem der vorigen Jahrhunderte. Und auch unter uns erschallt diese heilige Stimme, und die Seelen erwachen zum neuen Leben. Schlimm steht es; unaussprechlich schlimm. Dennoch müssen wir sagen: Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; denn seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

O, Ihr Kranken, sucht den Herrn; so ist Eure

Krankheit nicht zum Tode, und während der Leib sich dem Grabe zuneigt, wird der Geist von Kräften einer ewigen Genesung durchströmt.

Ihr Leidtragenden, laßt Eure Klage verstummen. Wollt Ihr denn immer auf Erden bleiben? Sehnt Ihr Euch nicht aus der Angst der Welt hinaus, hinauf in das ewige Vaterhaus, in die Wohnungen seligen Friedens?

Die Todesfälle, die Ihr betrauert, sind ein göttlicher Ruf an Eure Seele, sich zu dem ernsten Gange in das Land der Vergeltung vorzubereiten. Auch die Trauertage strahlen von der Güte und Treue des Herrn. Gewaltiger als sonst läßt sich dann das Anklopfen des Herrn vernehmen. Vernehmet es, Geliebte, daß die Treue des Herrn nicht vergeblich sei an Eurer Seele.

Auch das Murren der Uneinigkeit läßt sich hören? O, Ihr Armen, wie verbittert Ihr Euch und Andern das kurze, mühselige Leben! Friede ernährt; Unfriede verzehrt. Seid Ihr noch nicht gänzlich zu Grunde gegangen, so sollt Ihr wissen: Die Güte des Herrn ist's, daß Ihr noch nicht gar aus seid.

Ueber Mangel an Verdienst wird geklagt? O, lieben Brüder, bei dieser Gottesvergessenheit, bei dieser Lästerung Gottes, bei dieser Verhöhnung seines Wortes, bei dieser Entheiligung seines Namens und seines Tages, bei dieser schamlosen Uebertretung aller seiner Gebote kann es ja nicht anders sein. Gott wäre kein heiliger, gerechter Gott, wenn er nicht so wäre. Wir haben den Herrn im Himmel durch unseren Unglauben, durch unserer Sünden Menge zum Kampfe herausgefordert, und nun ruht seine Hand schwer auf uns. Im Schweiß des Angesichts müssen wir unser Brod essen, und bei allen Bemühungen bleibt doch die nagende Sorge. Es ist

schwer. Aber viel schwerere Strafen haben wir verdient. Daß es noch nicht ganz aus mit uns ist, das ist allein der Güte des Herrn zuzuschreiben und seiner Barmherzigkeit, die alle Morgen neu wird, und seiner großen Treue.

Die Armen wollen noch Antwort auf ihre Klage. Der Prophet war auch sehr arm; er mußte in ein fremdes Land ziehen, sein Brod zu suchen. Dennoch lobte er die Güte des Herrn! O, murret auch Ihr nicht wider den Herrn im Himmel! Wider Eines murret: Wider Eure Sünde. Denn die Sünde ist der Leute Verderben. Das Elend ist groß; aber es kann viel größer werden. Es hat Zeiten gegeben, wo die Armen im Lande vor Hunger verschmachten mußten. Wie weit seid Ihr davon noch entfernt! Es giebt noch Arbeit für die Fleißigen; es giebt noch Wohlthaten für die Zeit der größten Noth. Es ist noch nicht lange her, daß eine Menge von Euch warme Fußbekleidung empfing. Auf welchen Wegen geht Ihr mit den neuen Schuhen? O, wären es die Wege eines neuen Lebens, die Wege zum Hause des Herrn, zum sichtbaren, in dem wir jetzt versammelt sind und zum unsichtbaren droben! Dann würdet Ihr gewiß mit uns bekennen: Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind.

O, daß wir allesammt die Güte des Herrn erkennten, die noch über uns waltet! Daß wir uns allesammt von dieser Güte zur Buße leiten ließen! Gewiß es würde besser mit uns werden.

Der Prophet hoffte noch, wo Alles verloren schien; und seine Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden. Die Zeiten des Strafgerichtes liefen ab; da brach die Barmherzigkeit Gottes in vollem Glanze hervor, und alles

Warten der Gerechten wurde Freude. Aus diesem zerstörten Lande ging dennoch zu seiner Zeit das Wort des Lebens in alle Welt.

Theure Gemeinde, derselbe Gott lebt noch heute, und er ist dein Gott. Ist das Verderben bei uns groß: unendlich größer ist seine Güte, sein Erbarmen, seine Treue. Er züchtigt die Seinen wohl, aber er giebt uns dem Tode nicht; und sobald wir sein Angesicht suchen, läßt er es uns leuchten voll Gnade und Wahrheit.

Die letzten Stunden des Jahres eilen dahin. Siehe da tritt dein Gott dir entgegen und bietet dir noch einmal freundlich seine Hand. O, ich bitte dich, theure Gemeinde, ich beschwöre dich bei Allem, was heilig ist, stoße die Hand Deines Gottes nicht von dir! Amen.

10.

Neujahrspredigt.

Als der Priesterknabe Samuel die göttliche Stimme zum dritten Mal vernahm, da sprach er: Rede, Herr, denn dein Knecht höret. Auch Euch, meine Geliebten, ruft Gottes Stimme in seinem Wort; nicht heute erst, sondern von Eurer Jugend an. Aber wie viele sind unter Euch, die mit Samuel in Wahrheit gesprochen haben: Rede, Herr, denn dein Knecht höret? Wie viele sind unter Euch, die das, was sie aus Gottes Munde gehört, in treuem dankbaren Herzen bewahren?

Wir treten heute ein neues Jahr an. Zu demselben gehören viele Monate, viele Wochen, viele Tage, viele Stunden; und jede Stunde kann uns etwas bringen, dessen wir uns nicht versahen. Der nächste Monat kann unser Todesmonat, die nächste Woche unsere Todeswoche, der nächste Tag unser Todestag, die nächste Stunde kann unsre Todesstunde sein. Am Eingang eines solchen Jahres tritt der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erden, vor uns hin und fragt uns, wohl mit väterlich mildem, aber auch mit göttlich ernstem Blick: Wollt Ihr mich hören in diesem Jahr? Wollt Ihr mich hören? fragt er. Theure Gemeinde, welche Antwort giebst du

auf diese Frage des Herrn deines Gottes? Von dieser Antwort hängt der ganze Segen des neuen Jahres, ja davon hängt deine ganze Zukunft ab für dieses und jenes Leben. Ich weiß keine bessere als Samuels Antwort. Laßt sie uns annehmen und zu dem Herrn am neuen Jahre mit aufrichtigem Herzen sagen: Rede, Herr, denn dein Knecht höret! —

Ja, rede, o Herr, denn deine Knechte hören. Rede o Herr! Wir achten es für die allergrößte Gnade, daß du zu uns Sündern reden magst in deinem Wort. Thue uns die Augen auf, daß wir die Wunder sehen in deinem Gesetz und die noch größeren in deinem Evangelium, o Herr! auf daß alle Seelen, die noch nicht dem Gericht der Verstockung anheim gefallen sind, zu dir bekehret werden. Amen. V. U.

Ev. Joh. 1, 11. 12.

11. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

12. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Nächst dem Sündenfalle ist in der Geschichte der Menschheit nichts so bedeutungsvoll, wie das Kommen des Herrn zur Erlösung der Verlornen.

I.

Gnade und Widerstand.

Die ganze Welt ist sein Eigenthum, denn er ist Gottes Sohn, er ist eins mit dem allmächtigen Gott, und Vater. Als er in die Welt eintrat, kam er in sein Eigenthum.

Vor allen Völkern hatte er Israel auserwählet, der Träger göttlicher Offenbarungen zu sein, bis die Zeit erfüllet wäre, da der verheißene Segen von Zion aus sich über alle Völker der Erde verbreiten könnte. Während alle Völker den Götzen dienten, kannte Israel den wahren Gott und hatte sein heiliges Wort. Zu diesem Volke kam der Herr: er kam in sein Eigenthum. Er kam, ganz den uralten Weissagungen gemäß; er kam voll Gnade und Wahrheit, voll Sanftmuth und Demuth; er kam, die verlornen Schafe vom Hause Israel zu suchen; er kam, ein himmlisches Licht für Alle, die in Finsterniß und Todesschatten saßen, um ihre Füße auf den Weg des Friedens zu richten. —

Und die Seinen — was thaten sie, als der Herr in der Herrlichkeit seiner Gnade erschien? Was sagt das Wort des Herrn? Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Ist's möglich? Das wäre ja der schnödeste Undank; es wäre die größte von allen Sünden! Den einzigen Erlöser von sich zu stoßen: das wäre zugleich die jammervollste Thorheit, dem völligen Wahnsinn zu vergleichen. War es möglich?

Ja, so weit kann die Verblendung der Menschen durch die Sünde gehen: die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Sie nahmen ihn nicht auf: diese Worte schließen Vieles in sich und Schreckliches: Herzens-Kälte und Härtigkeit, Hohn und Spott und Lästerungen und Steinwürfe, Verrätherei und falsche Zeugnisse, Faustschläge und Geißelung, Ungerechtigkeiten ohne Gleichen bis zur Verdammung des einzigen Unschuldigen, den die Erde getragen hat, bis zur Hinrichtung des Lebensfürsten am Kreuze. Aber noch mehr enthalten sie: den ganzen Jam-

mer eines Vertilgungskrieges, Ströme von Blut im heiligen Lande, Ströme von Blut in der heiligen Stadt, den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, die Schleifung Jerusalems, bis kein Stein auf dem andern blieb, herzzerschneidenden Hohn des siegenden Heeres, Verbannung, Sclaverei und eine fast 2000jährige Zerstreuung unter alle Völker auf Erden. Das Alles umfassen die wenigen Worte: Sie nahmen ihn nicht auf.

Furchtbare Worte! Euer Glanz erquickt nicht, er ist wie ein verzehrendes Feuer. Euer Blick ist wie das Blitzen eines zweischneidigen Schwerdtes. Was wollt ihr uns? Was wollt ihr heute? —

Wir sagten vorhin: Rede, Herr, denn deine Knechte hören! Nun redet der Herr, und hält uns in wenigen Worten die erstaunenswürdigste Geschichte vor: Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Wir treten heute in ein neues Jahr, das ist in einen neuen Abschnitt unserer Gnadenzeit, der Zeit, in welcher der Grund gelegt wird zu unserem ewigen Wohl oder zu unserem ewigen Wehe, der Zeit also, in welcher wir unsere Seligkeit zu schaffen haben mit Furcht und Zittern, in welcher aber viele Menschen und wohl auch viele unter uns eher ihre Verdammniß schaffen, als ihre Seligkeit. In solcher Zeit, an solchem Tage erschallt das Wort von dem Herrn: Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Er kam in sein Eigenthum. War Israel, das alte Bundesvolk, sein Eigenthum; so sind wir im neuen Bunde es noch vielmehr. Er hat ein Recht an uns; er hat sein Blut an uns gewendet, und wir allesammt sind einst feierlich mit ihm in den Bund getreten und haben ihm

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ewige Treue gelobt. Wir sind sein Eigenthum — und auch an uns ist das Wort erfüllt: Er kam in sein Eigenthum.

Er ist auch das vergangene Jahr hindurch zu uns gekommen in den heiligen Sacramenten, in seinem Wort, im Wehen seines Geistes. Wo zwei oder dreie von uns versammelt waren in seinem Namen, wo die Gemeinde sich einfand, seine Tage zu feiern, da war er mitten unter uns, da regte er die Herzen an und bewegte sie im tiefsten Grunde. Waren wir nicht alle bewegt am vorigen Jahres-Anfang? Sagten wir nicht alle: Ich lasse dich nicht, o Herr, du segnest mich denn?

War er nicht unter uns, als wir seine Passion, dann seine Verherrlichung feierten? War er nicht unter uns am Fest der Dreieinigkeit, als ihm die jungen Christen ewige Treue gelobten, als sie, an den Stufen des Altars kniend, seinen Segen im hochheiligen Sacrament empfiengen.

Und wie die Gemeinde, so werden gewiß auch die einzelnen Häuser und Seelen Tage gehabt haben, in denen sich die Stimme vernehmen ließ: Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an.

War es nun eine betrübende Erfahrung, die ihr machtet, die Beschwerlichkeiten dieses zeitlichen Lebens, oder eine unerwartete Freude; war es eine Krankheit, oder ein Todesfall, oder etwas Unerklärliches, was den Gedanken in Euch erregte: Du solltest nun endlich die elende Welt lassen und den Frieden Gottes suchen in Christo: etwas von der Art hat dich getroffen, o Seele, im Laufe dieses Jahres, denn auf solche Weise pflegt der Herr das Wort seiner Boten zu bekräftigen und die vergessenen Eindrücke zu erwecken. Was es nun auch

gewesen sei, bei dem Einem dieses, bei dem Andern jenes: es ist bei keinem etwas Anderes gewesen, als das Anklopfen des Herrn.

Ja, er kam in sein Eigenthum.

Er sah noch auf so vielen den Fluch der Sünde liegen; und er kam, um ihn in Segen umzuwandeln. Er sah diese Seele und jene an den Ketten der Finsterniß vergeblich rütteln: und er kam, die alten Sündenketten zu zerbrechen, und die gefangenen Seelen in Freiheit zu setzen. Die Fluth des Verderbens wogte einher: er kam, sie abzuleiten. Die Todesschatten breiteten ihre schwarzen Flügel aus: er kam, und himmlischer Lichtglanz gieng von seinem Gnaden-Angesicht. Er wollte ein Neues schaffen in unserem Lande. Er kam, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöhl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben würden, daß sie genannt würden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preise (Jes. 61.).

Darum, darum kam er im vergangenen Jahr, sein Kommen ist das Kommen eines allmächtigen Freundes, seine Wege sind Heil, seine Fußstapfen Friede und Freude. —

Wie ist's ihm mit dir gegangen, theure Gemeinde? Hast du sein gnadenvolles Kommen erkannt, deinen Heiland auf den Knien dankbar angenommen, dich ihm zum vollen, ewigen Eigenthum hingegeben, aus Liebe zu ihm die Wege der Sünde verlassen?

Ueber Israel lautet das Schlußurtheil Gottes so:

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie lautet Gottes Urtheil über Euch, theuerste Seelen?

Könnt Ihr den Herrn Lügen strafen, wenn er heute auch von Euch sagt: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Sind nicht viele von uns noch immer ohne allen wahren Trost in ihrem Elend, noch immer mit Sündenketten gebunden, gebunden zum ewigen Tode? Verrathen es nicht die Worte Vieler von uns, daß ihr Herz voll von Unglauben und Weltliebe ist? Könnte das sein, wenn wir alle den Herrn aufgenommen hätten? Ach, so gilt denn von uns der ganze Spruch: Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Seelen, was hat Euch der Herr zu Leide gethan? Warum stoßt Ihr ihn von Euch? Einige waren wohl zu stolz, zu selbstgefällig; Andere zu leichtsinnig, zu sehr in die Lust dieser Welt verloren; Einige hatten wohl keine Zeit für ihr ewiges Heil; Andre meinten wohl, das sei ihnen ohnehin gewiß? Manche — ich höre, es giebt auch so weit verirrte Seelen hier — Manche hielten wohl die Rede vom ewigen Leben für eine Thorheit, für ein Mährlein das Evangelium von ihrem gekreuzigten und verherrlichten Erlöser, für einen verderblichen Wahn den heilig und selig machenden Glauben an Dich, mein Herr und mein Gott. Aus Furcht vor ihrem Hohn verbargen es Andre, wie sehr der Erlöser Ihr Herz berührt; und diese sind die beklagenswerthesten Seelen, die aus Furcht vor den Spöttern, diesen elendesten unter allen Kreaturen, vor dem Herrn, der sie suchte, scheu zurücktraten und ihn nicht aufnahmen.

Sie nahmen ihn nicht auf. Darum ist kein Friede

in ihrem Herzen, kein Friede in ihrem Hause; darum stirbt ihnen jede Freude unter der Hand; darum hat die Sünde, die sie hassen, noch immer Gewalt über sie. Darum, darum sind sie noch immer Kinder des Todes und wandeln noch immer in Finsterniß, während das Reich des Lichtes und des Lebens sich rings um sie her erbaut. Darum ist im verwichenen Jahre vielleicht manche arme Seele in ihren Sünden gestorben und hat nun keinen Theil am seligen Reiche des Herrn.

Dahin führt es, wenn der Herr, der so freundlich in sein Eigenthum kommt, von den Seinen zurückgestoßen wird.

Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Furchtbares Wort! Du erquickst uns nicht; dein Glanz ist wie das Leuchten verzehrenden Feuers; wie das Auge des himmlischen Richters blickst du in unsre Gemeinde herein, herein in unsere Häuser, in unsere Herzen, und ein Schauder bebt durch unsre Gebeine.

II.

Gnade und Gehorsam.

Hat denn das Wort des Herrn heute keinen Trost für uns, keinen Balsam für die verwundeten Herzen? Unser Spruch ist ja noch nicht aus, er hat auch einen zweiten Theil, zu dem wir uns, nach Trost verlangend, hinwenden.

Aber wie viel ihn aufnahmen, so lautet der Text, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Er wurde nicht von Allen verstoßen; nein, es gab Seelen, die auf den Trost Israel's warteten, und ihn mit Freuden annahmen, da er erschien.

Diese wurden durch des Herrn Gnade Gottes Kinder, und haben mit ihren Lobgesängen die Erde erfüllet.

Sollte ihn denn bei uns Niemand aufgenommen haben? Steigen zum Neujahr nur Seufzer über die Thorheit ungläubiger Sünder aus unserer Brust empor?

Nein! Nein! Wir hoffen zu Gott, es ist im verwichenen Jahre Manches zur Befestigung des Reiches Gottes unter uns geschehen; bei mancher Seele ist der Grund zur Bekehrung, zur Erneuerung des ganzen Lebens gelegt; bei nicht wenigen fängt das Wort des Herrn, dieser Same des ewigen Lebens, auf dem Acker des Herzens zu keimen und hervorzugrünen an.

Wir haben Kranke, tiefgesunkene Kranke auf ihrem Sterbelager sich zu dem Herrn bekehren sehen, die nun mit freudiger Sehnsucht das Wort des Herrn hörten und lasen und endlich nach hartem Kampf auf den Trost des Evangeliums entschlafen konnten. Sie werden jetzt gerettet sein; als arme, aber zu Gnaden angenommene, vor dem ewigen Tod bewahrte Sünder werden sie vor dem Herrn stehen und seine Erbarmung preisen.

Aber wir brauchen um Trostes willen den Blick nicht zu den Wohnungen verklärter Seelen zu richten. Nein, wir hoffen mit großer Freudigkeit, es sind durch des Herrn Gnade Seelen in unserer heutigen Versammlung, denen im vergangenen Jahre ein Licht aufgegangen ist über alles das Gute, das Gott uns in Christo geschenkt hat; Seelen, die sich des gottgesandten Erlösers inniglich freuen und sich sehnen, ihn ganz annehmen zu können.

Das hoffe ich mit großer Freudigkeit. Darum erhebt meine Seele den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn Euch allen, die Ihr den Herrn aufgenommen habt und immer besser aufzuneh-

men wünscht, wird er Macht geben, Gottes Kinder zu werden, aus Gottes Geist geboren. Euer Leben wird durch seine Gnade immer entschiedener ein Leben in Gott werden, Euer Wandel immer entschiedener und treuer ein Wandel in den Fußstapfen unsers Herrn. Er wird Euch Macht geben, auch Schweres mit willigem Geiste zu vollbringen, auch drückende Lasten mit kindlicher Ergebung zu tragen, auch schneidenden Hohn aus dem Munde der Bosheit und des Unverstandes mit Ruhe in Gottes Namen hinzunehmen, auch für erbitterte Feinde zu beten und an Eurem Orte nach dem Berufe, den Gott Euch angewiesen, am Reiche des Herrn zu bauen, bis er Euch von allem Uebel erlöset und Euch aushilft zu seinem himmlischen Reiche.

Das ist meine Freude am heutigen Tage; mit dieser Freude umgürtet trete ich in das neue Jahr ein. Meine Losung sei: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut. Ich will den Kelch des Heiles nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinen Volk, in den Höfen am Hause des Herrn, in dir Jerusalem. Halleluja. Amen.

11.

Am Sonntag nach Neujahr.

Josuä 24, 15.

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Als der Herr sein Volk endlich zur Ruhe gebracht hatte im Lande Canaan, und Josua, der Knecht Gottes, alt und wohl betaget war, berief dieser die Aeltesten des Volkes, die Häupter, Richter und Amtleute noch einmal zu sich, hielt ihnen noch einmal Alles vor, was der Herr Großes an ihnen gethan, und ermahnte sie mit väterlichem Ernste, dem Herrn treulich und rechtschaffen zu dienen und die andern Götter fahren zu lassen. Gefällt es euch aber nicht, sprach er, daß ihr dem Herrn dienet: so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt; den Göttern, denen euere Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in welcher Lande ihr wohnet. *Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.* So Josua.

Und ich — nachdem wir das Geburtsfest unsers Heilandes begangen haben und in ein neues Jahr der Gnade unsers Gottes eingetreten sind — wünschte von Herzen, daß Euch, g. F., jenes großen Helden Wort zum neuen

Jahre ein liebes und werthes Wort sein, ja Euer eigenes werden und bleiben möchte ewiglich: in solcher Weise, daß Ihr Jedem, der Euch fragte, was Ihr eigentlich wollet, in Wahrheit antworten könntet: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Dieses Wort wäre der rechte Segen für Euch zum neuen Jahre; ich will es Euch daher sogleich am ersten Sonntag an das Herz legen, und zuerst die Bedeutung, dann den Segen dieses Wortes zeigen.

I.

Bedeutung.

Indem Josua versichert, er wolle mit seinem ganzen Hause dem Herrn dienen, weist er jede Anmuthung, einem andern Gott zu dienen, ernst von sich zurück. Wollte auch ganz Israel wieder in den Götzendienst verfallen, wie am Berg Sinai, zuletzt in den Ebenen Moab's geschehen war: Josua war entschlossen, den Herrn allein anzubeten, dessen wundervoll mächtige Thaten er mit eigenen Augen gesehen.

Welche erhabene Gestalt ist dieser treue Knecht Gottes in alter Zeit! Rings um ihn her bis zum Ende der Erde alle Welt falschen Göttern ergeben: er, an der Spitze eines wenig zahlreichen Volkes, wagt es, aller Welt zum Trotz, und wenn es sein sollte, auch Israel selbst zum Trotz, festzuhalten an dem Herrn, dem Gott Israel's. In *seinem* Herzen, in *seinem* Hause wenigstens, wenn nirgends anders auf Erden, soll der lebendige Gott eine Wohnstätte haben. Wenn die Erscheinung eines Volkes, wie Israel, etwas höchst Großartiges hat, so hat es die Erscheinung eines Mannes, wie dieser, in dem die Bestimmung seines Volkes, so zu sagen, zur

That und Wirklichkeit kommt, gewiß noch in viel höherem Grade.

Ihr gebt mir das gerne zu, meine Lieben, und wundert Euch nur darüber, wie ich Euch Josua zum Muster hinstellen könne, da in unsern Gegenden von Götzendienst, den man von sich zu weisen hätte, keine Rede sein könne.

Von Götzendienst keine Rede! O, wie gut wäre das! Ich sage euch aber, auch in diesen Gegenden, die längst von dem Lichte des göttlichen Wortes durchdrungen und verkärt sein sollten, wird viel, sehr viel Götzendienst getrieben.

Götzendienst? fragt Ihr. Wir haben ja keine Heiden! — Ja, Götzendienst; und ein Heide kann man mitten in einem christlichen Lande sein.

Ich will Euch ein Wort des Propheten Samuel sagen, das er zum Könige Saul gesprochen hat. Es lautet so: Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Hört es, Ihr Ungehorsamen, Ihr Verächter des göttlichen Gesetzes! Eure Sünde ist vor den Augen des Herrn Zaubereisünde; sobald Ihr Gott den Gehorsam versagt, unterwerft Ihr Euch dem Fürsten der Finsterniß, und tretet in seinen Dienst. Ihr Widerstrebenden hört es! Euer Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Giebt es viel Ungehorsame, viel Widerstrebende unter uns, so giebt es viel Götzendiener.

Ihr möchtet die Namen solcher Götzen hören?

Wohl! Ein Abgott, der von Vielen angebetet wird, ist der Mammon. Ihr wisst, was der Herr sagt: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Der Mammonsdiener trachtet vor allen Dingen nach irdischem Gut. Der vollkommene Mammonsdiener wäre der,

dem gar nichts am ewigen Leben läge, der nie darnach fragte, dem jeder Sonn- und Festtag wie ein Werkeltag wäre. So tief sinkt man mitten in der Christenheit nicht so leicht; dazu gehört schon ein beharrliches Widerstreben gegen alle Züge der Gnade, ein beharrlicher Sündendienst, ein seltener Grad von Rohheit und Bosheit. Aber desto häufiger sind die, welche wohl Gott, aber daneben auch dem Mammon dienen wollen, ein Widerspruch gegen das erste Gebot des Herrn, da er spricht: Ich bin der Herr, euer Gott; ihr sollt nicht andere Götter haben neben mir, und im Widerspruch gegen das Wort unsers Heilandes, der da spricht: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Ein anderer Götze, der viel Anbeter findet, ist der Gott der Fleischeslust. In manchen Orten ist der dritte Theil aller Gebornen in der Schande erzeugt; in andern ist es — wie grauenvoll! — sogar die Hälfte; zu Zeiten sogar zwei Drittheile. Heiliger Gott! Was ist das? Bist du schon gänzlich von uns gewichen? Du sagst: Der Huren Mund ist eine tiefe Grube; wem der Herr ungnädig ist, der fällt darein (Spr. Sal. 22, 14.). Wem der Herr ungnädig ist! Auf wie vielen muß also seine Ungnade ruhen, da dem Gott, ich sollte sagen: dem Teufel der Fleischeslust so viel Opfer gebracht werden. Sagt, was opfern sie ihm denn? O, sie legen auf seinen Altar ihre Unschuld nieder, ihr heiliges Taufgelübde, ihre Ehre bei Gott und Menschen, auch ihre Gesundheit, denn jener unreine Geist drückt seinen Anbetern auch gern unreine Krankheiten als Zeichen auf; auch wohl das ganze Vermögen, das ganze Glück, den ganzen Frieden ihres Lebens bringen sie ihm zum Opfer, ach! auch das ewige Leben. Im Dienste

dieses Schandgötzen stehen Schriftsteller hochgefeierten Namens, die das, was ein schlichter, ehrlicher Christ nicht nennen mag, in Schauspielen und Romanen vor der lüsternen Menge ausbreiten, und das, was die Welt Liebe nennt, in eine zauberisch ansprechende, anlockende Beleuchtung zu stellen wissen. Arglose Seelen — sie wissen es ja nicht besser, der Vater, die Mutter, der Lehrer hat sie ja im unverantwortlichen Lichtsinn niemals vor dieser Lockspeise gewarnt — greifen nach solchen Büchern, und, ehe sie es gewahr werden, sind sie in ihrem Herzen zu Götzendienern geworden. Die erste Frucht solcher Lectüre ist die, daß das Wort Gottes ihnen nicht mehr recht, dann immer weniger zusagt, bis es ihnen endlich ganz zuwider wird. Dann kommt die Stunde der Versuchung. So wirbt der Götze der Fleischeslust seine Anbeter, so bereitet er sich seine Schlachtopfer zu.

Wir kennen noch andere Götzen, mit denen wir uns heute nicht aufhalten können. Ihr, m. Gel., stimmt mir nun alle bei, daß auch unter uns viel greulicher Götzendienst getrieben wird. Nun versteht Ihr mich auch ganz, wenn ich Euch auffordere, mit Josua zu sagen: Mögen doch andere dienen, wem sie wollen. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Liebe Gemeinde! Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Sein Wort, nicht Menschenwort, soll von nun an Deines Fußes Leuchte und ein Licht auf Deinem Wege sein. Ist es das nicht, so wandelst Du in Finsterniß und weißt nicht, wo du hingehest. Jedes andere Licht ist ein Irrlicht, das Dich in die Sümpfe des Verderbens lockt. Dein Gang, liebe Gemeinde, — Du willst doch zur himmlischen Stadt Gottes kommen? — nun so sei dein Gang gewiß in sei-

nem Wort, sonst kommst Du nicht dahin. Dein Leben sei dem geweihet, der gekommen ist, Dir das ewige Leben zu erwerben; es sei ein Leben in ihm; ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes, der Dich geliebt, und sich selbst für Dich dargegeben hat. Es sei ein Leben für ihn: zur Verherrlichung seines Namens, zur Mehrung seines Reiches. Ja, diese hohe Bedeutung kann Euer Leben haben, welches Standes und Berufes Ihr auch sein mögt. Darüber freut Ihr Euch doch alle? Denn das heilige Weihnachtsfest hat ja einmal wieder den Segen, der uns in Christo geschenkt ist, vor Eure Augen gestellt. Lebtet Ihr nicht für den Herrn, so wäret Ihr, selbst ohne es zu wissen und zu wollen, wider ihn; Ihr dientet unter der Fahne seines Widersachers. In Gott, für Gott; in Christo, für Christum sollt Ihr leben, m. Geliebten. Jede Seele soll sich von den Abgöttern abwenden, zu dienen dem lebendigen Gott. Die Ehegatten sollen es einander versprechen, beiderseits die fremden, heillosen Götter von sich zu thun, und ihr Herz zu dem Herrn zu neigen. Das soll der Bund der Eltern mit den Kindern, der Herrschaften mit den Dienstboten, der Lehrer mit ihren Schülern, der Prediger mit ihren Gemeinden, der Obrigkeiten mit ihren Untergebenen sein. Ihr Hausväter! Euere Wohnungen sollen dem Herrn gehören, wie die jener seligen Geschwister in Bethania, die der Herr lieb hatte. Euer Weib und Kind und Euere Dienstboten sollen dem Herrn gehören: ihm sollt Ihr sie zuführen in Liebe und Ernst. Wenn der Hausvater den Götzen dieser Welt dient: was werden die Hausgenossen thun?

Wohlan denn im Namen des Herrn! Hau deinen Götzen muthig um; es sei Gold, Wollust oder Ruhm!

Sprich: Diene ein Anderer, wem er will. **Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen,** dem Herrn allein!

II.

Segen.

Ich wünsche das mit großer Sehnsucht. Ich kann mich nicht zufrieden geben, bis Josua's edles Wort das Euere geworden ist. Warum wohl? O, nur darum, weil ich Dich, theure Gemeinde, lieb habe, weil ich sehnlich wünsche, daß es Dir und allen Deinen Gliedern wohl gehen möge im neuen Jahr und ewiglich. Und nur dann kann es Euch wohl gehen, wenn Ihr die Götzen von Euch thut und dem Herrn treulich und rechtschaffen dienet.

Welchen Segen dieß bringt, das will ich Euch in möglichster Kürze zeigen.

Als Josua zum Fürsten in Israel gesetzt wurde an Mose's Statt, und es nun daran war, daß er hineinziehen sollte, in das gelobte Land, und sollte die zum göttlichen Strafgericht herangereiften Völker daraus vertreiben: da sprach der Herr zu ihm: Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und thuest allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten, noch zur Linken — und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht —; alsdann wird dir's gelingen in deinem Vornehmen und wirst weislich handeln können. Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und sehr freudig seiest. Laß dir nicht grauen, und entsetze dich nicht: denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, das du thun

wirst. — Und Josua that, wie der Herr gebot; und der Herr erfüllte sein Wort und war mit ihm, in Allem, das er that. Die Wasser des Jordan mußten vor ihm weichen, die Mauern Jericho's unter dem Schall seiner Trompeten zusammen stürzen, die Sonne mußte zu Gibeon stille stehen und der Mond im Thal Ajalon, bis daß der Feind überwältigt war. Alles Land, wohin er seine Fußsohle setzte, gewann er für Israel. Welch ein Held Gottes! Josua und Jesus ist Ein Name; Josua ein leuchtendes Vorbild Jesu, des Helden aus Juda's Stamm. Und Josua's ganzes Heldenthum ruht auf dem Glauben; es ruht auf dem Worte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Wer dem Herrn treulich und rechtschaffen dient, den segnet er.

Ich habe am heiligen Fest und andere Mal viel geredet von dem geistlichen, himmlischen, ewigen Segen, der den treuen Dienern Gottes gegeben wird. Ich beziehe mich darauf, und schweige heute davon.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch dieses Lebens, nicht bloß des zukünftigen. Davon laßt mich nur noch wenige Worte reden.

Die Noth ist groß bei uns. Daher beteten wir am Neujahrstage, Gott möge doch neue Quellen des Wohlstandes eröffnen. Die rechte Quelle, m. Gel., nicht blos des ewigen, nein — ich weiß es aus Gottes Wort und vielfältiger Erfahrung — auch des zeitlichen, irdischen Segens ist — die Gottesfurcht, da ein Mensch die Götzen, die vorhin genannten und andere, von sich wirft und sein Herz dem lebendigen Gott zuneigt. Nicht wahr, m. L., Ihr glaubt mir das, wenn es in Gottes Wort

gegründet ist? Nicht wahr, Ihr glaubt es nicht mir, denn ich kann mich irren, sondern Gott dem Herrn, der sich niemals irrt und niemals lügt? So hört denn, welche schöne Verheißungen die Gottesfurcht hat.

Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des Herrn; aber die Wohnung der Gerechten wird er segnen (Spr. Sal. 3, 33.).

Ich bin jung gewesen und bin alt worden, und habe noch nie (!) gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Täglich schenket und leihet er, und sein Same ist im Segen — (Ps. 37, 25.).

Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen, denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gut (Ps. 34.).

Durch den Segen der Frommen wird eine Stadt erhoben, aber durch den Mund der Gottlosen wird sie zerbrochen (Spr. S. 11, 11.).

Liebliche Verheißungen, die noch Niemand betrogen haben; nur muß man sie nach dem andern Gotteswort verstehen: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen.

Liebe Gemeinde, fasse es doch, wenn Gottesfurcht in Dir wohnt, so wohnt auch der Segen des Herrn bei Dir, an dem, wie Du wohl weißt, alles gelegen ist; so werden die Kinder deiner Geringen nicht mehr nach Brod gehen, denn sie werden keinen Mangel haben an irgend einem nothwendigen Gut.

Sehet, Gel., dient Ihr dem Herrn, so betet Ihr recht. Und das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monate.

Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde gab ihre Frucht (Jak. 5.).

Dient Ihr dem Herrn, so arbeitet Ihr recht. Was Ihr thut, ist dann in Gott gethan, und Gott ist dann, wie er mit Josua war, mit Euch in Allem, was Ihr thut. Ihr seid dann in Gott getrost und freudig, und die Hoffnung auf ihn läßt nicht zu Schanden werden. Dann geht an Euch, ihr lieben Hausväter, der schöne 128ste Psalm in Erfüllung: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Wohl dir, du hast es gut! Lest ihn zu Hause ganz nach.

Dient ihr dem Herrn, so behütet er euch vor der Unzucht, denn nur wem er ungnädig ist, fällt in diese Grube. Denn eine Hure bringt einen ums Brod, aber ein Eheweib fähet das edle Leben (Spr. Sal. 6, 26).

Dient ihr dem Herrn, so hütet ihr euch sorgfältig vor aller Unehrlichkeit, Unredlichkeit und Unbilligkeit, und hiemit vor schweren Strafen, nach dem Spruch: Falsche Wage ist dem Herrn ein Gräuel, aber ein völliges Gewicht ist sein Wohlgefallen (Spr. Sal. 11, 1.). Unrecht Gut hilft nicht, aber Gerechtigkeit errettet vom Tode. Der Herr läßt die Seelen der Gerechten nicht Hunger leiden; er stürzt aber der Gottlosen Schinderei (Spr. S. 10, 2. 3.).

Dient ihr dem Herrn, so seid ihr barmherzig. Und selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Mt. 5.). Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten (Spr. Sal. 19, 17.).

Siehe doch, liebe Gemeinde, diesen Schatz kostbarer Verheißungen; wenn Du ihn Dir doch recht zu Nutze

machtest! Siehe, welch eine reiche Quelle auch zeitlichen, irdischen Segens der rechte Gottesdienst, die ächte Gottesfurcht ist, o daß diese Quelle dir reichlich flösse!

Wir meinen es gut mit dir, darum zeigen wir dir die Stelle, wo du anfangen mußt zu graben, wenn du einen reichlich fließenden Segensbrunnen finden willst.

Aber was sind wir? Dein Gott meint es gut mit dir. Darum ruft er dir heute durch seinen Diener zu: Ach, daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohl gienge, und ihren Kindern ewiglich (5 Mos. 5, 29.)!

Ihnen und ihren Kindern ewiglich! Welch ein Wort! O so erbarmet Euch doch über Euch selbst und über Euere Kinder, und wendet Euch zum Herrn, damit Ihr ihnen nicht den Fluch, sondern den Segen hinterlasset. Sagt von heute an treu und rechtschaffen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

Als einst Josua dieses Wort zu den Aeltesten seines Volkes sagte, als er sie ermahnte: Thut nun hinweg die fremden Götter, die unter euch sind, und neiget euer Herz zu dem Herrn, dem Gott Israels! — da sprach das Volk zu Josua: Wir wollen dem Herrn, unserm Gott dienen, und seiner Stimme gehorchen. Und Josua machte desselben Tages einen Bund mit dem Volk.

Wollen wir nicht auch heute einen Bund mit einander machen auf diese Worte? Wer dazu willig ist, der trete jetzt mit mir vor den Herrn und bete:

Herr, es ist uns ein rechter Ernst, dir zu dienen; wir machen heute, am ersten Sonntag dieses Jahres, einen heiligen Bund miteinander, dir zu dienen dieses ganze Jahr mit treuem, rechtschaffenen Herzen. Andere

mögen dienen, wem sie wollen; wir wollen in diesem Jahre dem Mammon nicht dienen, wir wollen der Fleischeslust und der Hoffart nicht dienen, wir wollen keinem Abgott dienen, wie gepriesen er auch sei bei den Menschen; wir sind fest entschlossen, mit allen den Unsern dir zu dienen, o Herr, wie du uns aus väterlicher Treue gegebietest in deinem Wort.

Herr, unser Gott, unsere Sünden sind groß; sie gehen über unser Haupt. Darum hast du uns auch gezüchtigt, und deine Hand liegt schwer auf uns. Du bist gerecht, o Herr; ja, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.

Ach, daß wir ein solches Herz hätten, dich zu fürchten, und zu halten alle deine Gebote unser Lebenlang, auf daß es uns wohl gienge und unsern Kindern ewiglich!

Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes und aller Barmherzigkeit, sei uns gnädig, vergieb uns unsere Sünden, und mache dich auf uns zu helfen, denn Menschenhülfe ist verloren. Amen.

12.

Am ersten Sonntag nach Epiph.

Josuä 24, 15.

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Ich trete heute mit demselben Texte zu Euch, wie am vorigen Sonntag. Sei Euch das ein Zeichen, daß ich ihn sehr hoch halte, ihn von Euch allen hoch gehalten sehen möchte. Meine vorige Predigt war: die Bedeutung und der Segen dieses Wortes.

Was ich vom Segen sagte, das ist, wie ich von mehreren Seiten höre, und wie ich auch selbst erwartet hatte, Vielen zu Herzen gegangen; auch wohl, was von dem mitten in den christlichen Gemeinden vorhandenen Götzendienst geredet wurde. Dieser Götzendienst, es sei nun die Verehrung des Mammons oder des Götzen der Fleischeslust, welche die allgemeinste ist, oder eines andern, — soll bei uns ausgerottet werden; dann wird sich eine neue reiche Segensquelle eröffnen, denn das Wort des Herrn lügt nicht, wenn er sagt: Im Hause des Gottlosen wohnt der Fluch des Herrn; aber die Wohnung der Gerechten wird er segnen (Spr. Sal. 3, 33.). Ihr gebt mir, oder vielmehr dem, dessen Wort ich ver-

kündige, Recht; Josua's Wort gefällt Euch wohl; Ihr möchtet wohl, daß es Euer eignes Wort würde: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Aber eine Woche ist wiederum vergangen, und mit der Erfüllung jenes Wortes ist es noch nicht weit gekommen, auch bei denen nicht, die das herzlich wünschten. Bei Maleachi (2, 7.). lesen wir: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. So stelle ich mir denn vor, ein Hausvater oder zwei träten zu mir und sagten: Josua's Wort ist das rechte Wort für uns; aber wie greifen wirs an, daß das Wort bei uns zur That werde? Wie greifen wirs an?

Eine heilsame Frage, wo sie von Herzen kommt. Die Liebe hofft von allen das Beste; so nehme ich denn an, sie komme von Herzen, und beantworte sie wiederum von Herzen, eine Frage, die Gott in Euch erweckt hat, um Euch nach seiner milden Güte segnen zu können.

I.

Der erste Rath.

Ich antworte so: Du Hausvater, der Du gern gleich Josua mit Deinem ganzen Hause dem Herrn dienen möchtest, weißt aber nicht recht, wie die Sache anzugreifen ist, aufs Erste besprich dich darüber mit deinem Gott.

Es ist recht gut, mit erfahrnen Christen und, ist er ein solcher, auch mit dem Seelsorger Dich darüber besprechen. Der hat ganz eigentlich das Amt, den Seelen den rechten Weg zu zeigen, und ist er ein treuer Hirte, so wird es ihm große Freude sein, wenn er recht viel Gelegenheit dazu findet. Besprich also Dein Anliegen

mit ihm; aber vielmehr besprich Dich darüber mit Deinem Gott.

Ihr wollt den Grund wissen? Sehet, m. L., besprecht Ihr es nicht mit Gott, so ist es Euch noch kein rechter Ernst damit. Wenn die Noth groß ist, so ruft Ihr alle zu Gott um Hülfe. Selbst ohne Euer Wissen und Wollen kommt in Trübsalszeiten der Seufzer aus Eurem Munde: Ach Gott, hilf mir! Ihr könnt gar nicht anders; die Noth thut euch den Mund auf. Wer sich nach Hülfe sehnet, der bespricht sich mit Gott darüber. Die Frage: wie greifen wirs an? ist Euch ein Ernst? Wohl, so besprecht Euch mit Gott darüber! oder ich glaube, es ist Euch kein rechter Ernst damit.

Besprich Dich mit Deinem Gott darüber; dann wird es Dir auch noch ein größerer Ernst damit werden. Fällst du am Morgen in der Einsamkeit auf deine Kniee, und sagst zu dem Herrn: Herr, Dein Wort hat mich gerührt, hat mich ergriffen. Ich gelobe dirs: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Ich sehe ein, daß es meine Schuldigkeit ist, und meine Seligkeit dazu, dir zu dienen. Ich weiß nur nicht recht, wie ichs machen soll. Lehre du mich! Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! — betest Du so am Morgen, so wird Dich Dein Gebet wie ein guter Engel begleiten, und wachen nun Deine alten Sünden wieder auf, dann wird eine Stimme in Deinem Herzen sagen: Folge ihnen nicht; denke an dein Gelübde: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Wende dich also mit Deinem Verlangen zu Gott, so wird es erst recht dein Verlangen werden, es wird nicht blos als die Frucht einer flüchtigen Rührung auf der Oberfläche des Herzens schweben; es wird in die

Tiefe sinken; es wird Dir durch alle Adern, durch Mark und Gebein wird dirs dringen. Du bist dann an deinem Geschäft und denkst an nichts, als an das Werk Deiner Hand: siehe, da erhebt sich auf einmal unerwartet und ungerufen das Wort: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, und ohne Wissen und Wollen steigt der Seufzer mit aus der Tiefe des Herzens herauf: Ach Gott, hilf mir dazu!

Und das Gebet bleibt nicht unerhört. Gott hat Dir selbst die Bitte in das Herz und in den Mund gegeben: und er sollte sie nicht erhören? Der heilige, gütige Gott, der Dir auf jedem Blatt seines Worts gebietet, ihm von ganzem Herzen zu dienen, der sollte dich mit dieser Bitte abweisen? Die Thür der Gnade, zu der er dich lange freundlich geladen, die sollte er vor deinem Angesicht verschließen, da du nun endlich kommst? Das thut er in Ewigkeit nicht. Dein kindliches Fragen und Bitten ist ihm eine Freude; seine Wonne ist es, Dich zu erhören. Ohne ihn richtest du es nicht aus; aber seine Kraft ist in den Schwachen mächtig; sie wird auch in Dir mächtig werden, wenn Du darum bittest. Gott wird Dir alle die Einsicht und Kraft und Besonnenheit und Geduld verleihen, die Du zu dem Worte brauchst: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Besprich Dich also mit Deinem Gott darüber; das ist mein erstes Wort. Ich setze zum Schluß noch hinzu: Thue es bald; du hast nicht einen Augenblick zu versäumen.

II.

Der zweite Rath.

Hausvater, folge nur dem ersten Rathe, so haben wir schon halb gewonnen. Mit der Befolgung des

zweiten und der folgenden wird es dann nicht zu schwer werden. Nicht zu schwer, sage ich; denn eine schwere Aufgabe ist es für einen Hausvater immer, mit seinem Hause in dieser argen Welt dem Herrn zu dienen.

Mein zweiter Rath führt Dich vom Himmel, vom Throne Gottes, zur Erde herab, in Dein Haus hinein. Mit Deinem Hause, mit Weib und Kind willst du dem Herrn dienen. Wohl, so besprich dich, nachdem Du mit Deinem Gott geredet, zweitens mit Weib und Kind darüber.

Nicht, als wolltest Du es auf ihre Einwilligung ankommen lassen; Du hast es ja meinem ersten Rath zufolge dem Herrn im Himmel bereits angelobt, und bist entschlossen, auch wenn Du der Einzige sein solltest, dem Herrn zu dienen; ihm zu dienen, und wenn, wie es wohl hie und da eintrifft, Deine eigenen Hausgenossen hierüber Deine Feinde würden.

Aber darum besprich Dich mit ihnen, weil Du ohne sie dein Wort nicht vollständig ausführen kannst. Ich und mein Haus: hast Du gesagt. Nicht blos: ich, das könntest Du vielleicht verschweigen; sondern: Ich und mein Haus. Du mußt es also entdecken. Sage denn einfältiglich: Liebes Weib, liebe Kinder! es muß anders werden in unserem Hause. Wir müssen dem Herrn dienen von heute an. Das ist genug. Willst Du, und bist du etwas beredter, so sage etwa noch dieses: Die Zeit unsers Lebens ist kurz, und an dieser kurzen Zeit hängt unser ewiges Wohl oder ewiges Wehe; es ist unsere Gnadenzeit, wir haben schon viel davon verbraucht, verloren; was uns noch übrig ist — es ist vielleicht weniger, als wir meinen — das wollen wir nicht auch verlieren; wir wollen unsere Seligkeit suchen nach Gottes Wort. Wir

wollen die Götzen der Weltlust hinausstoßen aus unserem Hause; wir wollen den Herrn, unsern Gott, suchen, ob wir ihn finden möchten. Willst du, liebes Weib? Wollt ihr, lieben Kinder? So etwa sage der Hausvater, nachdem er die Sache mit Gott besprochen.

Es wandelt Dich etwas von Scham an, wenn Du Dich in diese Lage denkst. Höre, Freund, das ist eine falsche Scham. Des Bösen hast Du Dich zu schämen, aber des Rechten und Guten niemals. Die Welt kehrt es freilich um, stößt ohne Erröthen ein häßliches Schandwort aus, und kann ohne Scham Gott nicht in den Mund nehmen. Willst Du dem Herrn dienen, so treibe die falsche Scham von Dir; besprich Dich ehrlich nnd ernst, freundlich und sanft und demüthig — ohne eine Spur von Anmaßung und Rechthaberei — mit Weib und Kind darüber.

Welche Aufnahme Du damit wohl findest? Eine gute, hoffe ich, in den allermeisten Fällen. Ein gutes Wort findet eine gute Statt, sagt das Sprüchwort. Und Gottes Wort sagt: die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens; und ein Weiser nimmt Seelen ein. Spr. Sal. 11, 30. Ein freundlich Wort erfreut (12, 25.); eine heilsame Zunge ist ein Baum des Lebens (15, 4.); des Weisen Mund streuet Erkenntniß aus (V. 7.). So thue denn Deinen Mund getrost auf, und fürchte Dich nicht. Du bist mit Gott, und Gott ist mit Dir, und wird Dein Wort segnen. Ja, segnen wird er Dein Wort; und wenn Du mit Weib und Kind von ihm redest und von seinem Dienste: glaube es nur, dann steht er neben Dir. Sollte er dem guten Wort, das er Dir gegeben, nicht eine gute Statt verschaffen können?

Vielleicht hat es bei ihnen nur dieses Anstoßes noch

bedurft, um sie aus ihrem Schlafe zu erwecken, und es geht ihnen nun mit Dir ein neues Leben auf. Vielleicht steht es noch besser mit ihnen; sie haben wohl schon länger mit inniger Betrübniß gesehen, wie ihr und Dein Leben dem Herrn entfremdet ist, haben sich inniglich gesehnt, daß es anders werden, daß Gott selbst es ändern möchte, und erkennen nun in Deinem Entschluß, in Deinem Wort die Erhörung ihres stillen Seufzens; sie schlagen ihre Hand freudig in Deine ein und sagen: Gott sei Dank! Das war es, was mir den Frieden des Herzens nahm; nun wird es besser werden! Ich möchte Zeuge einer solchen Scene sein; doch nein, ich möchte es nicht. Das muß verborgen bleiben, ganz verborgen vor aller Menschen Augen. Aber Freude wird über ein solches Haus im Himmel sein vor den Engeln Gottes und vor Einem, der höher ist, denn sie. Besprich Dich also mit Weib und Kind darüber.

III.

Dritter Rath.

Da werden vielleicht Deine Kinder sagen: Vater, wollen wir auch Morgens und Abends mit einander lesen, wie die und die thun, und wie es uns in der Schule gesagt wird! Da nehmen mir ja Euere lieben Kinder das Wort vom Munde hinweg. Denn eben das ist mein dritter Rath: Führe das Bibellesen in deinem Hause ein.

Es hat eine Zeit gegeben, da war eine solche Ermahnung kaum nöthig. Denn jedes Haus fieng mit Bibel und Gebet, wohl auch mit Gesang den Tag an, und beschloß ihn eben so, wie sich auch nicht leicht jemand ohne Gebet zu Tische gesetzt hätte, oder vom Tische auf-

gestanden wäre. Diese Zeit ist dahin; ihr Segen auch großentheils. Doch nicht ganz; dahin rechne ich die uralten Bibeln, Gebet-, Gesang- und Predigtbücher, die aus jener Zeit in die unsere herübergekommen sind, und ohne welche auch hier fast keine Familie ist. In den neuern Zeiten ist wenig von dieser Art angeschafft worden, mit Ausnahme der Bibel, für deren Verbreitung die Anstalten jetzt besser sind. Käme nur mit jeder Bibel auch das Bibellesen in das Haus! Ich spüre noch wenig davon, und ermahne Dich, der Du sagst: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen: Führe das Bibellesen und Beten in deinem Hause ein. Ich meine nicht das einsame, sondern das gemeinsame.

Ihr wollt für diesen Rath einen Grund aus der Schrift. Ich gebe Euch zuerst ein Wort aus dem alten Testament: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst Du zu Herzen nehmen, und sollst sie Deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn Du in Deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn Du dich niederlegest oder aufstehest. — (5 Mos. 6, 4—7.). Und nun ein neutestamentliches: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit geistlichen, lieblichen Liedern, und singet und spielet dem Herrn in euern Herzen (Col. 3, 16.).

So läßt sich der Herr vernehmen in seinem Wort. Willst Du ihm widersprechen? Das willst Du gewiß

nicht. Du sagst aber: Es ist nicht Alles in der Bibel für Kinder. Wohl, so lies auch nicht Alles mit ihnen. Nimm zuerst die Evangelien und die Apostelgeschichte; bevor Du sie in Deinen Morgen- und Abendstunden beendigt hast, wirst Du wissen, was Du weiter lesen sollst. Am lieben Sonntag kannst Du überlegen, was Du die Woche über nehmen, auch wohl welche Frage Du darüber an Deine Kinder stellen willst. Ei welche schöne, selige Sonntagsbeschäftigung!

Du sprichst: Ich habe keine Zeit zum Bibellesen; ich muß mit meinen Leuten arbeiten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Wie? Hast Du nicht vorhin gesagt: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen? Und nun solltest Du eine so schlechte Entschuldigung vorbringen? Nein, das ist unmöglich; so kann nur ein Mammonsdiener reden, der nicht weiß, daß er zum ewigen Leben erschaffen ist, und den Spruch nicht gelernt hat: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele (Matth. 16, 26.). Wer mit seinem Hause dem Herrn dienen will, der findet gewiß am Morgen, und wohl auch am Abend einige Minuten für Gottes Wort, und stände deßhalb wohl lieber eine Viertelstunde früher auf.

Was die Leute dazu sagen werden? Welche Leute denn? Meinst Du die Gottesfürchtigen? Die werden sich freuen, und deinethalben Gott preisen. Oder die Gottlosen? Die werden vielleicht eine Zeit lang spotten; am Ende aber, wenn sie Deinen guten Wandel sehen, werden sie sich ihres Spottes schämen, und Dir wohl selber nachfolgen. Kommt es nicht so weit, lassen sie nicht von ihrem Gespött — was ists? Unsere Vorfahren

haben vor dreihundert Jahren Hab und Gut, Leib und Leben gewagt für Gottes Wort. Welche Schmach für uns, wenn wir vor einem spöttischen Wort schon dieses Himmelslicht aus den Händen fallen ließen!

Im 15ten Psalm wird gefragt: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? In der Antwort darauf lesen wir auch diese Worte: Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen — wer das thut, der wird wohl bleiben. Amen.

13.

Am zweiten Sonntag nach Epiph.

Es ist heute der Tag des Herrn; darum sind wir eingegangen in sein Haus und haben unsere Stimme erhoben zu Dank und Gebet. Und nun treten wir noch näher zusammen um das Wort unsers Gottes, und das Herz eröffnet sich, die Botschaft vom Himmel zu hören.

Aber wir nicht allein. So weit die Gemeinde des Herrn auf Erden wohnet, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, selbst auf den Schiffen, die einsam durch den Ocean ziehen, überall treten die Gläubigen heute zusammen, das Wort des Herrn zu hören und seinen Namen zu preisen; denn es ist Sonntag, es ist der Tag des Herrn. Die Wochenarbeit ruht, in den Werkstätten ist es still geworden, eine andere Werkstätte hat sich geöffnet, in der ein himmlischer Meister Hand an's Werk legt. Und wer heute noch im Traume weltlicher Sorgen gebunden lag, den wollte das Glockengeläute vom Kirchthurm, wie eine Stimme vom Himmel herab, aus seinem Schlafe wecken und herbeirufen in die Versammlung der Gläubigen.

Ihr seid dem Rufe gefolgt; Ihr steht vor Gott und wollt sein Wort vernehmen. Folgt Ihr diesem Rufe immer, oder seid Ihr nicht oftmals in die Sorgen dieser Welt so vertieft, daß selbst der Tag des Herrn Euch nicht zu der Einen Sorge, die noth ist, erwecken kann? Lieben Freunde, Ihr wißt, wie schlimm es steht, und welch eine gewaltige Veränderung mit uns vorgehen muß, bis dem Herrn und seinem Tage sein Recht geschehe, bis unseren theuer erkauften, zum seligen Reiche des Herrn berufenen Seelen ihr Recht geschehe. In solcher Betrachtung erwähle ich zum Text der heutigen Predigt das Wort des Apostels zu den Ebräern:

Ebr. 10, 25.

Lasset uns — nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen.

Großer Erlöser, du rufst uns zu dir, und wenn wir deine Stimme hörten und zu dir kämen, so würde unserer Seele geholfen. Aber wir hören nicht und kommen nicht. Ach, erbarme dich über uns, ehe wir im Tode entschlafen. Amen. —

Wie Etliche pflegen, sagt der Ap. Wenn es auch nur Etliche wären, ja wenn es auch nur Eine Seele in der Gemeinde wäre, die unsere Versammlung zu verlassen pflegte, — schon das wäre sehr zu beklagen, denn es ist der Wille des Herrn, daß nicht Eine von den Seelen, für die er sein Blut vergossen hat, verloren gehe. Aber Ihr wißt es, es ist nicht Eine Seele, es sind auch nicht Etliche, nein, es sind Viele. Ich will hoffen, es sind deren Etliche jetzt unter uns. Diesen und Euch allen zu

Liebe will ich zeigen, welchen Segen Ihr verliert, wenn Ihr unsere Versammlung verlaßt. Es ist ein dreifacher Segen, zuerst der Segen des göttlichen Wortes, zweitens der Segen des Gebetes, drittens der Segen der christlichen Gemeinschaft.

I.

Erster Segen.

Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen! Wir verlieren sonst erstens den Segen des göttlichen Wortes. Ich weiß es wohl, Manche fragen nach diesem Segen nicht; der Segen in Haus und Feld ist ihnen lieber. Aber hört nur wenige Sätze über den Segen des göttlichen Wortes.

Des göttlichen Wortes! Ihr Menschenkinder, Gott hat etwas mit Euch zu reden. Euer Leben ist kurz und mühselig. Ihr wißt nicht, von wannen ihr kommt, und wohin ihr fahret. Siehe, da tritt der Herr, der Selige und allein Gewaltige, Euch in den Weg, denn er hat ein Wort an Euch. Wollt Ihr nicht hören? Das könnte Euch in Ewigkeit gereuen. Menschenwort magst Du einmal überhören, aber auch Deines Gottes, Deines Schöpfers, Deines Herrn und Deines Richters Wort? Das ist nicht ein leeres, vergebliches Wort; es ist ein Wort der Erbarmung über abtrünnige, in tiefes Elend verfallene Geschöpfe. Sein Wort ist eine That. Wollt ihr euch wegwenden von diesem Wort?

Ihr fragt nach seinem Inhalt. Göttliches Wort muß göttlichen Inhalt haben. Gott ist heilig: es muß ein Wort voll heiligen Ernstes sein. Gott ist die Liebe: es muß ein Wort der Liebe sein. Siehe, es deckt dir mit unerbittlicher Strenge deine Sünden auf; wie ein

zweischneidiges Schwert fährt dirs durch Mark und Bein, und hält Gericht über die geheimsten Gedanken deines Gott entfremdeten Herzens. Du möchtest entfliehen aus dem Bereiche dieses Wortes; aber es faßt dich und hält dich mit göttlicher Gewalt. Warum? O nur um dich zu retten! Nur um dir den Erlöser groß und liebenswerth zu machen. Denn nach dem Gesetz schallt dir das Evangelium entgegen von der Liebe Gottes, die selbst den eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten; die himmlische, trostvolle Predigt von dem Gottessohne, der sich seiner ewigen Herrlichkeit entäusserte, und nahm Knechtsgestalt an, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze, und stiftete durch sein Blut den neuen, ewigen Gnadenbund, und ist ein Hoherpriester in Ewigkeit, der nun selig machen kann immerdar Alle, die durch ihn zu Gott kommen. Das Gesetz enthüllet die tödtlichen Gebrechen unserer Seelen, und das Evangelium heilet sie in der Kraft des heiligen Geistes.

So macht das Wort des Herrn aus Verlornen Kinder Gottes, aus Verdammten Auserwählte, aus Unreinen Heilige. Siehe, das ist der Segen des göttlichen Wortes.

Menschen verkündigen Dirs, mit Schwachheit und Sünde umgebene Menschen; aber was sie verkündigen, das hat Gott ihnen gegeben; was sie Dir bringen, das ist nicht die vergängliche Weisheit dieser Welt, es ist Gottes Weisheit und Wahrheit, die da ewiglich bleibt. Menschen verkündigen Dir Gottes Wort, mit Schwachheit und Sünden umgebene Menschen; aber sie stehen im Dienste des Herrn Zebaoth, der sie seine Engel nennt,

und wenn sie vor die Gemeinde treten mit seinem Wort, so steht er ihnen ungesehen zur Seite, und wenn Du sie verachtest, o Menschenkind, und lässest sie den leeren Bänken und kahlen Kirchenwänden predigen, so verachtest Du den Herrn, Deinen Gott und Deinen Erlöser, der Dir zu seiner Zeit eine Predigt halten wird, vor der Dir das Blut in den Adern gerinnt, und die Haare zu Berge stehen.

II.

Der zweite Segen.

Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen. Wir verlieren sonst den Segen des göttlichen Wortes. Und mit diesem jeden andern Segen, zunächst auch den Segen des Gebetes.

Mein Haus ist ein Bethaus, sagt der Herr; das gilt auch von unserer Kirche. Das erste, was die Versammlung anstimmt, ist ein Gebet um den Geist des Herrn, um geöffnete Augen für die Wunder Gottes in seinem Wort; denn wir wissen, daß er uns sein Wort wird hören lassen. Und haben wir Gott reden gehört, gehört, sage ich, und ist das Amen der Predigt als göttliches Siegel aufgedrückt, so reden wir mit ihm, wir haben dann viel mit ihm zu reden. Wir haben uns zu beugen unter seine gewaltige Hand; haben zu bekennen, daß er der Heilige ist, wir aber Sünder; wir haben im dringenden Bußgebet um Begnadigung im Namen Jesu zu flehen. Und das Flehen wird erhört, und der Diener des Herrn sagt uns im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Vergebung der Sünden zu, und die bußfertige Seele wird erquickt mit dem Frieden der Versöhnung. Die langgetragne schwere Last, die

kein Mensch von unsern Schultern nehmen konnte, die nimmt der Herr uns ab nach dem Reichthum seiner Gnade. Können wir dann wohl schweigen? Nein! Da rufen wir mit der seligen Jungfrau: Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, denn er hat große Dinge an mir gethan. Da brechen wir aus mit Jesaia: Ich freue mich des Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angethan mit den Kleidern des Heiles und mit dem Gewand der Gerechtigkeit mich bekleidet. Da freut sich Leib und Seele im lebendigen Gott, und will sich ihm zum angenehmen Opfer darbringen, geheiligt im heiligen Geist. Und mit allen unsern Sorgen und Hoffnungen, mit unsern Freuden und Leiden, mit Leib und Seele, mit Hab und Gut befehlen wir uns und die Unsrigen und die ganze Christenheit der Gnade unsers Gottes. So geht das Bußgebet zum Lob- und Dankgebet über, und wird endlich zur kindlichen Bitte, die Alles und Alle umfaßt, und in der Gnade unseres Heilandes in stillem Frieden ruht.

So betet die Seele, wenn sie Gottes Wort mit offnen Sinnen gehört hat. Und solch Beten hat große Verheißungen. Ich will nur zwei davon nennen. Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen. So lesen wir im alten Testament, Psalm 145. Und nun eine Verheißung aus dem neuen Testament, Ev. Joh. 16. Da sagt unser Herr: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher

habt ihr nichs gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei.

Sehet doch, m. Gel.! Diese Verheißungen sind mehr werth, als viel tausend Stück Goldes und Silbers; ja, mehr werth, als die Welt mit all ihren Schätzen, denn in ihnen eröffnet sich uns der Reichthum der göttlichen Güte.

Warum ist der Segen Gottes so selten? Warum ist bei uns eine Masse von Elend, in die der Gottesfürchtige niemals versinkt? Warum ist in den Häusern so wenig wahres Gebet und so viel Unfrieden und Herzeleid? Darum, weil so Viele unter uns das Wort des Herrn kalt und selten hören, und selten einstimmen in das Gebet der Kirche. Sie verlassen unsere Versammlung; darum entgeht ihnen mit dem Segen des göttlichen Wortes auch der Segen des Gebetes. Und wenn nun über sie kommt wie ein Sturm, das sie fürchten, und ihr Unfall als ein Wetter; wenn über sie Angst und Noth kommt, dann geht die entsetzliche Drohung an ihnen in Erfüllung, die wir im ersten Capitel der Sprüche Salomonis finden: Sie werden mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen, und nicht finden.

III.

Der dritte Segen.

Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen. Wir verlieren sonst den Segen des göttlichen Wortes, den Segen des Gebets, und drittens auch den Segen christlicher Gemeinschaft; und hiemit verlieren wir etwas Großes, wir verlieren das, was die Erde

aus einem Jammerthal zu einem Vorhof des Himmels macht.

Mit einander das Wort des Herrn hören, mit einander vor dem Herrn niederfallen in demüthigem Gebet —, das vereinigt die Herzen, das reißt die Scheidewand nieder, die in der Welt das Alter von der Jugend, die Hohen von den Geringen trennt. Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Sind Tausende in seinem Hause beisammen aus den verschiedensten Ständen der Menschen: der Herr streckt seine Hand über Alle aus, und spricht: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Und die es bewahren, spüren sein gnadenvolles Nahesein, und lieben einander in dem Herrn, als miterlösete, mitbegnadigte Glieder der großen Gemeinde Gottes. Wo wir versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter uns, und wo er ist mit seinem Geiste, da weicht jede Feindschaft und Bosheit, und giebt der Liebe Raum; und durch die Liebe dient ein Bruder dem andern, und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Da steht dann ein Glied dem andern mit christlicher Warnung, Ermahnung, Tröstung, Erquickung, und vor allem mit inniger Fürbitte zur Seite, und der Starke hilft dem Schwachen auf.

Meine Lieben, der Segen christlicher Gemeinschaft ist größer, als Ihr glaubt, und als ich es aussprechen kann. Und auch diesen Segen verliert Ihr völlig, wenn Ihr unsere Versammlung verlaßt, wie Etliche pflegen. Gemeinschaft werdet Ihr dann wohl auch haben, aber keine christliche, darum auch keine segenbringende Gemeinschaft, sondern eine solche, die Euch nur immer fester in die Bande dieser Welt schlägt, und Euch, wenn

Euere Zeit aus ist, in die Gemeinschaft unsauberer und unseliger Geister für eine Ewigkeit ausliefert.

So viel verliert Ihr, wenn Ihr — ich sage wenn, sollte ich nicht zu Vielen sagen, weil Ihr unsere Versammlung verlaßt? Ist nicht der Sonntagssegen, der Segen des göttlichen Wortes, der Segen des Gebetes, der Segen der christlichen Gemeinschaft sehr gering bei uns? Ist nicht ein wahrer Unsegen an allen Enden? Niemand läugnet es; ein Jeder klagt darüber, und sieht sich ängstlich nach Hülfe um.

Wie kann aber Hülfe kommen, wenn der Segen des Herrn, der Segen seines Wortes, des Gebetes zu ihm, der Gemeinschaft in ihm — mit Füßen getreten wird? Wie kann Hülfe kommen, wie sollte nicht im Gegentheil die Fluth des Verderbens immer höher anschwellen, immer gewaltiger daherbrausen, wenn der Tag des Herrn und seines Wortes zu einem Tage weltlicher Arbeit und sündlicher Belustigung entweihet wird? Wenn der Hausvater früh zwar nicht in die Kirche, aber Abends desto sicherer ins Wirthshaus geht; und die Tochter, oder die Dienstmagd — die ohnehin so wenig Ermunterung zum Trachten nach Gottes Reiche findet — zwar zum Gottesdienste nicht angehalten, aber Nachts desto öfter und unbedenklicher zu jenen rohen und seelenmordenden Gesellschaften zugelassen wird, in denen schon so Viele in den Abgrund zeitlichen und ewigen Verderbens hinabgezogen worden sind, auch unter uns? Wenn so der Tag des Segens zu einem Tage des Fluches umgeschaffen wird? Können wir da Hülfe erwarten? Nein! Nein! Täuscht Euch nicht. Bleibt Ihr auf diesem Wege, so kann keine Hülfe kommen, so muß noch Alles zusammenbrechen in Schutt und Graus. So muß es kommen, denn im Hause

und der Gemeinde der Gottlosen wohnt der Fluch des Herrn.

Hausväter, macht Ihr es Weib und Kindern und Dienstboten auch nur möglich, den Weg zur Seligkeit zu lernen? Oder verschließt Ihr ihnen durch Wort und Beispiel den schmalen Weg? Wer den Leib eines Menschen tödtet, hat eine Blutschuld auf sich und wird hingerichtet. Wer eine Menschenseele tödtet oder dem ewigen Tode zuführt, so viel an ihm ist, welche Schuld liegt auf dem, welche Strafe erwartet den? Der Herr wird an jenem Tage das Blut des Verlornen aus seinen Händen fordern; die Verlornen selbst werden ihr Klagegeschrei wider ihn vor Gottes Gericht erheben.

Aber wer gleich Josua es gesagt und gehalten hat: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! den werden Kinder und Kindeskinder vor Gottes Throne segnen. Amen.

14.

Am dritten Sonntag nach Epiph.

Wir sind wieder einmal im Hause des Herrn versammelt. Mit Gebet und Flehen bin ich die Stufen der Kanzel heraufgestiegen, und schicke mich nun zur Predigt an. Ich habe schon viel gepredigt; Ihr habt viel Predigten gehört. Dennoch kenne ich da eine Seele und dort wieder eine, ich kenne viele, die den Segen der göttlichen Predigt noch nicht empfangen haben.

Gottes Wort wird hier gepredigt, nicht trügliches Menschenwort, und der Herr hat dieser Predigt große Verheißungen gegeben. Schon durch Jesaias, den Propheten, hat er gesprochen: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll mein Wort, das aus meinem Munde gehet, auch sein: Es soll nicht leer wieder zu mir kommen; sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende. (55, 10. 11.)

Eine herrliche Verheißung! Und sie geht in Erfüllung. Das Wort richtet an mancher Seele aus, was

Gott gefällt; es gelingt ihm, wozu der Herr es gesendet hat. Wie ein unscheinbares Samenkorn liegt es unbemerkt im Grunde des Herzens; da fängt es still zu keimen an und zu wachsen, und ehe der Mensch es recht inne wird, fühlt er sich mächtig und immer mächtiger gezogen, von der ganzen Welt hinweg zu seinem Gott und Heiland. Gieb diesem Zuge nur nach: bald wird Dir die Morgenröthe eines neuen Lebens aufgehen. Ja, das Wort richtet aus, was Gott gefällt; es gelingt ihm, wozu der Herr es gesendet hat: Herzen aufzuwecken aus dem Sündenschlafe, aus dem Sündentode sie aufzuwecken zum Leben, das aus Gott ist.

Aber warum richtet die Predigt nicht mehr aus? Warum gelingt es ihr nicht, Alle, die sie hören, zu erwecken? Warum läßt sie selbst von denen, die sie das ganze Jahr unausgesetzt hören, Viele in ihrem ungöttlichen Wesen, in ihren weltlichen Lüsten?

Die Frage ist sehr ernst.

Ich verberge mir's nicht: die Schuld kann sehr häufig an uns Predigern liegen. Ich will nicht von denen reden, die durch Predigt, oder durch Wandel, oder durch beides niederreißen, was Andre, die besser waren als sie, in Gottes Namen erbaut hatten. Auch auf denen unter uns, denen es ein Ernst ist, die göttliche Wahrheit durch die Predigt zu verkündigen, durch den Wandel zu bekräftigen, kann noch eine große Schuld liegen. Wir treiben wohl das Werk des Herrn, aber nicht eifrig genug; wir forschen wohl in Gottes heiligem Wort, aber nicht fleißig genug; wir beten wohl um den Geist von oben, der uns tüchtig mache zur Erleuchtung der Gemeinde, aber nicht inbrünstig genug, nicht anhaltend genug, nicht genug in Jesu Namen; wir strafen wohl die

Sünder, aber nicht kühn genug; wir suchen wohl die Verlornen, aber nicht treu genug; wir zeigen wohl den Bußfertigen den gnadenreichen Heiland, der ihre Seele selig machen will, aber von Liebe zu dem Herrn, von Liebe zu den Seelen, die er mit seinem Blute erkauft hat, glühen wir nicht genug. Ich leugne es nicht: auch auf mir liegt noch viel von dieser Schuld. Betet, daß sie bald von mir genommen werde!

Aber auf Euch, Geliebte, liegt auch ein großer Theil der Schuld. Ihr nehmt die Predigt noch nicht so an, wie Ihr solltet und mit Gottes Hülfe auch könntet.

Was ich wohl eigentlich wünsche? Unser Text spricht es in wenigen Worten aus.

Apost. 17, 11.

Die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forscheten täglich in der Schrift, ob es sich also hielte.

Das ist in Beroe geschehen durch deine Gnade, o Herr, und durch den treuen Dienst deines Apostels. Herr, deine Gnade ist unendlich groß; mache uns, denen du das Amt der göttlichen Predigt vertrauet hast, treu wie Paulus; mache unsern Ort wie Beroe, ja wie Smyrna und Philadelphia, denen du das Zeugniß der Treue giebst. Amen.

Was ich meiner Predigt von Eurer Seite wünsche? Es ist ganz dasselbe, was nach unserem Texte Pauli Predigt in Beroe gefunden hat, erstens eine willige Aufnahme, zweitens sorgfältige Prüfung nach der Schrift.

I.

Aufnahme der Predigt.

Beroe hat ein schönes Lob in der Schrift. In Thessalonich hatte die Bekehrung vieler Griechen zu dem Herrn den Neid und Grimm der Juden erregt; es entstand über das Evangelium Aufruhr des Volkes, und man hörte durch die Stadt das Geschrei der Feinde Gottes: „Diese die den Weltkreis erregen, sind auch hieher gekommen.“ Bei Nacht mußte der Apostel entweichen, um sein Leben zu retten. Hierauf als hätte der Herr ihm sagen wollen: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich beschirme dich wider alle deine Feinde! ließ er ihn in der nächsten Stadt — Beroe war es — große Freude erleben. Hier fand er edlere Menschen, als in Thessalonich; die nahmen das Wort ganz williglich auf. Dasselbe möge auch meiner Predigt unter Euch widerfahren.

Eine willige Aufnahme des Wortes wünsche ich zuerst. Ich meine zunächst ohne alles Mißtrauen möchtet ihr kommen.

Ich weiß ja wohl, wem ich diene. Ich diene Jesu Christo, dem Herrn, der mich erlöset, und zu seinem Dienst berufen hat, dem ich für seine überschwängliche Gnade, Barmherzigkeit, Geduld und Langmuth, mit der er mich von Jugend an und besonders während meiner Amtsführung getragen und verschonet hat, Lob und Dank zu sagen habe in Ewigkeit. Ich diene ihm nicht in meinen Kräften, denn ich habe keine; nur mit den Kräften und Gaben, die er mir verliehen hat, über deren Verwaltung er mich einst vor Engeln und Menschen zur Rechenschaft ziehen wird. Ich diene ihm an seiner Gemeinde, die er mit seinem Blute erkauft, die er geliebt

und auserwählet und bestimmt hat, ein Licht zu sein bis an der Welt Ende; ich diene ihm an mehr als tausend Seelen, von denen er eine jede mit Namen kennt und nicht eine verloren wissen will. Ich soll ihm jederzeit dienen, aber ganz besonders, wenn es an mir ist, die Stimme zu erheben in der großen Versammlung und das Wort des lebendigen Gottes zu predigen. Das weiß ich wohl, und ich erwäge manchmal in der Einsamkeit, wie groß meine Verpflichtung ist vor Gott und Menschen.

Und nun sollte ich damit umgehen, Euch durch meine Predigt irre zu führen? Das seligmachende Wort des Herrn aus Eurem Herzen zu stehlen, Euch loszureißen vom dreieinigen Gott, auf dessen Namen Ihr getauft seid, und ich getauft bin; um Euch das Blut des Neuen Testamentes verächtlich zu machen, das die Versöhnung ist für unsre Sünde und für die Sünde der ganzen Welt? Euch zu bestärken im Dienst der Sünde und des Fürsten der Finsterniß? Damit gienge ich um in meiner Predigt? Könnt Ihr das glauben? Kann es auch nur Einer unter Euch? Ich halte es für unmöglich. Ihr kommt also — ich hoffe es — jedesmal ohne dieses Mißtrauen zur Predigt; und das Erste, was zur willigen Aufnahme derselben gehört, findet sich bei Euch, worüber ich Gott in Demuth preise.

Aber ich wünsche mir noch mehr. Ich wünsche meiner Predigt von Eurer Seite ein herzliches Vertrauen, daß ich es gut mit Euch meine, daß ich das selbst für wahr halte, was ich verkündige, und für recht, wozu ich Euch ermahne, und für Sünde, was ich Euch als Sünde hinstelle, und für den Weg zum Tode, wovor ich Euch treulich warne, und für den Weg zum Leben, auf der ich Euch Alle bringen möchte durch Gottes Gnade; das

herzliche Vertrauen, daß mir etwas an Euren Seelen liege, sehr viel an Euren Seelen liege, daß ich mit großem Verlangen nach Eurer Seelen Rettung rede, was ich rede.

Doch auch das ist mir noch nicht genug, es ist immer noch nicht völlig, was unser Text die willige Aufnahme des Wortes nennt. Dazu fehlt noch die Bereitwilligkeit, der Predigt Raum zu geben in Eurem Herzen, in Eurem Hause, in Eurem ganzen Leben: der ernste unwiderrufliche Entschluß, Alles zu meiden, Allem zu entsagen, was wider die Predigt des göttlichen Wortes streitet, Alles zu thun, was dieselbe gebietet.

II.

Die Prüfung.

Daran fehlt es noch bei Vielen — daher führe ich mein Amt des Wachens über Eure Seelen noch mit Seufzen, und das ist Euch nicht gut. Kann es denn nicht anders werden? Kann es nicht dahin kommen, daß die Gemeinde die Predigt als Gottes Wort anhört und in das Herz schließt? Es kann, meine Geliebten; es giebt ein Mittel dazu. Die in Beroe wendeten es zu ihrem ewigen Segen an: sie forscheten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte. Und das ist das zweite, was ich meiner Predigt von Eurer Seite wünsche: sorgfältige Prüfung nach der Schrift.

Ihr müßt wissen, wem Ihr Euch anvertraut, denn es gilt das ewige Heil der Seele; und es sind viele Verführer ausgegangen in die Welt, die Seelen in den Netzen der Lüge zu fangen. Andererseits könnt Ihr Euch schwer versündigen, wenn Ihr treuen Dienern Gottes kein Gehör schenkt, an deren Hand Ihr das himmlische

Zion finden könntet. Was ist zu thun, damit Ihr nicht zur Rechten oder zur Linken abirret vom rechten Pfade?

Ihr habt die heilige Schrift, das Buch aller Bücher, das Buch unsers Gottes und seiner heiligen Offenbarungen von Anfang der Welt. Sucht Ihr Wahrheit; in diesem Buche ist sie zu finden. Da sind die Worte des ewigen Lebens; da ist die Leuchte für unsre Füße und das Licht auf unserem Wege; da ist das feste prophetische Wort, das da scheinet als ein Licht an einem dunkeln Ort, und selig, wer darauf achtet, bis ihm der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in seinem Herzen. Da sind die Worte unsers Herrn Jesu Christi, von denen er sagen konnte: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht; da sind die Worte der Apostel, die der Herr nach seiner Verheißung in alle Wahrheit geleitet hat. Ihr habt die heilige Schrift, und in ihr die sichere Regel, den untrüglichen Prüfstein der Wahrheit.

Ich habe die Bibel, und Ihr habt sie auch. Sie hat meinen Unglauben überwunden und überwindet ihn immer auf's Neue. Ich liebe sie: sie ist mir süßer als Honig und Honigseim, köstlicher als Gold und viel feines Gold. Was ich Euch predige, habe ich aus ihr und aus keinem menschlichen Buche geschöpft. Ich habe gelobt, Gottes Wort zu verkündigen, und ich gedenke das Gelübde zu halten mit Gottes Hülfe. Sonst könnte ich auch Eurer Seele nicht dienen. Ueberzeugt Euch davon, daß es Gottes Wort ist, was ich verkündige. Ich liebe die Schrift und fürchte mich vor dem Wort des Herrn: ich bitte Euch, um meinet und um Euretwillen bitte ich

Euch, so dringend ich bitten kann, ich bitte Euch: Prüfet meine Predigt nach der Schrift.

Streitet sie wider die Schrift, nennt sie gut, was die Schrift böse nennt, nennt sie böse, was jene gut nennt, so verwerft mich mit meiner Predigt, so wendet Eure Ohren von mir ab, dann könnt Ihr nichts Heilsames von mir lernen.

Stimmt aber meine Predigt mit der Schrift überein, suche ich nichts weiter, als Gottes Wort Euch in das Herz zu predigen; zeugen meine Predigten von Christo, wie die Schrift von ihm zeuget; führen sie alle zu dem Erlöser hin, wie alle Theile der Schrift, wie Worte und Thaten Gottes, wie Gesetz und Evangelium zu Christo hinführen: steht es so, meine Lieben, — und ich hoffe zu Gott, so steht es, — dann verwerft meine Predigt nicht, Ihr möchtet sonst Gottes Wort verwerfen: dann verschließt Euer Herz meinen Ermahnungen nicht, Ihr verschließt es sonst dem, der lange schon zu Euch sagt: Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an, so Jemand meine Stimme höret und die Thür aufthut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

Ich bitte Euch: Prüfet meine Predigt nach der Schrift, wie die edleren Seelen in Beroe täglich forscheten in der Schrift, ob sich's also hielte, wie Paulus ihnen verkündigte.

Oder ist's nicht der Mühe werth? Ihr habt viel Geschäfte, ich weiß es; aber das Wichtigste, was ihr zu schaffen habt, mit Furcht und Zittern zu schaffen habt, ist Eure Seligkeit. Ist meine Predigt wahr, so seid Ihr verloren, wenn Ihr nicht Buße thut. Ist meine Predigt wahr, so ist das Heil der Seele allein in Christo, allein

in der Erlösung zu finden, die er mit seinem Blute gestiftet hat. Ist meine Predigt wahr, so kann keiner von Euch das Reich Gottes sehen, es sei denn, daß Ihr von neuem geboren werdet aus Gottes Geist; so gilt nichts vor Gott, als eine neue Creatur, nichts als der Glaube, der in der Liebe thätig ist. Ist meine Predigt wahr, so dringt die Seele, sobald sie Christum im Glauben ergreift, vom Tode der Sünde zum neuen Leben hindurch, das da ewiglich bleibet; die Seele aber, die sich nicht zu ihm wendet, oder nicht treu an ihm hält, bleibt im ewigen Tode. Ist meine Predigt wahr, so müssen sich die Gläubigen rüsten zum Kampfe wider den Versucher, mit der Rüstung Gottes, vor allen Dingen mit dem Schild des Glaubens, an dem die feurigen Pfeile des Bösewichts verlöschen; so werden nur die Sieger in diesem Kampfe gekrönt mit der Krone des ewigen Lebens; so müßt Ihr das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnen, müßt züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, oder ihr werdet am jüngsten Tage verstoßen mit ewigen Banden in Finsterniß. Ist meine Predigt wahr, so hängt aller Segen, nicht bloß des zukünftigen, sondern schon dieses Lebens, von der Gottseligkeit ab, so ist aller Reichthum und Glanz des Gottlosen nur ein kurzer Traum, aus dem er bald, und wenn nicht eher, doch gewiß in der Todesstunde, mit Schrecken erwachen wird, und unvergleichlich glücklicher, als er, ist der Arme, der in Gottesfurcht wandelt. Ist meine Predigt wahr, so habt Ihr keinen Augenblick zu versäumen; wie Lot aus Sodom floh am Tage des Strafgerichtes über die gottlose Stadt, so müßt Ihr heute noch dem ungöttlichen, sündlichen Treiben dieser Welt entfliehen, und Euch nie wieder danach umsehen; so gilt Euch allen das Wort: Eile und

errette deine Seele und siehe nicht hinter dich (1 Mose 19.).

So ist es, wenn meine Predigt wahr ist. Ist's nicht der Mühe werth, sie zu prüfen? Theuerste Seelen, ich bitte, prüfet meine Predigt nach der Schrift, forschet täglich in der Schrift, ob sich's also hält, wie ich sage; und hält sich's so, dann sollt Ihr wissen, daß auch durch meine Predigt Gott zu Euch redet.

Die Missionare schreiben von heidnischen Völkern, wie sie flehentlich bitten, daß man auch ihnen das Buch Gottes bringen möge. Manche sterben darüber hin, ehe Boten des Evangeliums sich bei ihnen niederlassen konnten, weil die Christenheit, obwohl in neuerer Zeit mehr geschieht, immer noch viel zu träge ist, das Gebot des Herrn zu erfüllen, der da spricht: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. Sie sterben hin mit dem Seufzer: Ach, daß wir auch das gute Wort Gottes gehabt hätten. Ihr, die Ihr die heilige Schrift im Staube, oder in den Händen der Kinder lasset: ich sage Euch: jene Heiden werden am jüngsten Tage mit Euch auftreten und Euch verdammen, denn sie sehnten sich vergeblich nach Gottes heiligem Wort; Ihr aber habt es und verachtet es. Amen.

15.

Am Sonntag Septuagesimä.

Ps. 1.

1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.
2. Sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.
3. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.
4. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet.
5. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten.
6. Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet. —

Der Gottlosen Weg vergehet; die Gottlosen gehen verloren. Herr willst du denn, daß wir verloren gehen? Willst du es nicht, so hilf, daß wir vom Schlafe erwachen und vom Tode auferstehen! Amen.

Wohl dem Gerechten! das ruft der erste Psalm uns zu. Wohl dem Gerechten! das rufe ich heute im Namen des Herrn in seine Gemeinde hinein. Möge der Schall dieses Wortes mit Gotteskraft in jedes Haus dringen, in jedes Herz!

Wollt Ihr hören, meine Geliebten, wer der Gerechte ist, und wie wohl es ihm gehet? Das Wort des Herrn sagt es Euch deutlich.

I.

Der Gerechte.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Hier hören wir beides, was der Gerechte nicht thut, und was er thut.

Zuerst, was thut er nicht? Im Rathe der Gottlosen wandelt er nicht. Rath suchst du billig nur bei dem, der Rath zu geben weiß; und der Gottlose weiß das nicht. Er hat sich ja selbst so schlecht berathen. Zwei Reiche giebt es, das Reich des Lichtes und das Reich der Finsterniß; er hat die Finsterniß vor dem Lichte erwählt. Zwei Wege giebt es, einen schmalen Weg, der zum ewigen Leben führet, und einen breiten, dessen Ende das ewige Verderben ist; er hat sich den Weg des Verderbens erkohren. Zweierlei legt Gott uns vor: auf

der einen Seite Segen und Leben, auf der andern Fluch und Tod, und bittet dazu, wir möchten Segen und Leben wählen; aber der Gottlose verachtet in thörigtem Muthe den Rath des Herrn, und wählet statt des Segens und Lebens Fluch und Tod. So wählet der Gottlose. Er liebt, was Gott verabscheut; er erlaubt, was Gott verbietet; und was Gott fordert, das verlacht und lästert er. Wäre das Weisheit? Nein! Nein! Den Herrn fürchten, das ist Weisheit, und das Böse meiden, das ist Verstand. Der Gottlose ist ein Thor; und die sich weise dünken, sind zu Narren geworden. Gott behüte uns vor ihrem Rathe! Sie werden einst noch essen von den Früchten ihres Wesens und ihres Rathes satt werden; denn das den Albernen gelüstet, tödtet sie, und das Glück der Ruchlosen bringt sie um (Sprüche Sal. 1.). Darum fragt der Gerechte sie nicht, und nach ihrem Rathe gelüstet ihn nicht. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen.

Noch tritt auf den Weg der Sünder. Diesen Weg betreten, das ist das Nächste, wenn Ihr nach dem Rathe der Gottlosen thut. Der Weg der Sünder, dünkt er Euch ein lieblicher Weg? Ja, da fühlt Ihr Euch frei; das lästige Joch der Gebote habt Ihr abgeworfen, den Bund mit Gott, dem Heiligen, der die Sünde verflucht, habt Ihr zerrissen, und thut nun ganz, wozu das Herz, das eigne Herz Euch treibt, mag es recht sein vor Gott, oder unrecht.

Aber was sagt die Schrift? Sie sagt: Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr (Spr. Sal. 28.). Und frei seid Ihr dann auch nicht; das sanfte Joch des göttlichen Willens habt Ihr abgeworfen, aber ein eisernes Joch habt Ihr dafür bekommen. Den Bund mit dem

Seligen und Heiligen habt Ihr gebrochen, aber mit Stricken seid Ihr dafür gebunden. Welche Stricke das sind? Hört es aus der Schrift: die Missethat des Gottlosen wird ihn fahen, und mit dem Strick seiner Sünde wird er gehalten werden (Spr. Sal. 5, 22.). Armer Mensch, du wolltest kein Knecht Gottes sein, frei wolltest du werden, aller Beschränkung wolltest du entgehen. Von Gott hinweg kann man nur zur Sünde kommen. Zu ihr bist du gekommen, und sie hat dich gebunden. Du bist ihr Knecht; du gehst in ihren schmachvollen Fesseln; sie hält dich fest, o wie fest! Du hast dich wohl schon geschämt, und den Strick zerreißen wollen. Aber es ist dir nicht gelungen, denn die Missethat des Gottlosen wird ihn fahen, und er wird mit dem Strick seiner Sünde gehalten werden. O, wem seine Seele lieb ist, der lasse sein Herz nicht weichen auf den Weg der Sünde, und lasse sich nicht verführen auf ihre Steige. Denn sie hat Viele verwundet und gefället, und sind allerlei Mächtige von ihr erwürget. Ihr Haus sind Wege zur Hölle, da man hinunter fährt in des Todes Kammern (Sp. S. 7, 25 – 27.). Auf diesen Weg tritt der Gerechte nicht. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder.

Noch sitzet, da die Spötter sitzen. Einst entbrannte der Zorn des Herrn wider Sodom und Gomorra, denn ihre Sünden waren hinaufgekommen gen Himmel. Der Tag des Untergangs der Sünder war schon bestimmt. Da gedachte der Herr des gerechten Lot, und that ihm durch seine heiligen Engel kund, was er beschlossen hatte. Denn er sollte gerettet werden, auch die Seinen wollte der Herr aus Gnaden verschonen. Da gieng Lot hin zu

seinen Eidamen und sprach: Machet euch auf aus diesem Ort; denn der Herr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. War Lot ihnen jemals ein Bote Gottes gewesen, ein Bote des Heiles, so war er es jetzt. Konnten sie bis dahin von keiner Gnade sagen: jetzt geschah ein Werk der Gnade an ihnen. Aber es war ihnen lächerlich. Wo sie loben und anbeten sollten, da lachten und spotteten sie, sie stießen die rettende Hand von sich hinweg, und gaben das letzte Zeugniß über sich, daß ihre Verdammniß ganz recht war. Siehe, da brach die Stunde des Gerichts herein; der Spott war noch auf ihren Lippen, da fiel der Feuerregen herab und verzehrete sie sammt Stadt und Land. Das ist das Ende der Spötter. Die Schrift sagt 2 Pet. 2, 12.: Sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden, lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen. Sie haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute. Das sind die Spötter. Ihrer giebt es jetzt mehr, als je, nach der Weissagung der Schrift: Wisset auf's Erste, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Diese Zeiten sind gekommen, denn von solchen Menschen, die in den Tagen unserer Voreltern eine Seltenheit und ein Greuel waren, sind jetzt die Gemeinden übervoll, und niemand verwundert sich ihrer. Wollt Ihr Euch auch auf die Bänke der Spötter setzen? Lot setzte sich nicht zu ihnen nieder; während sie lachten, gieng er an Engelshand

aus der Stadt des Verderbens hinaus und rettete seine Seele.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.

2) Thut nun der Gerechte das Alles nicht, woran hat er denn seine Freude? Wir lesen es hier. Er hat Lust am Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.

Denkt Euch, Ihr wäret aus Eures Vaters Hause geraubt, in ein fernes, wüstes Land verschlagen worden. Viele Jahre wären vergangen und kein Wort des lieben Vaters wäre in Eure Wildniß gekommen; kein Weg der Rettung hätte sich gezeigt. Ihr hättet die Hoffnung der Rückkehr aufgegeben. Doch, als nun Alles verloren scheint, siehe da dringt ein Bote aus der Heimath bis zu dir hindurch, und bringt freundlichen Gruß und weisen Rath vom Vater, und der Weg der Rückkehr wird dir gebahnet. Freutest du dich wohl der Botschaft vom lieben Vater? Ich meine, die Freude würde dich übermannen; du würdest in Thränen ausbrechen, du würdest die Stunden zählen, bis du den treuen Vater wieder in deine Arme schließen und ihm danken könntest.

Wozu dieses Gleichniß?

Diese unaussprechliche Freude kannst du erleben; hier in deiner Heimath erleben. Denn du bist der verlorne Sohn; aus dem Hause des himmlischen Vaters bist du hinweggekommen; was du deine Heimath nennest, ist deine Heimath nicht, sie ist auf Erden nicht. Gegen deine rechte Heimath ist diese irdische nur wie ein dürres, wüstes Land gegen das Paradies. Du bist der verlorne Sohn; von deiner Heimath weißt du kaum; vielweniger

von dem Wege, der in das Vaterhaus führet. Bist du denn noch nicht inne geworden, daß du hier nicht zu Hause bist? Hat dir's das Elend um dich her, hat dir's dein eignes Elend, dein eignes unbefriedigtes, unruhiges Herz noch nicht gesagt, daß du fern von deinem Vater bist, durch fremde und eigne Schuld immer weiter von ihm hinwegkommst? Ihr Alle — ich kann nicht anders glauben — müßt Stunden und Tage gehabt haben in Eurem Leben, wo diese Ahndung Eures Verlorenseins, Eures Entfremdetseins von Gott Euer Herz durchschauerte. Und wenn diese Ahndung Euch noch nie zum klaren Bewußtsein kam, wenn sie nur wie ein dumpfer, unerklärlicher Schmerz auf Eurer Seele lag, heute lernt Ihr sie kennen, und die Ursache Eurer Schmerzen ist Euch klar geworden. Ihr seid ferne von Eures Vaters Haus, aus seiner seligen Wohnung hinweg, in ein fernes, wüstes Land verschlagen.

Ihr wißt es nun? Wohlan, ein Bote vom Vater dringt in Eure Wildniß hinein, und bringt Euch den freundlichen Gruß von dem, dessen Liebe unwandelbar ist, und zeigt Euch den Weg, der zum Vater führt. Wo ist dieser Bote, fragt Ihr, daß wir ihn hören? Eben jetzt hört Ihr ihn. Es ist das Wort des Herrn; sein Gesetz ist es und sein Evangelium. Das ist das Wort aus der Heimath, das Euch zur Heimath ruft. Das ist der Gruß der Liebe, der aus weiter Ferne vom lebendigen Gott in Eure Wildniß dringt; das ist die Botschaft, die Euch den Weg der Rückkehr bahnt und zeigt. Nun fragt Ihr wohl nicht mehr, ob es denn möglich sei in dieser Welt Lust zu haben an Gottes Gesetz, und von seinem Gesetz zu reden Tag und Nacht.

Dieser Lust und Freude kommt keine andre gleich.

Die Freude am Wort des Herrn ist ja die Freude über unser Heil und über den, der es giebt, der es so freundlich giebt. Kennst du diese Freude noch nicht, dann kennst du noch keine Freude. Was du Freude nennest, das verdient diesen Namen nicht. Der Gerechte verschmäht sie, denn er hat seine Lust an der Botschaft seines Gottes, an der erquickenden Einladung des Menschensohnes, am Gnadenrufe des heiligen Geistes, der in der heiligen Schrift Alten und Neuen Bundes sich laut vernehmen läßt.

II.

Wie wohl es dem Gerechten gehet.

Wird denn daraus nicht ein Mensch, der für diese Welt nicht mehr taugt? fragt Ihr. Hört nur, was Gottes Wort im zweiten Theil unsers Textes von dem Gerechten sagt, der diese heilige Freude hat: Der wird sein wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

Einst wird er im himmlischen Paradiese grünen und blühen; aber schon hier, Ihr habt es gehört, wird er ein fruchtbarer Baum sein, über dem die Augen Gottes Tag und Nacht offen stehen. Es ist eine seltsame Einbildung, als würde man untauglich, wenn man Gottes Wort von Herzen annimmt.

Das ist wahr: dem Rathe der Gottlosen folgst du dann nicht mehr, auch wenn er dir großen Gewinn verheißt; den Weg der Sünder betrittst du dann nicht mehr, oder hättest du dich je wieder darauf verirrt, wie ein gejagtes Wild würdest du ihn verlassen, und wenn du

auch alle Schätze der Welt auf diesem Wege finden könntest; unter den Spöttern magst du auch nicht mehr sitzen, du fliehest den Pesthauch, der sich von ihnen aus verbreitet. Wenn nun die Gottlosen, wenn die Sünder, wenn die Spötter es sind, von denen du Weisheit zu lernen hast für das irdische Leben, dann wirst du freilich solcher Weisheit ledig bleiben.

Aber sind es denn die Gottlosen, sind es die Sünder, sind es die Spötter, die dich Weisheit lehren müssen? Ist nicht Gottes Weisheit höher als aller Menschen Weisheit? Und ist sie nicht dargelegt in seinem Wort? Und wendest du dich nicht von der Weisheit hinweg, wenn du Gottes Wort verachtest? Und findest du nicht die Weisheit, wenn du am Gesetze des Herrn deine Lust hast? Zu meinen, man erlange die Klugheit, die zu diesem Leben nöthig ist, wenn man das Wort Gottes, also das Wort der ewigen, wesentlichen Weisheit selbst verwirft — welch ein thörichter Wahn, welch eine seltsame Verkehrung der Wahrheit! Das sind die Weisen, von denen die Schrift sagt: Er erhaschet sie in ihrer Klugheit, und ihre Rathschläge macht er zu nichte.

Nein, meine Lieben, fürchtet Euch nicht vor Verarmung und Elend, wenn Ihr Gott die Ehre und seinem Worte Recht gebt.

Umrauscht Euch Gottes Wort, dann seid Ihr erst an der rechten Stelle eingepflanzt, wo die Bäche des Lebens fließen. Rings um Euch ist vielleicht dürre, unfruchtbare Wüste, in der kein Baum, kein Strauch gedeiht. Nicht so bei Euch. Der Strom des göttlichen Wortes erfrischt Eure Wurzeln, und ein frischer Lebenstrieb dringt hinauf bis in die Krone, die gen Himmel aufstrebt, und starke Aeste breiten sich aus über das Land.

Was ist in diesen Aesten, auf diesen frischen grünen Zweigen? Da keimt und knospet es erst, dann blühet es, endlich gedeiht die liebliche Frucht, und der Baum steht da im Schmucke seines Gottes, als eine Pflanze des Herrn, dem Herrn zum Preise.

Soll ich die Früchte nennen, die an den Bäumen des Herrn prangen. Die Früchte des Wortes sind eins mit den Früchten des Geistes, denn das Wort ist nur die Hülle des Geistes. Die Früchte des Geistes aber nennt Euch das Wort Gottes selbst. Das ist Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit (Gal. 5.), diese Früchte bringt jeder Baum, der an den Wassern des göttlichen Wortes steht.

Entstellen Euch diese Früchte? Thun sie Euch Schaden? Nehmt nur einmal die erste und die letzte. Sie heißen Liebe und Keuschheit. Hast du Schaden davon, wenn du als ein rechter Nachfolger Gottes in der Liebe wandelst, und selbst deinen Feinden wohlthust? Hast du Schaden davon, wenn du dich vor den Schlingen der Unzucht hütest? Kommt nicht ein großer Theil unsers Elends daher, daß so wenig Wohlwollen, dagegen soviel Mißgunst und Haß, so wenig Keuschheit, dagegen soviel Unzucht unter uns ist? Sind nicht ganze Schaaren in unserem Lande eben dadurch in die Abgründe jammervoller Armuth und Schande hinabgestürzt?

Wäre es nicht besser, Ihr ließet Euch noch alle an die Lebensbäche des göttlichen Wortes pflanzen, damit Ihr erfüllet würdet mit Früchten der Gerechtigkeit zum Lobe Gottes, zunächst mit Liebe und mit Keuschheit? Eure Blätter würden alsdann, wie bei dem Palmbaum, nicht verwelken; in allen Stürmen, die über Euch hingehen,

würdet ihr das Haupt getrost in Gottes Kraft erheben. Was Ihr thätet, geriethe Euch wohl, denn Ihr thätet dann Alles in Gottes Namen, zu Gottes Ehre. Wäre das nicht besser? Und wenn es besser wäre, wie Ihr nicht leugnen könnet, was zaudert Ihr denn noch?

Da die Kinder Israel aus Aegypten gezogen und durch das Schilfmeer gegangen waren, da kamen sie, nachdem sie 3 Tage vergeblich einen Wasserbrunnen gesucht hatten, nach Mara; aber sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war bitter. Daher hieß man den Ort Mara. Von da kamen sie nach Elim; da waren zwölf Wasserbrunnen, und siebenzig Palmbäume, und sie lagerten sich daselbst an's Wasser. Ein liebliches Eiland im Meer der Sandwüste, zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume! Da lagerte sich das Volk am Wasser und erquickte sich.

O daß Du würdest, theure Gemeinde, wie Elim in der Wüste; daß überall die Brunnen lebendigen Wassers, die Brunnen göttlichen Wortes sich eröffneten und Du mit allen Deinen Kindern gleich jenen Palmen grüntest und Frucht brächtest; und der Wanderer nach dem himmlischen Zion könnte bei Dir fröhlich ruhen, und sich in Deinem Schatten, an Deinen Früchten erlaben. Amen.

16.

Am Sonntag Sexagesimä.

Jes. 8, 20—22.

20. Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben;
21. Sondern werden im Lande umhergehen, hart geschlagen und hungrig. Wenn sie aber Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem Könige und ihrem Gott;
22. Und werden über sich gaffen, und unter sich die Erde ansehen, und nichts finden, denn Trübsal und Finsterniß.

Furchtbar lauten die Worte des Mannes Gottes; und es sind nicht leere Worte gewesen. Schon rauschten die Füße des Richters vor den Thoren Israel's; nicht lange mehr, da brach das Strafgericht über das abtrünnige Volk herein. Denn Gott ist nicht ein Mensch, daß er

lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Er ist auch nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm, die Ruhmredigen bestehen nicht vor seinen Augen; er ist feind allen Uebelthätern; er bringt die Lügner um, er hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. (Ps. 5.) Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth (Jes. 6.)! So ruft die Offenbarung des Alten Testamentes uns zu. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen, denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer (Ebr. 10, 31.): so stimmt das Neue Testament ein.

Viele von Euch, meine Geliebten, glauben das nicht. Sonst müßten sie ja gleich Lot aus Sodom ausgehen, sie müßten eilen, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen; mit geängstetem Geiste und zerschlagenem Herzen müßten sie Hülfe bei Jesu Christo suchen, wo sie für Sünder allein zu finden ist. Aber wer thut das? Darum sage ich: Viele von Euch glauben es nicht, daß Gott heilig und ein ewiger Feind der Sünde ist. Das müßt Ihr aber bald glauben lernen; sonst seid ihr verloren. Darum habe ich zur heutigen Predigt, die mein Gott mit seinem Segen begleiten wolle, jenen Text aus dem Buche der Weissagungen Jesaiä gewählt. Was der Prophet uns hier vor Augen stellt, das ist: das Schicksal der Gottlosen; das Schicksal derer, die Gottes Gesetz und Zeugniß verachten, die nicht dem Worte des Herrn, sondern dem Dünkel ihres Herzens folgen. O, Ihr alle, die Ihr auf diesem Wege seid, höret, welches Schicksal Euch treffen wird. Und so Ihr heute Gottes Stimme höret, so verstockt Eure Herzen nicht!

Die Gottlosen werden die Morgenröthe nicht haben: das ist das Erste.

Sie werden im Lande umhergehen, hart geschlagen und hungrig: das ist das Andere.

Zum Dritten: Wenn sie Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem Könige und ihrem Gott.

Endlich viertens: Sie werden über sich gaffen und unter sich die Erde ansehen und nichts finden, denn Trübsal und Finsterniß.

Zum Dritten und Vierten reicht heute die Zeit nicht hin; das Erste und Zweite möge für dießmal genug sein.

I.

Keine Morgenröthe.

Sie werden die Morgenröthe nicht haben, das ist das Erste, was der Prophet vom Schicksale der Gottlosen sagt.

Die Morgenröthe, leuchtet sie dem Wanderer nicht lieblich entgegen, der am frühen Morgen seinen Pilgerstab nahm im fremden Lande? Ihr erster, leiser Strahl ist ihm theuer, denn er ist nur ein Widerschein der herannahenden Sonne, ein Herold des Lichtes, das alle Finsterniß vom Erdkreis vertreiben wird. Fröhlich wandelt er seines Weges dahin. Und siehe, was erst ein leiser Streif war, das breitet sich allgemach höher und höher aus; endlich strahlt der ganze Morgenhimmel im Rosenlicht; nur noch ein Augenblick nun, und die Sonne tritt in ihrem Glanze hervor, und Alles jauchzet und freut sich ihrer Pracht.

Etwas Aehnliches widerfährt uns geistlicher Weise. In Finsterniß und Todesschatten sitzt der Sünder; wohin er seine Füße richten soll, das weiß er nicht. Siehe, da findet ihn Gottes Wort; es trifft ihn im innersten Grund, wie ihn noch nichts getroffen hatte. Er ahndet: da ist

Hülfe zu finden; und von einer höheren Kraft erregt, ruft er aus: Auf! zum Gesetz, zum Zeugniß des Herrn! Er sieht den ersten himmlischen Strahl und geht ihm entgegen. Und siehe, was erst nur leise in Osten dämmerte, das breitet sich allgemach höher und höher aus, die Morgenröthe der göttlichen Offenbarung, und in ihr die Morgenröthe eines neuen Lebens blühet ihm auf. Nur noch ein Augenblick sehnlicher Hoffnung, und die Sonne des Evangeliums bricht hindurch, und mit ihr der neue ewige Tag des Lebens. Da jauchzet Leib und Seele in dem lebendigen Gott. Das Licht der Gnade umfängt den Geretteten, und in seinem ganzen Leben, nicht bloß im innerlich geistlichen, eben so sehr im äußerlich leiblichen spürt er die gute Hand seines Gottes. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Die Finsterniß ist dahin, das liebliche Licht des Himmels scheinet nun. Hinfort lebst du nur noch, wie das geliebte Kind des treuesten Vaters lebt, von seiner Liebe nach Leib und Seele behütet und gesegnet. Schon die Alten wußten und rühmten es, der Gerechten Pfad sei wie des Lichtes Glanz, das da fortgeht und leuchtet bis an den vollen Tag (Sp. 4, 18.).

Wie wäre es, Geliebte, wenn Ihr das auch erlebtet? Wenn am Himmel Eures Lebens die Morgenröthe des göttlichen Vatersegens aufgienge? Irre ich mich, oder ist nicht das der größte Schmerz in Eurer Brust, daß Ihr an Euch nichts spüren könnt von jener ewigen Liebe, die glühender ist, als die Liebe des Bräutigams zu der Braut, treuer, als die Liebe der Mutter zu dem Kinde? Irre ich mich, oder ist nicht ein Gefühl in Euch vom Einsam- und Verlassensein mitten im Geräusch der Welt. Ach, die Welt hat keine Liebe, wie gegen Gott

nicht, der sie zuerst geliebt, so auch gegen die Menschen nicht. Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen, das ist ihr Leben; daneben Herzenskälte, Schadenfreude und Neid. Sind wir auf ihre Liebe angewiesen, steht unsre Hülfe in ihren Händen, dann sind wir schlimm berathen. Unglückselige, die Ihr von der Liebe der Welt leben wollt, und von der ewig treuen Liebe des Herrn, unsers Gottes, wißt Ihr nichts!

O, nur Einen Strahl dieser Liebe, nur Ein leises Zeichen, daß der Herr im Himmel meiner mit Liebe gedenkt: das wäre mir die Morgenröthe eines neuen Lebens! Sagt Ihr nicht so, Ihr schwer Bedrängten? Tiefe Nacht hat sich über Euch hin gelagert, seufzt Ihr nicht nach dem ersten Strahl dieser göttlichen Morgenröthe?

Wohlan denn, so wendet Euch von den Lüsten der Welt hinweg zu Gottes Gesetz, zu Gottes Zeugniß! Wohlan denn, so lasset ab von der Empörung wider Gottes Gebot, von der Entweihung seines Wortes und seines Namens und seines Tages, und suchet zuvörderst von ganzem Herzen die Reinigung von Euern Sünden. Thut Ihr das nicht, so werdet Ihr die Morgenröthe nicht haben. Euch wird undurchdringliche Finsterniß bedecken, Ihr werdet auf den Morgen des Heiles harren, aber er wird nicht kommen.

II.

Hart geschlagen und hungrig.

Sondern Ihr werdet — das ist das Zweite im Schicksal der Gottlosen — im Lande umhergehen, hart geschlagen und hungrig.

Herrliche Vorrechte hat das Volk des Herrn. Die Gläubigen haben Gott zum Vater; sie heben die Augen

empor zu dem großen Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, zu dem großen König, der alle Dinge lenkt nach seinem Rath: zu dem sagen sie Vater, lieber Vater! Sie thun daran kein Unrecht; sie dürfen es thun in Jesu Namen. Und der Gott, der sich den süßen Vaternamen giebt, sorgt auch für seine Kinder mit väterlicher Huld. Sie trachten am Ersten nach Gottes Reiche und nach der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt: und er, der treue Vater sorgt für ihr Wohlergehen, auch für ihr zeitliches. Wohl auch für sie kommen Tage der Betrübniß; aber ihnen geht das Licht immer wieder auf von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gut (Ps. 33, 11.). Denn er giebt Speise denen, die ihn fürchten und gedenkt ewiglich an seinen Bund (Ps. 113, 7.). Darum bekennen die Gläubigen: Er bereitet mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde (Ps. 23.); der Herr denket an uns und segnet uns, er segnet, die den Herrn fürchten; beide, Kleine und Große. (Ps. 115, 12. 13.). Darum sagen sie zu einander: Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Ps. 115, 14. 15.).

Aber so sind die Gottlosen nicht, die des Herrn Gesetz und Zeugniß verachten. Die gehen umher hart geschlagen und hungrig. Geschlagen sind sie, statt gesegnet. Sie wollten den Segen nicht, den der Herr ihnen vorlegte, sie verachteten seinen Rath und lästerten seine Strafe; darum ist der Segen von ihnen gewichen. Es ist ein gutes Wort, und ich höre es gerne: „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Ja Alles, meine Lieben; daß

Ihr es nur glauben möchtet! Alles liegt an Gottes Segen. Und den Segen, an dem Alles liegt, verwerft Ihr, die Ihr Gottes Gesetz und Zeugniß verwerft; und die Hand die Euch segnen wollte, muß Euch nun schlagen. Und wenn Ihr solche von dem Herrn geschlagene Menschen seid, so hilft Euch alles Andre nichts. Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten die Bauleute umsonst; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und lange sitzet und esset Euer Brod mit Sorgen (Ps. 127.). — Eure Arbeit ist verloren, denn der Segen des Herrn ist von Euch gewichen. Da kömmt wohl ein Mann plötzlich zur Armuth, man weiß nicht wie. Er scharrte doch zusammen, was er konnte; siehe, nun ist Alles dahin. Er war listig, und Viele sind in seine Schlinge gefallen; siehe, nun ist Alles dahin. Er war geitzig, und die Bitte des Armen hörte er nicht, sein Vermögen sollte immerdar wachsen; siehe, nun ist Alles dahin. Hochmüthig sah er auf den Geringen herab, stolz auf sein ererbtes oder erworbenes Gut; siehe, nun ist Alles dahin. Rühme sich keiner, daß das Glück seines Hauses noch feststeht! Ich sah einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünete, wie ein Lorbeerbaum; und da man vorüber gieng, siehe da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden (Ps. 37.). Ich sah Viele hart geschlagen und hungrig umhergehen, und das Herz brach mir über das Elend meiner Brüder. Ich wollte helfen, aber ich konnte nicht. Die Wohlthat war nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Warum? O, sie sind von Gott geschlagen, nachdem sie ihn mit ihren Sünden ins Angesicht geschlagen haben. Sie haben den Segen verworfen; so ist der Fluch

in ihre Hausung eingekehrt und hat Alles dahingerafft. Der Herr im Himmel klagt: Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet's nicht und mein Volk vernimmt's nicht (Jes. 1, 2. 3.). Darum, wie des Feuers Flamme Stroh verzehret, und die Lohe Stoppeln hinnimmt; also wird ihr Wurzel verfaulen, und ihre Sprossen auffahren, wie Staub. Denn sie verachten das Gesetz des Herrn Zebaoth, und lästern die Reden des Heiligen in Israel (5, 24.). — Darum kann ihnen niemand helfen, und was noch übrig ist, muß auch noch zu Trümmern gehen.

Ist ihnen denn gar nicht zu helfen? Hat Gott sie auf ewig verstoßen? Nein, jetzt noch nicht. Jetzt ist noch Hülfe möglich. Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß! Sagen sie das, dann wird ihnen die Morgenröthe aufgehen, und gesegnet und mit Gut gesättiget werden sie das Haupt emporheben. Sagen sie das aber nicht, und kehrt sich das Volk nicht zu dem, der es schlägt, und fragt es nicht nach dem Herrn Zebaoth (Jes. 9, 13.), und will sich das Volk mit Sünden und Schanden helfen, dann werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern hart geschlagen und hungrig werden sie im Lande einhergehen. Dann werden sie beten um Rettung aus der Noth, aber der Herr wird sie nicht hören, weil sie ihn nicht hören wollen; verachten wird er sie, weil sie ihn verachten.

Ist es so? Ja, so ist's, so wahr ein heiliger Gott im Himmel lebt, so ist es. Wie Gott gedrohet hat vor alter Zeit durch den Mund seiner Propheten; so thut er

heute noch. Wir sehen es. Oder sehen wir's nicht? Ja, ja, wir sehen es, sehen es täglich vor Augen, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn verlassen und sein Wort verachten.

Und wenn wir's denn sehen, was wollen wir thun? Thun, als sähen wir's nicht? Wollen wir nicht sehen, was Gott uns täglich vor Augen stellt? Das wolle Gott verhüten! Wir wollen es sehen und zu Herzen nehmen und daraus lernen.

Die Sünde wollen wir verfluchen, und uns zum Herrn wenden. Wir wollen ihn suchen, weil er zu finden ist; wir wollen ihn anrufen, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung (Jes. 55, 7.).

Die Noth ist groß bei uns, und wir tragen schwer an unsern Armen. Wie lange wird's noch währen? Ich bin kein Prophet, aber ich weiß es aus Gottes Wort und will es verkündigen.

So lange wird die Gemeinde hart bedrängt sein und schwer tragen an ihren Armen, und immer härter wird sie bedrängt sein, und immer schwerer an ihren Armen tragen, bis sie Buße thut und sich reinigen läßt von ihren Sünden, bis sie sagt: Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß.

Die Gemeinde wird schwer bedrängt sein, bis Ihr Väter und Mütter es gelobt und haltet: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, bis Ihr den Kindern kein Aergerniß mehr gebt, sondern sie aufzieht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, daß Eure Jünglinge keusch und Eure Jungfrauen sittsam werden; bis Ihr

das Fluchen und Schelten sammt dem unzüchtigen Scherz aus Euren Häusern verbannet, das Wort Christi aber reichlich bei Euch wohnen lasset.

Die Gemeinde wird schwer bedrängt sein, bis Ihr die Werkeltage in Gottes Namen arbeitet, und am Sonntage in Gottes Namen feiert; bis Ihr die göttliche Predigt begierig hört und die Rathschläge der Gottlosen verachtet; bis Ihr die leeren Kirchenbänke füllt und die Plätze üppiger Weltlust verlasset; bis Ihr an den heiligen Tagen nicht mehr das Geschrei der Trunkenen, sondern das Lob des Herrn in geistlichen lieblichen Liedern aus Euern Häusern erschallen laßt. So lange wird diese Bedrängniß dauern; nicht länger. Dann wird eine liebliche Morgenröthe über Euch aufgehn, ein Tag des Heiles wird anbrechen und mit der Fülle geistlicher Güter wird Nahrung und Wohlstand wiederkehren. Dann erst, nicht eher.

Niemand sage: Was hilft's, wenn zwei oder drei von uns Buße thun. Denn an zwei oder drei Lichtern zündet man wohl tausend an, und des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Amen.

17.

Am Sonntag Esto mihi.

Wir haben am vorigen Sonntag einen Blick in das Schicksal der Gottlosen gethan. Ein Wort aus alter Zeit, ein Wort des Herrn durch den Mund des Propheten Jesaias war es, was die Decke von unsern Augen nahm. Von unsern Augen nahm? Darf ich so sprechen? Wenn ich einen sehr engen Kreis ziehe, der nur wenige von Euch, meine Geliebten, faßt, so darf ich's vielleicht. Sehe ich aber den großen Kreis, den der Herr um mich gezogen hat, so darf ich's leider noch nicht; darf nicht rühmen, das Wort des Herrn habe die Decke von unsern Augen genommen. Nicht einmal so weit — und das ist lange noch nicht weit genug — aber nicht einmal so weit, wovon jetzt die Rede ist, daß sich uns allen der Blick in das Schicksal der Gottlosen eröffnet hätte, die nicht sagen wollen: Ja, nach dem Gesetz, und nach dem Zeugniß!

O, wären wir erst so weit miteinander! Dann würden sich bald auch angenehmere, heilvollere Aussichten vor unsern staunenden Blicken eröffnen. Dann würden wir in das Wunderland der Liebe Gottes in Christo Jesu hineinblicken lernen, und was würde uns da begegnen! Doch

das sind lauter Herrlichkeiten, die Niemand siehet, als ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz. Darum gehe ich heute, am letzten Sonntag vor der heiligen Passionszeit, in Gottes Namen noch einmal daran, Euch in den Worten Jesaiä **das Schicksal der Gottlosen** zu zeigen.

So spricht der Prophet (8, 20—22.):

Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß — — sondern Trübsal und Finsterniß.

Sie werden die Morgenröthe nicht haben, sondern im Lande umhergehen, hart geschlagen und hungrig. So weit folgten wir dem prophetischen Wort das vorige Mal. Heute folgen wir ihm weiter.

I.

Zürnen und Fluchen.

Zuerst: Wenn sie nun Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem Könige und ihrem Gott.

Die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gut; der Herr denkt an sie und segnet sie; und nähret sie in der Theurung. Aber die Gottlosen müssen Hunger leiden, nach dem göttlichen Recht der Wiedervergeltung. Ein himmlisches Manna wird ihnen dargereicht; nicht wie den Israeliten in der Wüste, die das Manna aßen und doch starben. Christus ist das Brod, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Dieses Himmelsbrod, diese Speise zum ewigen Leben verachten sie; es ist ihnen, wie einst ihren Vätern das leibliche Manna war, eine lose Speise; und es verlangt sie nach der Kost Aegyptens. So nimmt ihnen Gott auch das irdische Brod, und läßt sie Hunger leiden;

ob nicht die Seelen in sich gehen und den Herrn suchen möchten, der sich vor ihnen verbirgt.

Thun sie das? Erweckt der Hunger nach Brod ein Hungern und Dürsten nach Gott? Sagen sie nun: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott (Ps. 42.)?

1) Der Prophet sagt von ihnen: „Weil sie Hunger leiden, so zürnen und fluchen sie — —"

Wen trifft wohl ihr Zorn und Fluch? Man kann sich nicht wundern, daß sie zürnen. Sie wären ja wohl nicht so weit gekommen, wenn sie nicht in Verführers Hände gefallen wären. Sie müßten ja wohl nicht Hunger leiden, nicht geschlagen sein von der Hand des Herrn, wenn ihre Eltern, wenn ihre Lehrer in Gottes Namen sie geschlagen und gezüchtigt hätten, und hätten ihnen die Sünde gewehret, und sie vor allen Dingen zur Gottesfurcht, auch zum Fleiße der Gottesfürchtigen, und zu ihrer Ordnung, zu ihrer Mäßigkeit, zu ihrer Sparsamkeit angehalten. Sie blicken zurück auf ihr verlornes, schändlich vergeudetes Leben, verloren und vergeudet für das Glück des Erdenlebens und für das Heil der Ewigkeit; da zürnen sie wohl Allen, die den Grund zu ihrem Verderben gelegt, da rufen sie wohl Wehe! Wehe! über ihre Verführer? Sie verfluchen wohl ihre Sünde, deren bittern Sold sie schmecken? Sie eilen wohl, wie ein Mann, hinter dem der Bluträcher ist, zur Freistatt der Seelen, die in Christo offen steht? Daß sie es thäten! Aber der Prophet sagt es anders. Sie zürnen wohl und fluchen in ihrem Hunger, aber nicht den Verführern, nicht der Sünde, die der Fluch ihres Lebens, die das eiserne Joch ihres Halses ist.

Sie zürnen und fluchen ihrem Könige. Ihrem Könige: wie sonderbar! Was hat der König für einen Theil an ihrem Verderben? Sorgt er dafür, daß die Jugend in Gottesfurcht auferzogen werde, oder in Gottesvergessenheit? In christlicher Sitte oder in unheilvoller Unzucht? Gebietet er seinen Dienern, die Räuber und Mörder zu hegen, oder sie auszurotten? Die Ungerechten zu beschützen, oder zu strafen? Den Unterdrückten Recht zu schaffen, oder das Recht zu nehmen? Wittwen und Waisen väterlich zu beschirmen, oder sie freventlich zu berauben? Den Ackerbau, die Gewerbe, und jedes Mittel des Wohlstandes zu fördern, oder zu hindern? Ist er für uns oder wider uns? Wer noch Augen hat, zu sehen, der spricht es: Der König ist für uns. Er will nicht, daß sein Volk verarme, seine Diener wollen es auch nicht; sie können es nicht wollen. Mit dem Wohlstand des Volkes untergrüben sie ihren eigenen. Nein! Davon ist der König, davon ist die Obrigkeit weit, weit entfernt. Der König weiß, daß er von Gottes Gnaden König ist; er will, daß Gottesfurcht in seinem Lande wohne; er will, daß jeder Mißbrauch im Lande von Gottes Wort entdeckt, gestraft und mit Gottes Beistand abgestellt werde. Die Quellen des Elendes, die unter uns so reichlich fließen, will er verschütten; der Gottlosigkeit, dem Verarmen seiner Untergebenen, der Stockung des Handels und der Gewerbe in seinem Lande will er steuern: Er ist für uns, nicht wider uns. Aber dafür, daß er für uns ist, sind sie wider ihn; und wie der Wahnsinnige in dem Freunde seinen Verfolger und Mörder sieht, so sehen die Gottlosen im Oberhaupt des Volkes einen Gegner des Volkes; im Könige, der von Gottes Gnaden der Wohlfahrt Aller dient, einen Zerstörer

der Wohlfahrt Aller; im Landesvater sehen sie — in entsetzlicher Verkehrung — einen Landesverderber. Darum zürnen und fluchen sie, nicht über sich, nicht über die Sünde, die ihr Verderben ist, nicht über die Verführer, über die der Herr das Wehe ruft: nein, sie zürnen und fluchen ihrem Könige, ihrer Obrigkeit, die von Gott verordnet ist.

Ist nicht diese Stimme der Zürnenden und Fluchenden aus Frankreich herüber auch durch unser Land gegangen? Haben die Thoren, die sich unter das eiserne Joch der Sünde, das zugleich ein Joch unerträglichen Elendes und Hungers ist, freiwillig gebeugt, nicht die Schuld fast aller Orten im König, in der Obrigkeit gesucht, und sich goldene Tage von dem versprochen, was sie Freiheit nennen, was aber in Wahrheit die schmählichste Knechtschaft aller Redlichen wäre?

2) Und wenn die Gottlosen so weit kommen, so wundert es uns nicht, daß sie noch weiter schreiten. Können sie ihrem König zürnen und fluchen, den Gott ihnen gesetzt; so können sie auch wohl noch ihrem Gott zürnen und fluchen. Ist doch das Zürnen und Fluchen wider Gottes Ordnung in Wahrheit nichts Anders, als ein Zürnen und Fluchen wider Gott. Ja, der Prophet sagt es, und spricht das Entsetzliche aus: Wenn sie nun Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem Könige und ihrem Gott.

So weit kommen die Gottlosen; dahin führt der Weg, den sie gehen. An Frankreich haben wir das gräßliche Exempel erlebt. Das Gesetz und Zeugniß des Herrn wurde verachtet, verhöhnt. Da wurde es Nacht um sie, sie harrten auf die Morgenröthe, aber sie gieng ihnen nicht auf. Hart geschlagen und hungrig giengen sie im

Lande umher; und da sie Hunger litten, zürnten und fluchten sie erst ihrem König — und ihr Zorn und Fluch wurde zur grauenvollen That; des Königs geheiligtes Haupt fiel unter dem Henkersbeil. Und nun nur noch ein Schritt, und sie fluchten ihrem Gott und der Gottesdienst wurde verboten, und die Heiligthümer Gottes im Lande wurden zu Tempeln der Vernunft — das heißt: zu Wohnungen des Frevelns und Lästerns — und die Feier des Sonntags wurde aus dem gräulichen Lande verbannt — bis die Ströme vergossenen Blutes den Männern des Schreckens selbst die Augen öffneten, daß es Zeit sei, umzukehren.

Das ist der Weg der Gottlosen, aller Gottlosen. Wer von ihnen nicht dieß grauenvolle Ziel erreicht, der hat es nicht seiner Tugend, sondern der Gnade des Herrn zuzuschreiben, die ihn noch immer von dem äußersten Verderben zurückhält.

Die Hand des Herrn legt sich schwer auf den Gottlosen. Das fühlt er. Er möchte diese Hand von sich hinwegschleudern; sie drückt ihn immer schwerer. Er möchte ihr entrinnen; sie faßt ihn immer sicherer, hält ihn mit unwiderstehlicher Kraft. Er ist ein geschlagener, von dem Herrn geschlagener Mann. Den gnädigen Rathschluß des Herrn über seine Seele erkennt er nicht; er sieht nicht, wohin der gnädige Gott ihn führen will; nur seinen Jammer sieht er, nur den schweren Druck fühlt er, der von Gott über ihn gekommen ist. Zur Buße will er sich nicht führen lassen; so kommt er zum Mißtrauen gegen Gott, zur Unzufriedenheit mit seinen Wegen; er kommt zum Murren; er kommt zum Zürnen und Fluchen wider seinen Gott, als sei er ein ungerechter Herr. Er weiß nichts mehr von Gott, er will nichts mehr von ihm wissen.

Der Kirchgang wird ihm ein ungewohnter Gang. Das Glockengeläute ruft vom Kirchthurme herab in alle offenen Herzen hinein: Kommt zu dem Herrn, kommet Alle! Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken; zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für. — Diesen Ruf des Geläutes in Gottes Haus und Gottes Reich vernimmt er nicht mehr; diese Stimme vom Himmel erweckt ihn nicht mehr aus dem Traum weltlicher Sorgen und Geschäfte. Im Sonntagskleid gehen die Kirchgänger an seinem Fenster vorüber; seine Seele bleibt im Alltagsgewand. Er hört die Lob- und Bittgesänge der Gemeinde; über seine Lippen kommt kein Wort des Lobes, kein Wort des kindlichen Gebetes. Die Predigt des göttlichen Wortes sagt seiner Seele längst nichts mehr; sie giebt ihm allenfalls einmal einen Stoff zum Gespött. Freilich, er haßt ja Gott, wie sollte er das Wort des Herrn, in dem das innerste Wesen Gottes sich kund thut, nicht auch hassen? Wie könnte er auf diesem Wege etwas Anderes werden, als ein Feind, ein Spötter, ein Verfolger des Evangeliums, des herrlichen Evangeliums Gottes von seinem Sohne!

Christus — was ist ihm der? Höchstens noch ein edler Mann. Aber auch das ist Christus nicht, wenn er nicht mehr ist, wenn er nicht Gottes eingeborner Sohn, wenn er nicht der Erlöser der Menschen, nicht der Herr über Alles ist. Denn welcher einigermassen redliche Mann würde sagen, er sei vom Himmel gekommen, er vergieße sein Blut zur Vergebung der Sünden, ihm sei alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, wenn es nicht

wahr wäre. Ein redlicher Mann und ein Betrüger, ein Betrüger der entsetzlichsten Art, ein falscher Prophet: wer reimt das zusammen?

Und der Sonntag, was ist der Sonntag dem Gottlosen? Nun ein Tag, an dem man Alles thut, wozu man an den Werkeltagen keine Zeit hat, wo man, während die Andern den Herrn anrufen, das dritte Gebot mit Füßen tritt und daheim bleibt bei seiner Arbeit, oder geht über Land seinen Geschäften nach, und ißt etwas Besseres, und erhitzt sich des Abends mit Getränk und Geschwätz, mit Lästerungen über die Obrigkeit und über Gott. Aber am Tisch des Herrn mit dem Brod und dem Trank des ewigen Lebens erscheint man nicht, oder nur auch einmal wieder zur höchsten Noth; aber an Seel' und Seligkeit, an Bibel und Predigt und an Gebet wird nicht gedacht. Das ist der Sonntag derer, die Gott hassen. Sie möchten wohl auch, wie jene Männer der Revolution, daß der Tag des Herrn aus der Reihe der Tage gestrichen würde, und nur an der Macht dazu fehlt es ihnen, Gott Lob!

II.

Ueberall Trübsal und Finsterniß.

Theure Freunde, wird es besser auf diese Weise?

Vater, wurde es besser mit deinem ruchlosen Sohne, wenn du ihn züchtigen mußtest, und er dir in den Arm griff und in das Angesicht schlug? So unmöglich ist es, daß es den Gottlosen besser geht, wenn sie sich wider die göttliche Hand empören, die sie geschlagen hat, statt sie in Demuth zu küssen, und im Staube anzubeten. Nein, mit beharrlicher Gottesverachtung macht man's nicht besser. Nein, die Gottlosen, das ist das Letzte, was der

Prophet dießmal von ihrem Schicksal meldet, obwohl er andere Mal wohl noch Schrecklicheres verkündigt — die Gottlosen, die nicht sagen: Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß! sondern: Nein, nicht nach dem Gesetz, nicht nach dem Zeugniß Gottes! Nein, nur nach unserer Vernunft, nur nach unserm Herzen! diese Gottlosen werden einst über sich gaffen und unter sich die Erde ansehen, und nichts finden, denn Trübsal und Finsterniß.

1) Sie werden merken, daß mit ihrer Macht nichts gethan ist; ihre hoffärtige Vernunft, ihr stolzes, gottwidriges Herz wird sie verlassen am Tage der Angst. Ihre stolzen Träume waren nur Träume; ihre hochmüthigen Worte waren nur Lügen. Ihr Hochmuth war nur ein Zeichen ihres nahen Falles. Sie fühlen es, daß es aus ist mit ihrem Witz und ihrem Trotz; daß von einer andern Seite Hülfe kommen muß, wenn sie noch kommt.

Sie werden über sich gaffen. Aufwärts die Augen, gen Himmel das Angesicht! Das ist die rechte Richtung. Im Himmel wohnt ein treuer Vater, der seine verlorne Söhne und Töchter noch nicht vergessen hat. Zu seiner Rechten ein gnadenreicher Heiland, der es noch wohl weiß, daß er einst sein Leben an Euch gewendet. Er weiß es noch, wie ihm war, als er unter der Sündenlast der ganzen Welt, auch unter Euerer Sünden Last zitterte und zagte und mit zum Tode betrübter Seele niederfiel in Gethsemane, niederfiel auf sein Angesicht, und um Euere Erlösung betete und kämpfte, bis ihm das Blut aus den Poren drang. O, er ist sehr gnädig, liebe Seelen! Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen: so sprach er (Ev. Joh. 6.), und er hält es auch. Hat er denn nicht seinen Mördern selbst, die ihn wie einen Missethäter behandelt hatten, durch den Mund Petri

und aller Apostel Gnade angeboten am Tage der Ausgiessung des heiligen Geistes? Hat er nicht auch diese grimmigen Feinde noch reinigen wollen von ihren Sünden und erfüllen mit seinem Geiste? Und hat er nicht gethan, wie er versprach? Darum, wer den Herrn verachtet hat bisher, und gegen ihn gekämpft, und seinen Namen entheiligt mit seinem ungöttlichen Wesen und seinen weltlichen Lüsten — es sei zu Ende mit diesem ungleichen Kampf, wo Du unterliegen mußt! Auf! Die Augen empor! Das Angesicht gen Himmel gerichtet, empor zu den ewigen Bergen, von welchen uns Hülfe kommt, Hülfe von dem, der ein Meister ist im Helfen, von dem Herrn, der Himmel und Erde geschaffen, und dann auch am Kreuze die Versöhnung der Welt vollbracht hat. Empor zu ihm die betenden, flehenden Augen!

Oder ist er dir noch zu fremd, findest du keinen Muth zu ihm in deinem armen, verwüsteten Herzen, o so siehe doch empor gen Himmel. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Die Saiten dieser Himmelsharfe sind über den ganzen Kreis der Erde ausgespannt; man hört sie erklingen und rauschen in allen Landen. Hörst du nichts von diesem himmlischen Klang? Hebt euere Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen, und führt ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen ruft; sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem fehlen kann. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott über (Jes. 40.). O, haltet Euch nur zu ihm! Gewiß, er hält sich auch zu Euch! O, verachtet ihn nur nicht! Gewiß, er wird Euch auch nicht verachten. Der

Tod seiner Heiligen und ihr Leben ist köstlich in seinen Augen, und der die Sterne mit Namen nennt, kennt die Namen der Seinen, und trägt sie allzumal in seinem Herzen, und wird sie endlich leuchten lassen wie der Sonne Glanz, und wie die Sterne am Himmel immer und ewiglich.

O blickt über Euch, blickt mit dem Glas des göttlichen Wortes bewaffnet in den Himmel hinein, bis zum Throne des Allmächtigen, vor dem die vier und zwanzig Aeltesten und die Engel des Himmels ihre Kronen niederlegen, hin bis in das Angesicht des Herrn, bis in sein liebestrahlendes Auge, seines Herzens heiligen Widerschein!

Aber was sage ich? Die Gottlosen verwerfen ja das Wort des Herrn! Nein, sie können ihr Auge nicht damit bewaffnen; sie blicken nicht in die Wohnung des Vaters hinein, sie sehen nicht einmal den sichtbaren Himmel mit rechten Augen, sehen nicht die Ehre des Herrn am Himmel leuchten, sehen in den Gestirnen nicht die Huld des Herrn zur Erde herabblicken. Sie gaffen nur über sich und sehen nichts und vernehmen nichts. Ihr Himmel ist ehern über ihnen!

2) Darum wenden sie ihr irrendes Auge und sehen unter sich die Erde an. Unglückselige, unter sich, das ist nicht die rechte Richtung. Von oben, von oben kommt alle gute Gabe herab. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von oben. Darum nach oben den Blick!

Aber wollt Ihr einmal nach unten sehen, so sehet nur recht. Das Unten auch ist, wie das Oben, ein Zeuge der göttlichen Herrlichkeit. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes; auch die Erde ist seiner Güte voll, und alle Lande zeugen von seiner Herrlichkeit. Siehe, wer hüllt das verdorrete Land in die Decke von Schnee, und

feuchtet die dürren Fluren? Siehe nur im Frühjahr, wie in Feld und Wald und Garten Alles sich regt, wie es keimt und wächst, wie es grünt und blüht! Siehe nur einmal, wie Dein Heiland Dir räth, die Lilien an, wie sie blühen; so schön, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet war, als derselben eine. Wer hat ihnen dieses schöne Kleid gegeben? Und wenn der Herr im Himmel es thut, wenn er die vergänglichen Blumen kleidet, warum verbirgt er sein Angesicht vor Dir, und läßt Dich im Elend schmachten, und hört Deine Stimme nicht? Sinne darüber, ob Du es begreifest!

Aber was sage ich? Die Gottlosen fragen nicht nach Gott. Auch in den Blumen sehen sie nicht seine freundlich milde Hand. Todt und kalt blickt das Auge über die gesegnete Flur hin; höchstens regt sich der Gedanke: Wenn sie doch dein Eigenthum wäre. Der Himmel ist ehern über ihnen, die Erde ist eisern unter ihnen. Sie gaffen über sich, sie sehen unter sich die Erde an — und Alles ist stumm; das Herz fragt nicht mehr, so vernimmt es auch keine Antwort, obwohl die göttliche Antwort auf die Klage der Menschen mit leuchtenden Zügen dem Himmel und der Erde eingeprägt ist.

Unselige Menschen! Sie blicken über sich, sie blicken unter sich und finden keine Rettung aus ihrem Jammer, finden keinen Lichtstrahl aus einer andern Welt, sie finden nichts, als Trübsal und Finsterniß, stumme, lautlose Finsterniß. Sie wollten das Licht des göttlichen Wortes nicht, das ihre Seelen erleuchten sollte zum ewigen Leben, so weicht auch alles Licht aus ihrem Leben, und giebt der Finsterniß Raum. Sie nannten das Böse gut, und das Gute bös; sie nannten die Finsterniß Licht, und das Licht Finsterniß — so bleibt ihnen denn nichts, in der

weiten Welt nichts, als undurchdringliche Finsterniß. Christus ist das Licht der Welt; nimm ihn hinweg aus dem Leben, so überfällt dich die Finsterniß; nimm ihn hinweg aus der Welt, so ist die Erde nicht mehr ein Vorhof des Himmels, sondern eine finstere Kammer des Todes.

3) Und sind die Gottlosen schon hier geschlagen, wie werden sie erst jenseits geschlagen sein! Aus der Finsterniß fahren sie hin in ewige Nacht. Sie werden des Morgens harren, aber er wird nicht kommen; keine Sonne, keine Morgenröthe, kein Strahl des himmlischen Lichtes wird in ihren finstern Kerker dringen. Da werden sie umhergehen im Lande der Todesschatten, hart geschlagen und hungrig. Da wird der Hunger über die stolzen Verächter kommen, die sich hier auf Erden ihres Reichthums rühmten und zu dem Mammon sagten: Du bist mein Gott! Sie werden mit dem reichen Mann nach Kühlung schreien in ihrem Flammenbad, aber der arme Lazarus, den sie hier verachteten, wird ihnen dort keinen Tropfen kalten Wassers bringen. Da werden die Trotzigen erschrecken, und dem Herrn, ihrem Gott, zürnen und fluchen — und werden über sich gaffen und unter sich blicken und nichts finden — nichts als Trübsal und Finsterniß.

O Gott, o dreimal heiliger, dreieiniger Gott, laß uns nicht in solche Finsterniß versinken! O Jesus Christus, Gottes Lamm, du Heiland der Welt erbarme dich über uns! Amen.

18.

Am Sonntag Invocavit (Bußtag).

Des Herrn Wort geschah einst zu dem Propheten Hesekiel und sprach: Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel: wenn du etwas aus meinem Munde hörest, daß du sie von meinetwegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben: und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wege: so wird wohl der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern (33, 7. 8.).

Mit diesen Worten des Herrn greife ich die Bußtagspredigt an. Es sind gewaltige Worte, wie Ihr höret. Sie sagen uns Predigern viel; sie sagen mir viel.

Aber sein Blut will ich von deiner Hand ordern! Welch ein Wort! Schreckt es nicht jeden Rest von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit aus dem Herzen hinweg?

Aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Reicht das noch immer nicht hin, damit alle Lässigkeit verschwinde, und das Werk des Herrn an die-

ser Menge von Seelen mit glühendem Eifer von mir getrieben werde?

Aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Muß es noch stärker kommen, damit ich meine Stimme erhebe wie eine Posaune, und dem Volke seine Uebertretung und den gnädigen Rathschluß Gottes zu seiner Rettung verkündige?

Aber auch Dir, theure Gemeinde, sagt das Wort gewaltige Dinge! Gottes hochheiliges Wort wird Dir gepredigt, damit jeder Gottlose sich bekehre von seinem Wesen. Willst Du Dich nicht bekehren, so wirst Du — Gott sagt es, Dein Herr, Dein Richter sagt es — so wirst Du sterben um Deiner Sünde willen.

Das bedenke, theure Gemeinde, und nun höre den Bußtagstext. So schreibt der Apostel Paulus im Brief an die Epheser 5, 14.:

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.

Herr Jesus Christus, du Sohn des lebendigen Gottes, erwecke und erleuchte uns — und bewahre uns vor dem zweiten Tode. Amen.

Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.

So spricht der Herr; so ruft der Herr mit lauter Stimme! Laßt uns achten auf diesen göttlichen Ruf.

An wen er ergeht, dann was er verlangt, endlich was er verheißt: Das wollest Du Dir sagen lassen, theuerste Gemeinde; ich bitte Dich darum am heiligen Bußtag; ich bitte Dich in Jesu Namen!

I.

Die Gerufenen.

„Wache auf, der du schläfest!“ — An einen Schlafenden ergeht der Ruf. „Stehe auf von den Todten!“ O es ist der tiefste Schlaf, es ist der Todesschlaf, in dem er liegt. Ein Ruf an einen Todten! Wie wundersam! Ruft man doch die Todten nicht mehr. Die Mutter thut es etwa, welche so eben dem theuern Kinde die Augen schloß; schweigend steht sie da, das Auge auf die Leiche geheftet; endlich bricht der Schmerz hindurch und mit einem Strom von Thränen ruft sie das entschlafene Kind bei seinem Namen. Aber, wie wir es hier hören: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten! so ruft sie nicht.

Doch wir kennen Einen, der so gesagt hat. Ein zwölfjähriges Mägdlein war so eben verschieden. Da trat er hin an die kleine Leiche, und sagte: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! Und das Mägdlein stand auf. Einst sah er einen Jüngling zum Stadtthor hinaustragen, der ein einiger Sohn einer Wittwe war; und da er ihn sah, sprach er zu ihm: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Jüngling stand auf. Ein ander Mal trat er an eines Mannes Grab und rief: Lazarus, komm heraus! Und der Todte, der schon vier Tage im Grabe gelegen war, kam heraus.

Kennt ihr ihn? Er hat den Todten etwas zu sagen; und die Todten hören seine Stimme, und wer sie hört, richtet sich auf. Ja, es kommt die Zeit, da werden Alle, die in den Gräbern liegen, seine Stimme, des Sohnes Gottes Stimme, hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die

aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Sagt unser Text uns vielleicht das Wort des jüngsten Tages? „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten!“ Ist dieß das Wort, vor dem einst alle Gräber sich öffnen, und die ehernen Ketten des Todes zerspringen werden? Nein, es ist nicht das Wort des jüngsten Tages. Das sehen wir aus dem Schluß: So wird dich Christus erleuchten. Das paßt ja nicht auf die Uebelthäter, die am jüngsten Tage sich aus den Gräbern erheben werden. Die umleuchtet das Licht der Gnade in Christo Jesu nicht; aus der Finsterniß fahren sie auf und hinab in die ewige Finsterniß. Nein, an leiblich Todte richtet sich diese Weckstimme nicht.

An wen denn? Schlafende sind es doch, im Todesschlaf Liegende, an die der Ruf ergeht. Giebt es noch einen andern Todesschlaf, als den in den Gräbern? Heiliger Gott! Kann man todt sein bei lebendigem Leibe? Das lautet entsetzlich; aber es ist unfehlbar so: wie könnte der Herr sonst an Lebende einen Ruf zur Auferstehung von den Todten ergehen lassen? Ja, man kann bei lebendigem Leibe todt sein; der äussere Mensch kann leben, während der innere Mensch im Todesschlafe liegt.

Als der Herr am letzten Abend mit seinen Jüngern zu Tische saß, und mit betrübter Seele das Wort sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen; da wurde ihnen bange, und wie aus Einem Munde fragten sie ihn: Herr, bin ich's? Herr, bin ich's? Er ist in unserer Mitte; Ihr hört, daß er uns zum Bußtage sagt, man könne todt sein bei lebendigem Leibe. Wird Euch nicht bange, meine Geliebten? Windet sich nicht aus Euerem bewegten Herzen die Frage los: Herr, bin ich's? Gehöre ich zu

den Unseligen, die bei Leibes Leben kein wahres Leben haben?

Ihr seid in Zweifel über den Zustand Euerer Seele? Ihr möchtet wissen, wie es steht? Wohl, meine Geliebten, das hat der Herr in Euch gewirkt. Ihr sollt in's Klare kommen, in diesem Augenblick. Hört nur den Spruch: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Er hat es also an denen, die er hier ruft, noch nicht gethan; er will es erst thun.

Theuerste Freunde, Ihr sehet doch, wie deutlich das ist? Hat Euch Christus bereits erleuchtet? Ist er schon das Licht Eueres Lebens geworden? Hat dieser Aufgang aus der Höhe Euere Füße bereits auf den Weg des Friedens gerichtet? Wohl, dann seid Ihr nicht mehr in der Schaar der Todten bei Leibes Leben. Aber, wo nicht, dann seid Ihr wirklich in dieser Schaar. Ihr alle saßet wenigstens einmal in Finsterniß und Todesschatten: hat Christus, das Licht der Welt, nicht Licht gebracht in Euer finsteres Herz, so ist es heute noch verfinstert. Ihr alle laget wenigstens einmal im Tode: hat Christus, der Fürst des Lebens Euch noch nicht zum Leben erweckt, so seid Ihr heute noch im Tode. Hast du noch kein Wunder der Gnade des Herrn, der dich erlöset hat, an dir erfahren, dann zweifle nicht, daß es dir gilt, wenn ich in seinem Namen dir zurufe: Du, du bist das Kind des Todes! Du bist todt in deinen Sünden.

Siehe, dein Gott ruft dich, er schreckt dich mit seinem Gesetz, und ladet dich freundlich ein durch sein Gnadenwort; deine Ohren stehen offen, aber dein innerer Mensch vernimmt es nicht. Mit hörenden Ohren hörest du nicht; und du lägest nicht im Todesschlafe?

Siehe, man stellt dir dein gegenwärtiges und dein zukünftiges Elend vor; man malt dir dazu den gnadenreichen Erlöser vor die Augen, läßt es dich Schritt für Schritt sehen, wie viel Mühe du ihm gemacht hast mit deinen Sünden, wie viel Arbeit mit deinen Missethaten: so viel Leidensmühe und Todesarbeit, daß die Sonne davor ihren Schein verlor, und die Erde, von seinem Blute benetzt, in ihren Grundvesten zitterte und bebte: — man stellt es dir in hellen Farben hin, und bittet dich, dieses Bild zu betrachten. Deine Augen stehen offen, aber sie starren kalt vor sich hin, als sähen sie nichts, — und der tiefste Todesschlaf hätte dich nicht umfangen?

Der Herr kann diese Eiseskälte nicht ertragen; dein Elend greift ihm an's Herz; er reicht dir die Hand, der Herr vom Himmel reicht dir, dem verlornen Sünder, freundlich die Hand und will dich retten: aber deine Hand bleibt starr und kalt, sie faßt die rettende Hand des himmlischen Freundes nicht und regt sich nicht, — was ist das? Ist's nicht das, wovon wir reden, daß du todt bist, bei lebendigem Leibe todt bist?

Er ist die Liebe; er läßt dich noch nicht. Er hebt an, zu klagen, wie ein Mann, der seinen einigen Sohn verlor. Höret ihr Himmel, und du, Erde, nimm zu Ohren: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. (Jes. 1, 2.) Sollte sich nicht der Himmel davor entsetzen, schaudern und sehr erschrecken, spricht der Herr, denn mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich Brunnen, die kein Wasser geben. (Jer. 2, 12. 13.) Bin ich denn für Israel eine Wüste oder düsteres Land? Warum spricht denn mein Volk: Wir sind die Herren, und wollen nicht mehr zu dir kommen? (V. 31.) Kehret wieder, ihr abtrünnigen

Kinder, so will ich euch heilen von euerem Ungehorsam (3, 22.). Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gerne wieder aufstände? Wo ist Jemand, so er irre gehet, der nicht gerne wieder zurecht käme? Warum will denn dieß Volk irre gehen und abwendig bleiben für und für? Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit; eine Turteltaube, Schwalbe und Kranich merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen (8, 4. 7.). So klagt der Herr im Himmel, und diese Klage, diese herzzerreißende Klage des Vaters über sein verlornes Kind, die zerreißt dein Herz nicht, die rührt dich nicht, nicht im Allergeringsten, nicht einen Augenblick? Was ist das? O, was ist's anders, als daß du todt bist, in Sünden todt bist!

Aber er ist die Liebe, er läßt dich noch immer nicht. Er versucht es nun auf andere Weise, dich aus dem Verderben herumzuholen. So thut er jetzt: er verbirgt sein Angesicht vor dir, er läßt dich gehen nach deinem Rath. Er spricht: Siehe, ich will ein Unglück über dieß Volk bringen, nämlich die Frucht ihrer Gedanken, daß sie auf meine Worte nicht achten und mein Gesetz verwerfen. Er sendet Elend und Hunger in's Land. Er schlägt und züchtigt seine abtrünnigen Kinder. Es geht ihnen keine Morgenröthe auf, sie gehen im Lande umher geschlagen und hungrig. Da reuet ihn wieder des Uebels, und er läßt dir verkündigen: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth (Jer. 2, 19.). Er plagt dich nicht von Herzen; er ruft: Bessere dich, ehe sich mein

Herz von dir reiße und ich dich zum wüsten Lande mache, darin niemand wohne (6, 8.). Aber alle Strafen, alle Bitten sind an dir umsonst; du bleibst, wie du bist. Was ist das? Ach, es ist das, wovon wir reden; todt bist du, in Sünden todt.

Todt! In Sünden todt! Einem Propheten wurden einst die Augen geöffnet über den Zustand seines Volks. Was sah er da? Des Herrn Hand kam über mich — so sagt er — und führete mich hinaus im Geist des Herrn und stellete mich mitten in ein Thal, das voller Gebeine lag. Und er führete mich allenthalben durch selbige herum; und siehe, ihrer lag sehr viel auf dem Felde; und siehe, sie waren sehr verdorret (Hesek. 37.). Wenn Gott mir die Augen öffnete, was würde ich sehen? Seelen voll Liebe und Lust zu Gottes Wort und Gottes Reich, voll Verlangen, sich zu laben am Brode des ewigen Lebens? Oder ein Todtenhaus? Ein Haus voll verdorrter Todtengebeine? Soll ich am Bußtag verschweigen, was ich weiß? Nein, ich verschweige es nicht. Das Wort: Ich will sein Blut von deiner Hand fordern, das schallt und dröhnt mir durch's Herz. Nein, ich verschweige es nicht, ich sage es: Viele in deiner Mitte, o Gemeinde, sehr Viele sind — noch im Tode. Ich vermuthe es nicht; ich weiß es aus Gottes Wort. Euere Worte und Werke, so muß ich zu Vielen sagen, Euere Worte und Werke, Ihr Sünder, zeugen wider Euch. Das sehe ich, und es brennt wie Feuer in meinen Gebeinen, und ich blicke nach Hülfe. Diese Seelen, o Herr, sind sie nicht dein, hast du sie nicht theuer erkauft? Soll dein Blut umsonst an ihnen sein?

II.

Der Ruf.

Aber was klage ich? Wir haben ja einen gnädigen

Ruf vom Herrn; und es war nur zuerst die Frage, an wen er gerichtet sei; Er ist an alle die geistlich Todten gerichtet. Sind deren Viele unter uns, das kann uns erschrecken, aber es darf uns nicht zur Verzweiflung treiben. Wir sehen nur: an Viele, an sehr Viele unter uns ergeht dieser Ruf des Herrn.

O, er gedenkt noch an uns, er sucht uns noch, er läßt uns noch seine Stimme hören. Da ist noch Hülfe! Manche, die am vorigen Bußtag den Ruf ihres Gottes noch hörten, hören ihn heute nicht mehr. Ihr hört ihn noch. O hört ihn recht!

Was verlangt der Ruf? Wie lautet er? Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten! Wache auf und stehe auf: das ist die Forderung.

O, es ist ja so finster um dich her, so finster über dir, so finster in deinem Herzen. Wie gut, wenn Christus dein Licht würde! Er will es dir werden. Liebste Gemeinde, täusche ich mich, oder habe ich recht? Ich glaube, es sehnen sich Manche unter Euch darnach, daß Christus das Licht ihres Lebens werden möchte! Ich glaube, unter dieser Predigt hat hier eine Seele, und da eine Seele gen Himmel geschrien: O, mein Gott! Laß mich nicht im Sündentode liegen! O Jesus Christus, du Sohn des lebendigen Gottes, erwecke mich! Erbarme dich über mich! Ich glaube, manche Arme, die sich kümmerlich nähren, denken jetzt: O, wenn ich ihn hätte, wenn der Herr der Herrlichkeit mein Heiland wäre und mein Freund! Dann wollte ich nie mehr über meine Armuth klagen, denn ich wäre dann überreich. Ich glaube, Manche, die ihr tägliches Brod ohne große Nahrungssorgen essen können, sagen: O, wenn ich ihn nicht habe, was hilft mir dann mein Brod! Wenn er nicht mein

Heiland ist und mein Freund, dann bin ich der ärmste Mann auf Erden. Was hilft mir's, wenn der Leib seine Nahrung hat, und der innere Mensch ist todt, in Sünden todt?

Sagen das Manche? Sagt Ihr das wirklich? O wie selig seid Ihr dann, meine Geliebten! Denn das Erste, was der göttliche Ruf von den geistlich Todten fordert, ist von Euch schon geschehen. Wache auf — so ruft er — wache auf, der du schläfest! Ihr seid nun erwacht, vom Todesschlafe erwacht. Ihr sehnt Euch nach Christo, Euerem Erlöser: o, da sage Niemand mehr, daß Ihr todt seid in Sünden. Nein! Diese Sehnsucht ist Euer erstes Lebenszeichen, ist der erste Funke des neuen Lebens. Das Herz Eueres inwendigen Menschen schlägt wieder, das erstarrte Blut verliert seine Todeskälte, es wird erwärmt von dem schlagenden Herzen, es beginnt seinen Kreislauf und trägt die Lebenswärme bis in die äußersten Glieder. Und das Auge, so lange geschlossen, so lange erstarret, — es regt sich, es thut sich auf. Nach wem blickt es? O, nur nach dem, der jetzt ein Wunder der Gnade gethan. Seine Stimme klang so gewaltig und so lieblich, daß die Seele hervor durch die Pforten des Todes drang. Nach diesem wunderbaren Helfer blickt das sehnsuchtsvolle Auge. Und der Mund, der so lange schon im Tode verstummt war, — er öffnet sich wieder, und das Wort seiner Lippen ist ein Wort der Sehnsucht nach dem Erlöser. Und die Hände, die einst so todtenkalt blieben, als die Hand Jesu, des guten Hirten, sie fassen wollte: nun sind sie lebenswarm, nun falten sie sich wieder, und beten mit, und breiten sich aus. Was suchen sie? Wen anders, als den Fürsten des Lebens! Was anders, als seine Hand, die sie einst von sich gestoßen!

Theuerste Seelen, wißt Ihr, was ich sage? Sage ich, was Ihr fühlt, was Ihr an Euch selbst erfahrt? So höret weiter in Gottes Namen. Zweierlei fordert der Herr von den geistlich Todten; zuerst, daß sie aufwachen, und dann, daß sie aufstehen von den Todten. Im Grabe der Sünde erwachen und liegen bleiben: ist Euch das möglich? Blickt um Euch; nur so viel Licht ist in Euere Grabeskammer gedrungen, daß Ihr seht, wo Ihr seid. Seht ihr nicht, daß Ihr in den Kammern des Todes liegt? Der Herr hat neues Leben in Euere Gebeine ergossen; Ihr könnt die Glieder regen. Wohlauf denn, regt die neubelebten Glieder! Wohlauf, vom Sündenlager hinweg! Empor vom Bett des Todes! Der Stein ist hinweggewälzt von des Grabes Thür. Reißt sie auf und kommt wie einst Lazarus heraus aus dem Sündengrabe! Ihr sucht den Herrn, der Euch vom Tode erweckt hat. Sucht ihn nicht in Euerem Grabe: nicht einen Augenblick länger verweilt darin! Stehe auf von den Todten, o Seele, und komm hervor!

III.

Die Verheißung.

So wird dich Christus erleuchten. Wir fragten drittens, was denn der göttliche Ruf verheiße. Hier ist die Antwort. So wird dich Christus erleuchten.

Meine Geliebten, wenn Euch ein Licht aufgienge, und alle Finsterniß müßte von Euch weichen! Geliebte, wenn Euch die Morgenröthe des Heils aufgienge und alle Kinder der Finsterniß würden Kinder des Lichtes! Ihr sagt, das wollen wir, das ist's, wonach uns herzlich verlangt. Wohlan denn, wer vom Tode der Sünde erwacht ist, — o möchten das Alle sein, die bis jetzt im

Tode lagen — wer vom Tode der Sünde erwacht ist, der stehe auf und gehe aus seinem Sündengrabe hervor und suche den Herrn. Sobald du hervortrittst, wirst du deine Wonne sehen. Nicht bloß ein leiser, schwacher Strahl wird dir scheinen, nicht bloß die liebliche Morgenröthe und der glänzende Stern in ihrem Rosenlicht wird dir leuchten; nein, die Sonne selbst, die ewige Gnadensonne wird dich mit ihrem himmlischen Licht umfangen. Stehe auf von den Todten, so wird dich Christus — Christus, die Sonne des Lebens — wird dich erleuchten.

Siehe, er steht vor deiner Grabeskluft; er hat angeklopft mit seiner Hand; er hat hineingerufen mit seinem schöpferischen Wort. Sein Werk ist dein Erwachen; sein Werk ist dein Auferstehen vom Tode. Komm hervor aus deiner Kluft! Siehe, der dich gerufen, wartet deiner. Er hört mit Freuden, wie sich's am Ort des ewigen Schweigens regt. Mit Wonne wird er dich kommen sehen. Du bist sein Erlöseter! Siehe, wie sein Auge so huldvoll nach dir blickt. Du sinkst zu seinen Füßen nieder und benetzest sie mit deinen Thränen.

Ja, du hast Ursache zu glühenden Bußthränen; o verschweige ihm nichts, bekenne ihm Alles! Nicht lange wird er dich weinen und beichten lassen, so wird das Licht seiner Gnade bis in den innersten Grund deiner Seele dringen. Er wird dich anblicken, wie die liebreichste Mutter das reuevoll wiederkehrende Kind anblickt; er wird dich aufheben von seinen Füßen und sagen: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben! Und du wirst es wissen und rühmen, daß dir Vergebung geworden ist. Jauchzen wirst du im Glanze dieses seligen Lichtes; eine Freude wird dich durchdringen, die du nicht gekannt, die du nicht von fern geahndet.

Theuere Versammlung, rede ich in den Wind oder in Dein Herz hinein? Ich sage: Du; es sind doch Seelen da, die dieses Du verstehen, die es mit tiefbewegtem Herzen auf sich beziehen?

O Ihr seligen Menschen, Christus wird Euer Licht sein. Hinfort werdet Ihr nicht mehr in Finsterniß wandeln. Christus will Euer Leben sein; hinfort liegt Ihr nicht mehr im Sündengrabe. Ihr habt nun den freien Himmel der Gnade gewonnen, und wandelt in der Kraft des Herrn, wohin er Euch ruft, und thut in der Kraft des Herrn, was er Euch gebietet. Ihr kehrt nicht mehr in Eure alten Sündengräber zurück; aufwärts geht Euer leuchtender Weg, dahin, wo Christus ist zur Rechten Gottes.

Als Ezechiel im Geiste in jenem Thal der Todtengebeine stand, da weissagte er im Namen des Herrn, und siehe, da rauschte es, und es regte sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen, und siehe, es wuchsen Adern und Fleisch darauf, und er überzog sie mit Haut; es war aber noch kein Odem in ihnen. Da weissagte er abermal und sprach: Wind, komm herzu aus den vier Winden und blase diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße. Und ihrer war ein sehr, sehr großes Heer. —

Was soll ich sagen, wie soll ich die Bußtagspredigt schließen?

Geist des Herrn, komm vom Himmel herab und wehe durch dieses Haus und blase die Todten an, daß sie auferstehen und hervorgehen zum neuen, seligen Leben. Amen, das geschehe! Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranke, Friedrich Heinrich, 1798-1876

Predigten

Bd.: 1. (1837). - VI, 192 S.

Erlangen 1837

Hom. 2039 m-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463910-0